P.O.Germ Langbein
791k-2

<36611532070016

<36611532070016

Bayer. Staatsbibliothek

Langbein's

Neuere Gedichte.

Zweiter Theil.

Stuttgard,
in der Cottaischen Buchhandlung.
1823.

Wd
89-D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß des Inhalts.

Balladen und Romanzen.

Seite.
Die weiße Rose. 1811. 3
Rechenbergs Knecht. 1812. 12
Der Kater. 1811. 16
Der steinerne Freund. 1810. 21
Das Glockenseil. 1812. 33
Der goldene Hut. 1812. 41
Peters Heirath. 1811. 46
Das blinde Roß. 1813. 49
Die Versuchung. 1813. 55
Der Strohmann. 1813. 63
Der Papagey. 1814. 70
Das Räthsel. 1815. 76
Der Mund und die Augen. 1814. 78
Herr Ego. 1812. 84
Die goldene Gans. 1815. 88
Die Büßerin. 1815. 113
Das Weitzen-Orakel. 1816. 120
Die Feuersbrunst. 1816. 133
Der Zaubertisch. 1816. 137
Das Spielzeug. 1817. 161
Die Hinterthür. 1818. 164

	Seite.
Der Felsenhut. 1817.	168
Der graue Rock. 1817.	171
Die arme Frau und der Mönch. 1817.	173
Der Liebenbach. 1818.	176
Hans Leu. 1819.	180
Notburga. 1819.	192
Die Fastnacht. 1818.	204

Lieder.

Zueignung an alle Freunde des Gesanges. 1820.	213
Des Pförtners Bericht. 1810.	215
Der Hirtin Wahl. 1810.	219
Julie vor dem Spiegel. 1811.	221
Ständchen eines Geitzigen. 1811.	222
Die beiden Vögel. 1812.	224
Der Trinker an den Veteran der Liebe. 1810.	226
Luise an den jungen Nachbar. 1812.	229
Das Großvaterlied. 1812.	230
Das Amtmann-Spiel. 1813.	232
Das Kirchweihfest. 1813.	237
Freuden des Lebens. 1812.	241
Trinklied für alte Herren. 1814.	244
Trinksprüche. 1816.	246
Bunte Reihe. 1818.	249
Das Trinkgelübde. 1818.	252
Lied für einen fröhlichen Abend. 1819.	254
In Sandländern zu singen. 1815.	257
Verwandlungen. 1817.	259
Die Zauberin wider Willen. 1820	263

Erzählungen und Fabeln.

Seite.
Sanct Petrus und die Geiß. 1810. 267
Der Reifrock. 1812. 273
Der kleine Gerngroß. 1811. 280
Der Grämling und der Frohsinnige 1812. . . . 284
Die Wegweiser. 1812. 286
Die Wachtel und ihre Kinder. 1811. 290
Die Lehre der Mutter. 1812. 292
Der Krebs und die Schlange. 1812. 294
Die Auster. 1812. 295
Der Köhlerglaube. 1814. 298
Das Spiel am Sabbath. 1815. 300
Der Wunsch. 1815. 302
Die Beichte. 1812. 303
Der Sünder und sein Kind. 1815. 304
Die Marien-Fäden. 1818. 309
Das Trotzköpfchen. 1814. 312
Vergebliche Freude. 1818. 314
Besenstolz. 1812. 316
Der Hut mit Sitz und Stimme. 1818. 317
Der Weiberfeind. 1819. 319
Schälke muß man mit Schälken fangen. 1812. . . 320

Denkmale der Achtung und Freundschaft.

An meinen Vater. 1813. 329
An den Oberschulrath Eschke. 1811. . . . 332
Auf Eschke's Tod. 1811. 334
An Auguste Eschke. 1812. 336
Ehrengedächtniß meiner Freundin Auguste. 1815. . . 337

Seite.
An Karoline Bardua. 1820. 340
An Wilhelmine Bardua. 1820. 342
An C. H. Wolke. 1820. 344
An Karl Graßhof. 1819. 346

Vermischte Gedichte.

Das Gespräch im Felleisen. 1811. 349
Peters Betrachtungen über die Wochentage. 1811. . 353
Das Herzfenster. 1816. 355
Freundschaft. 1812. 357
Der Buchstab R. 1815. 358
Die Halbheit. 1814. 360
Deutsche Volkstracht. 1815. 362
Der Spruchsprecher. 1817. 365
Neujahrswunsch für jedermann. 1812. 368
Der Ehevertrag. 1811. 370
Der Fund. 1818. 373
Die fünf Zeitwörter. 1819. 378
Ottmar und sein Mantel. 1812. 379
Von der Katze, die bey Hofe speis'te. 1819. . . 381
Dichter und Wechsler. 1815. 384
David Unsterns Klagelieder. 1819. 385
Denksprüche und andere Einfälle. 392

Balladen und Romanzen.

Die weiße Rose.

Vor Zeiten lebt' an Lübecks Dom,
Nach Chroniken = Berichte,
Ein Stiftsherr Theodulf, der Ohm
Von einer schönen Nichte.
Der fromme Mann erfuhr das Leid,
Daß ihm die treugepflegte Maid
Des Lebens Neige trübte,
Dieweil sie gegen sein Verbot,
Umsonst gewarnt, umsonst bedroht,
Den Stiftsherrn Raimund liebte.

Herr Raimund, ein noch junger Fant,
Durchschwärmte wild sein Leben,
War bey der Spielbank wohlbekannt,
Und schwelgt' im Saft der Reben.
Darum ermahnt' ihn oft der Greis:
„Fleuch, Jüngling, fleuch das breite Gleis
Zu Satans Flammengrube!"
Doch Raimund, nicht dadurch erbaut,
Verlachte diese Warnung laut,
Und blieb ein lockrer Bube.

Der Alte wies, aus Oheimspflicht,
Ihn nun von seiner Thüre,
Damit der rohe Wildfang nicht
Gertruden einst verführe.
Nach dieser Hausverweisung war
In Gram versenkt das Liebespaar,
Und letzte sich mit Briefen,
Die heimlich ein paar Monden lang,
Voll Klagen über Zwang und Drang,
Rasch hin und wieder liefen.

Doch Liebe, wie sie Plato heischt,
War nicht des Lüstlings Sache.
In der Begierden Plan getäuscht,
Dacht' er auf List und Rache.
Er sann umher, die Scheidewand,
Die zwischen ihm und Trudchen stand,
Auf ewig einzustürzen,
Und dem, der Schmach auf ihn ergoß,
Als er sein Haus ihm streng verschloß,
Die Lebensbahn zu kürzen.

Um, sonder Beystand eines Gifts,
Durch Schreck dieß zu erzielen,
Wollt' er im grauen Dom des Stifts
Des Todes Rolle spielen.
Der Tod erwies zu jener Zeit
Den Stiftsherr'n dort die Höflichkeit,
Sich ihnen anzusagen:
Wer da, wo er im Chore stand,
Früh eine weiße Rose fand,
Der starb nach dreyen Tagen. —

Nachtschwärmend liebte Raimund nicht
Den frühen Dienst der Mette,
Doch sprang er noch bey Sternenlicht
Einst Morgens aus dem Bette;
Und eine Rose, wie der Tod
Gewöhnlich sie den Stiftsherr'n bot,
Trug sein verwegner Affe
Hin an des Feindes Kirchenort,
Damit des Schreckens stiller Mord
Ihn von der Erde raffe.

Vollführt war schnell der böse Streich,
Und Trudchens frecher Buhle
Schlich wohlgemuth und hoffnungsreich
Zu seinem eignen Stuhle.
Er war im Tempel noch allein,
Bald aber trat der Ohm herein,
Sah auf dem Pult die Rose,
Und mit des Schreckens starrem Blick
Fuhr bleich er einen Schritt zurück
Vor seinem Todesloose.

Doch mit geschwind ermanntem Sinn,
Und langsam, ernst und schweigend,
Ging er zu Raimunds Sessel hin,
Die Sterbeblume zeigend.
Da sprang, als flammt' um ihn ein Blitz,
Der Heuchler auf von seinem Sitz,
Und rief mit Händeringen:
„Welch grauses Schicksal, das Euch droht!
Ach, warum konnte mir der Tod
Nicht diese Rose bringen!"

„Mich däucht, er hat sie Euch gebracht!"
Sprach Theodulf entschlossen.
„Ihr nährt den sprießenden Verdacht
Durch Eure Gleißnerpossen!
Ich war der Erste heut im Chor,
Doch keine Blume fand ich vor,
Und grüßte dann im Garten,
Des Lebens froh, den jungen Tag,
Um dort der Mette Glockenschlag
Lustwandelnd zu erwarten."

„Wie?“ — zürnte Raimund: „Ihr erregt
Mir Zwist im Heiligthume?
Ihr meint, ich hätt' Euch hingelegt
Die mir bestimmte Blume? —
Verleumdung, die gen Himmel schreit!
Es hat noch funfzig Jahre Zeit,
Eh' ich ein Röslein finde.
Doch Ihr habt's nicht zu früh gefaßt!
Euch drückt bereits der Jahr Last
Hinab zum schwachen Kinde!“

„Still!“ — sprach der Greis mit weichem Ton:
„Was Gott will, das geschehe!“
Sein Aug' ward hell, als ob es schon
Den Himmel offen sähe.
Er blickt' aufs Röslein nun mit Lust,
Barg's im Gewand an seiner Brust,
Kniet' an dem Pulte nieder,
Schloß zum Gebete Hand in Hand,
Und mit gestärktem Muth erstand
Er aus dem Staube wieder.

Und als die Mette war vollbracht,
Sagt' er den Amtsgenossen
Für dieses Leben gute Nacht,
Und ihre Zähren flossen.
Aus ihrem Kreise dann hinaus
Eilt' er zur Wohnung, um sein Haus
Unsäumig zu bestellen.
Gertrude zwang sich Thränen ab,
Und flog im Geist hin über's Grab
Ans Herz des Buhlgesellen.

Den Tod erwartend, schied der Ohm
Von allen Weltgeschäften;
Doch, Wunder! ihn durchfloß ein Strom
Von neuen Lebenskräften.
Das Alter, das sein Mark entsog,
Das ihm schon längst den Nacken bog,
Schien plötzlich zu entweichen,
Und ihm herab aus Sonnenglanz
Ein Gott den frischen Blüthenkranz
Der Jugend darzureichen.

Die Kunde flog zu Raimunds Ohr.
„Hum!“ sagt' er keck: „es sprühet
Sein Lämpchen noch ein Mal empor,
Eh' ganz der Docht verglühet.“ —
So baut' er fest auf seinen Trug,
Ließ seiner Lustgedanken Flug
Von keiner Grille stören,
Und schlief vergnügt die dritte Nacht
Im Arm der Hoffnung, früh erwacht,
Des Feindes Tod zu hören.

Doch als ihn durch ihr Zauberland
Die Fee der Träume führte,
Fühlt' er mit Grausen eine Hand,
Die eiskalt ihn berührte.
Sie faßt' ihn hart, sie rüttelt' ihn,
Und seinem starren Blick erschien
Hohläugig, gelb und hager,
Ein schauderhaftes Schreckenbild,
Das stand, in Leinwand eingehüllt,
Baumlang vor seinem Lager,

„Bereite dich,“ rief's hohl ihm zu,
„Bereite dich zum Sterben!
Die weiße Rose brachest du
Dir selber zum Verderben!
In wenig Stunden gleichst du ihr! —
Doch wird hinfort kein Stiftsmann hier
Vor dieser Blume beben:
Denn allen, die der Himmel ruft,
Sollst du durch Klopfen in der Gruft
Das Todeszeichen geben.“ —

Der Geist verschwand, und Raimund lag
Im Bette, wie erschlagen.
Er ward zur Gruft den dritten Tag,
Bey Sturm und Blitz, getragen.
Und als er schon zehn Jahre schlief,
Klopft' er zum ersten Mal, und rief
Damit den Feind zum Grabe;
Und die Legende sagt, daß er
Des Todes Heroldsamt nachher
Stets so verwaltet habe.

Rechenbergs Knecht.

Es lebt' einmal im schönen Lande Meißen
Ein Ritter, Kurd von Rechenberg geheißen.
Er hatte Haus und Hof und viel Gesind',
Und jeden Diener hielt er wie sein Kind.

So gütig war kein Herr in weiter Runde;
Kein hartes Wort entschallte seinem Munde.
Der Diener Trägheit oder Ungeschick
Bestrafte nur ein Wink, ein ernster Blick.

Einst kam, dem Ansehn nach, aus fremdem Lande,
Ein junger Bursch in dürftigem Gewande,
Der, klagend über Armuth, Drang und Noth,
Bescheiden sich zu Diensten anerbot.

Der Ritter sagte: „Willst du redlich dienen,
So bist du mir willkommen hier erschienen.
Ich öffne mit Vertrauen dir mein Haus;
Da richte, was dir obliegt, wacker aus!“

Der neue Diener, der Georg sich nannte,
Flog wie ein Pfeil, wohin sein Herr ihn sandte,
Und Glück und Heil und Wundersegen schien,
Wo seine Hand sich regte, zu erblühn.

Auf wüsten Feldern, die sein Pflug berührte,
Schwand das Gestein, als ob's der Wind entführte,
Und Aehren wogten über ödes Land,
Wo vormals nur die Distel einsam stand.

Einst ging der Ruf von Feinden in der Nähe;
Der Ritter sprach: „Georg, reit' auf die Spähe!“
Er jagte fort, kam bald zurück ins Schloß,
Und zwey gefüllte Säcke trug sein Roß.

Da fragte Kurd: „Was klirrt am Sattelkissen?“ —
„Hufeisen sind's, den Pferden abgerissen;
Die Feinde schliefen, eilig war's gethan,
Und nun hat's Zeit, bevor sie sich uns nah'n.“

Ein ander Mal gab ihm sein Herr ein Schreiben:
„Ich bitte dich, den Klepper anzutreiben;
Der Ort ist fern, die Sonne geht schon tief,
Und Eile fodert höchlich dieser Brief.“

Drey rauhe Meilen waren zu besiegen,
Und er versprach, dem Vogel gleich zu fliegen;
Doch nach Verlauf der nächsten Stunde traf
Ihn Kurd im Stall, versenkt in festen Schlaf.

„Georg! Georg! geflügelt sind die Stunden!
Ist dir mein Auftrag aus dem Sinn entschwunden?“
Erschrocken fuhr vom Stroh der Jüngling auf:
„Da, lieber Herr, ist schon die Antwort drauf!“

Des frommen Ritters Angesicht erbleichte,
Als ihm Georg hiermit ein Brieflein reichte,
Und er mit stillem Grausen drin die Hand
Des weit von ihm entfernten Freundes fand.

„Sprich!“ hub er an, als er das Blatt gelesen:
„Von wannen stammst du, räthselhaftes Wesen?
Ein düsteres Geheimniß schwebt um dich,
Und du bist traun kein Sterblicher, wie ich!“

Jetzt, wie berührt mit einem Zauberstabe,
Verwandelte sich schnell der Wunderknabe.
Er, sonder Anmuth sonst und aschenbleich,
Ward einem Engel nun an Schönheit gleich.

Und diese Rede floß aus seinem Munde:
„Der Herr der Herren giebt durch mich dir Kunde,
Wie wohl es ihm, der alles sieht, gefällt,
Wenn hold und mild ein Dienstherr sich verhält.

So thatest du an mir und andern Knechten,
Und Gott belohnt die Thaten der Gerechten.“ —
Er sagte dieß, erhob sich in die Luft,
Und Jenem blühte Glück bis an die Gruft.

Der Kater.

„Heh! guten Abend, liebes Weibchen!
Bist noch gesund?
Und hielt'st du, wie ein treues Täubchen,
Den Ehebund?“ —
So kam, nach seiner rauhen Weise,
Der Ritter Franz von einer Reise,
Und sah, geplagt von düsterm Wahn,
Das junge Weiblein forschend an.

„Sey tausendmal willkommen, Lieber!“
Rief Klärchen aus.
„Doch ach! du bringst dein altes Fieber
Zurück ins Haus!
Wirst du denn nie davon gesunden,
Und ewig mein Gemüth verwunden?
Wie schlecht wird Redlichkeit belohnt!
Du suchst Verrath, wo Treue wohnt.“ —

„Das wird sich morgen früh ergeben;“
Antwortet' er.
„Von einem Zaubrer komm' ich eben
Deßhalben her.
Ich fragt' ihn, wie du dich gehalten;
Da mahlt' er gräuliche Gestalten
Auf drey Papierchen, klein und fein,
Und gab sie mir, wie Pillen, ein.“

„Hat Klara, sprach er, lose Sünden
Geheim gewagt,
So wird's ein Wunder dir verkünden,
Wann's morgen tagt.
Du wirst von Ansehn und Geberden
Ein rabenschwarzer Kater werden,
Und bleibst vom Menschenthum getrennt,
Bis Klara ihre Schuld bekennt.“

„Was sagst du zu dem Prophezeien? —
Ach! liebe Frau,
Mich wandelt's oft schon an, zu schreien:
Miau! Miau!
Die Maus, die sonst mir Graun erweckte,
Wann ich sie nur von fern entdeckte,
Die däucht mir jetzt das schönste Thier.
Ey, wäre flugs doch eine hier!“ —

„O Gott! du machst mir angst und bange!“
Schrie Klärchen auf.
„Du nährst im Busen keine Schlange,
Verlaß dich drauf!
Doch welche Thorheit deiner Mucken,
Die Hexenpillen zu verschlucken!
Verkatert dich der böse Mann,
Ich bin fürwahr nicht Schuld daran!“ —

„Kind, warst du treu, was giebt's für Sorgen?“
Versetzte Franz.
„So flicht dir ja der nächste Morgen
Der Tugend Kranz.
Jetzt, gutes Weibchen, laß uns essen,
Und jenes Zauberkrams vergessen!
Bring' uns ein Fläschlein alten Wein,
Und dann getrost ins Bett hinein!“

Sie ruhten unter Einer Decke,
Wie jede Nacht.
Der Ritter schlief in seiner Ecke,
Von Angst bewacht:
Denn jedes Spuk- und Zaubermährchen
Fand Glauben bey dem frommen Klärchen,
Und des Gemahls Verwandlung war
Ihr eine mögliche Gefahr.

Doch wichen ihrer Furcht Gespenster,
Da nichts geschah,
Als schon der Morgen durch die Fenster
Rothwangig sah.
Sie huschte von des Schläfers Seite,
Daß sie den Imbiß ihm bereite,
Und als daran nichts mehr gebrach,
Flog sie zurück ins Schlafgemach.

Welch Schrecken! An des Ritters Platze
Saß ernst und stumm
Ein rabenschwarzer Mann der Katze,
Und sah sich um.
Aufschreiend: „Ach, daß Gott erbarme!“
Schloß ihn schön Klärchen in die Arme,
Und drückt' ihn voll Verzweiflungsschmerz,
Mit Thränen beichtend, an ihr Herz.

„Ach, Franz, mich straft des Himmels Ruthe
Nach Jahres Frist,
Weil da mich einst bey frohem Muthe
Dein Ohm geküßt! —
Nichts Schlimmers hab' ich zu bekennen,
Müßt' ich mich auch vom Leben trennen,
Und stände vor dem Herrn der Welt,
Der das Gericht der Seelen hält.“ —

Als sie, im Busen eine Hölle,
So sprach und schwor,
Fuhr plötzlich unter'm Bettgestelle
Der Schalk hervor.
„Da bin ich!“ rief er mit Gelächter.
„Vergieb, du Stern der Erdentöchter,
Vergieb mir wunderlichem Mann
Den finstern Schwank, den ich ersann!“

„Der Gang zum alten Hexenvater
War bloß erdacht,
Und von der Reise ward der Kater
Still mitgebracht.
Wohl war sie hart, die Feuerprobe,
Die du bestandst zu deinem Lobe,
Doch Mißtraun, Wahn und Eifersucht
Schlug sie auf ewig in die Flucht.“

Der steinerne Freund.

In Galliens alter Ritterwelt
War vor undenklichen Jahren
Herr Constant in allem ein tüchtiger Held,
Nur nicht im häuslichen Sparen.
Er hatte mit Jubel und frohem Muth
Sein großes ländliches Ahnengut
Vertrunken, verritten, verfahren.

Gedrängt von der heimischen Vaterflur
Erkor er ein Städtlein zum Wohnen,
Da raucht' auf seiner Tafel oft nur
Ein magres Gericht von Bohnen:
Doch schmückte sein Haus, wie ein Edelstein,
Ein zartes, rosiges Töchterlein,
Das hielt er höher als Kronen.

Längst lag in der Erde kühlem Schooß
Des Fräuleins Mutter begraben;
Doch klug zog Constant die Kleine groß,
Um Freud' im Alter zu haben.
Er scheuchte von ihrer Schönheit Glanz
Den ringsher kreisenden Mückentanz
Buhlsinnig schmeichelnder Knaben.

So war denn frey von mancher Gefahr
Die liebliche Margot geblieben,
Und hatte sich bis in ihr sechzehntes Jahr
Die Zeit mit der Nadel vertrieben.
Wenn aber ein Mädchen seit solcher Frist
Den Kinderschuhen entwachsen ist,
So will es endlich auch lieben.

Sie, der die Männer von Fleisch und Bein
So fremd als die Mondbürger waren,
Erwählte zum Freund einen Mann von Stein,
Und schwer belastet mit Jahren.
Klingt dieser Bericht euch wunderbar,
So wißt, daß ihr Freund ein Heiliger war,
Und nun seyd ihr völlig im Klaren.

Ihn ehrte das Städtchen als Schutzpatron,
Und hin zu seiner Kapelle
Ging Krethi und Plethi, wie zur Frohn,
Und beugte das Knie auf der Schwelle.
Nur Margots blühender Rosenmund
Sprach immer mit Andacht aus Herzensgrund
An jener heiligen Stelle.

Erkrankt' ihr Hündlein, und brauchte vielleicht
Ihr Täubchen zur Flucht sein Gefieder,
So warf sie, von Angst und Gram gebleicht,
Sich vor dem Nothhelfer nieder;
Und siehe, der kranke Liebling genas,
Und das entflohene Täubchen saß
Auf ihrer Schulter bald wieder.

Durch solche Wunderthaten gewann
Der Schutzherr die Liebe der Kleinen,
Und dringend flehte sie oft ihn an:
Er möcht' ihr einmal erscheinen,
Und ihr bezeichnen durch Lehr' und Rath
Den wahren, richtigen Himmelspfad,
Um dort sich mit ihm zu vereinen.

Der Vater schalt: „Das ist Schwärmerey!
Wie kannst du dich selbst so bethören!“
Doch ließ in der süßen Fantasey
Sich Margot dadurch nicht stören.
Auch ihre Amme, Frau Magdalis,
Gab ihr den Trost, es werde gewiß
Der Heilige sie erhören.

Herr Constant, der oft zu Turnieren ritt,
Begab sich einsmals auf die Reise,
Und als er eben sein Roß beschritt,
Sagt' er nach gewöhnlicher Weise:
„Halt dich fein sittsam, mein Töchterlein,
Und laß mir ins Haus kein Fäntchen ein,
Daß ich bey der Heimkehr dich preise!“

Das Fräulein riegelte fest die Thür,
Und ging nicht aus ihrer Zelle,
Als nur mit Magdalis täglich zwier
Zum Schutzherrn in die Kapelle.
Sie trug, ungeschreckt durch sein steinernes Ohr,
Bey jedem Besuche die Bitte vor,
Daß er in Person sich gestelle.

Und in ihr Gebetbuch, sie wußte nicht wie,
War einst dieß Brieflein gekommen:
„Besonders Liebe, was spät und früh
Du batest, das hab' ich vernommen,
Und werde heute bey Sternenschein
Schlag sieben in deiner Wohnung seyn,
Um dir nach Wunsch zu frommen.“ —

Der Brief, den ein flammendes Herz verschloß,
War von dem Patron unterschrieben.
„O Mutter! o Mutter! der Himmelsgenoß
Erscheint mir heut Abend um sieben!“
So stürzte sie jubelnd zu Magdalis hin.
„Da sieh,“ sprach Diese, „wie klug ich bin!
Mein Trost ist kein Luftschloß geblieben.“

Drauf wählte sich Margot den einsamsten Ort,
Ließ Thränen der Freude rinnen,
Und wog zum Abendgespräch manches Wort,
Das Lob ihr sollte gewinnen.
Doch Magdalis sorgte mit emsiger Hast
Für Kuchen und Wein, um den himmlischen Gast
Ein irdisches Mahl anzusinnen.

Und daß er sogleich der Achtung genug
Bey seiner Ankunft verspüre,
Trat sie, als sieben die Glocke schlug,
Zum Ehrenempfang an die Thüre.
Da kam nun, in vollem Heiligenstaat,
Ein Mann von edler Gestalt, und bat,
Daß sie zu dem Fräulein ihn führe.

Rasch ging's zu des Hauptzimmers dürftiger Pracht,
Wo hinter strahlenden Kerzen
Schon Margot, in zierlicher Nonnentracht,
Sein harrte mit Lust und mit Schmerzen.
Die Thür that sich auf, das Mägdlein schrie:
„O, heil'ger Mann Gottes!" und fiel auf die Knie
Mit hochaufklopfendem Herzen.

Er hub sie vom Boden mit sanfter Hand,
Und bat, sie möge sich fassen;
Doch ward sie beynah, als sie vor ihm stand,
Vom alten Vertrauen verlassen.
Des Freundes Angesicht, jugendlich zart,
Schien ihr, trotz seinem Apostelbart,
Zu keinem Heil'gen zu passen.

„Du zitterst,“ sprach er, „als wär' ich dir neu!
Wir kennen uns doch seit lange!
Drum hefte dein frommes Auge nicht scheu
Auf's Jugendroth meiner Wange!
Ich schied von der Welt in dieser Gestalt,
Und oben im Himmel wird man nicht alt,
Wie unter der Erdbürden Drange.“

„Was kann ich dafür,“ fuhr er lächelnd fort,
„Wenn man ein Standbild errichtet,
Das mich Euch darstellt als eingedorrt,
Und so die Wahrheit vernichtet?
Ich bin dem Künstler, der Eurer Stadt
Ein solches Zerrbild geliefert hat,
Zu keinem Danke verpflichtet.“

Und als er so sprach, und sie freundlich beschwor,
Nicht schüchtern sich von ihm zu kehren,
Ging Magdalis wieder hinaus ans Thor,
Um störendem Anlauf zu wehren.
Das Fräulein schielte den seltsamen Mann
Noch immer mit heimlichem Mißtrauen an;
Er aber begann seine Lehren.

Urplötzlich schlug eines Pferdes Trott
Der Wächterin an die Ohren.
Sie schrak zusammen, sie rief: „O Gott!
Ich bin ohne Rettung verloren!“
Es war der Ritter, er kam vom Turnier,
Stieg ab, und klirrte schon unter der Thür
Mit seinen gewaltigen Sporen.

Wie eine Henne, bey Angriff und Streit,
Die Küchlein beschützt mit den Schwingen:
So spreitzte nun Jene die Arme weit,
Und hemmt' ihn, förder zu dringen.
„Herr!“ sprach sie, „der heilige Schutzpatron
Ist drin bey dem Fräulein in eigner Person,
Und redet von geistlichen Dingen.“

„Weib! bist du betrunken?“ entgegnete drauf
Der Ritter mit wildem Gebrause.
„Zurück! Warum hältst du so angstvoll mich auf?
Ich wittere hier eine Flause!
Und wären auch alle Heiligen drin,
Ich frage den Teufel darnach! — ich bin
Der Herrgott in meinem Hause!“ —

So schnaubend warf er sie seitwärts, und riß
Sein blitzendes Schwert aus der Scheide.
Mit beiden Händen hielt Magdalis
Ihn fruchtlos hinten am Kleide.
Er stürmte hinein ins Prunkgemach,
Wo mit dem Fräulein der Fremde sprach,
Und hoch auf fuhren sie beide.

„Ho! ho!" schrie Constant aus aller Macht:
„Wer seyd Ihr, den ich hier finde?
Ihr täuscht mit Eurer Heiligentracht
Nur schwache Weiber und Blinde!
Drum offen gebeichtet, wer Ihr seyd!
Sonst ist mein gewichtiges Schwert bereit,
Daß es die Wahrheit ergründe."

„Herr Ritter, gemach!" war des Gegners Wort,
„Beherrscht der Erbitterung Wellen!
Ich werde mit Freimuth dann sofort
Des Räthsels Dunkel erhellen.
Doch wenn Ihr nicht Anstand und Ruhe gewährt,
So kann ich wohl auch ein gutes Schwert
Dem Euren entgegen stellen."

Dieß Kraftwort hatte das wirksame Glück,
Den trotzigen Ritter zu zähmen.
Er gab sein Schwert der Scheide zurück,
Und dann ließ sich Jener vernehmen:
„Ihr habt ein treffendes Urtheil gefällt,
Ich bin kein Bürger der Sternenwelt,
Doch dürft Ihr Euch meiner nicht schämen.

Ich bin, Euch zu dienen, Graf Florian,
Und ringsum mit Gütern beliehen.
Ich betete längst Eure Tochter an,
Ließ aber kein Wort mir entfliehen:
Denn Eure strenge häusliche Huth,
Das Schrecken der Jünglinge, nahm mir den Muth,
Um Zutritt mich zu bemühen.

Verzeiht, daß ich mich durch ein listiges Spiel
Der Nähe des Engels erfreue.
Ich hatte dabey kein schändliches Ziel,
Das schwör' ich bey Rittertreue!
Ich trage dem Fräulein mich an zum Gemahl,
Und Liebe begleit' uns ins Todesthal,
Und ewig fern sey die Reue!" —

„Herr!“ sagte der Ritter, und bot ihm die Hand,
„Das ist ein Vorschlag zur Güte!“ —
Der Graf, als er jetzt sich des Bartes entband,
Erschien in der herrlichsten Blüthe.
Er nahte sich ihr, die zur Erde sah:
„Beglückst du mich wohl durch ein bräutliches Ja,
Gesprochen aus holdem Gemüthe?“ —

„Ach!“ seufzte das Fräulein mit leisem Ton:
„Wie kann ich, wie darf ich Euch lieben?
Ihr habt, zum Schimpf für den Schutzpatron,
Dieß lose Vermummen getrieben!
Sie kränket mich bitter, die spottende List,
Denn Achtung für Alles, was heilig ist,
Ward tief ins Herz mir geschrieben.“ —

„Ha!“ rief er, „ich schwöre bey Gott dem Herrn,
Den auch die Gedanken umtönen:
Ich war von der frechen Gesinnung fern,
Den heiligen Mann zu verhöhnen;
Und führ' ich dich heim, du Krone der Frau'n,
So will ich ihm eine Kapelle bau'n,
Um ihn, wenn er zürnt, zu versöhnen.“ —

„Sieh, Kind!“ fiel der Vater vermittelnd ein:
„Nun kannst du die That nicht verdammen!
Auch wird den Patron das Gelübd' erfreun;
Sein Haus stürzt mählich zusammen.
Auf! ende mit Güte des Grafen Schmerz!
Denn, sag' was du willst, ich sehe dein Herz
Doch hell ihm entgegen flammen.“ —

Der Graf sank schweigend vor ihr auf's Knie,
Und ließ nur die Augen sprechen.
Als treffliche Sachwalter milderten sie
Der Liebe kühnes Verbrechen.
Gerührt vergab ihm das Fräulein die Schuld,
Und ließ sich am Ende zur freundlichsten Huld
Von seinen Rednern bestechen.

Sie sprach das verweigerte Ja, und daraus
Erblühte die beste der Ehen.
Der Heil'ge bekam ein stattliches Haus,
Das sieht man bis heute noch stehen,
Und hin wallfahrtet der Jungfrauen Schaar,
Um sich einen Mann, wie das Gräflein war,
Vom Schutzpatron zu erflehen.

Das Glockenseil.

Winter war's und später Abend,
Küster Barthel saß vergnügt,
Sich mit einem Pfeifchen labend,
An den Ofen angeschmiegt.
Staatsklug sprach er aus der Zeitung
Mit dem schönen Töchterlein,
Aber, trotz der weisen Deutung,
Gähnte Hannchen und schlief ein.

Plötzlich tönte dumpf und grausend
Ihm die Kirchenglock' ins Ohr.
Bebend fuhr er auf: „Der Tausend!
Was geht da im Thurme vor?
Sind das eines Kobolds Possen,
Oder neckt mich lose Brut?“ —
Dieß gesagt, griff er entschlossen
Nach Laterne, Stock und Hut.

Und er stieg zur Glockenstube
Rasch die Wendeltrepp' empor.
„Wer da? Welcher Lotterbube
Macht den teuflischen Rumor?“
Doch indem sein Zorn so keuchte,
Löschte freventlich der Wind
Ihm das Flämmchen in der Leuchte,
Und er war so gut als blind.

„Barthel, laß den Muth nicht schwinden!“
Sprach er leise: „Frisch hinan!
Magst du auch den Teufel finden,
Hier ist deines Amtes Bahn!“
Dann mit donnergleichem Rufe:
„Melde dich, du böses Kraut!“
Kam er bis zur letzten Stufe,
Und es regte sich kein Laut.

Alle Winkel bey der Glocke
Wurden rings von Wand zu Wand
Durchgefuchtelt mit dem Stocke,
Durchgetastet mit der Hand.
Sieh, ein Körper ward lebendig!
Barthel stürzte sich auf ihn,
Doch er wehrte sich unbändig,
Um ins Freie zu entfliehn.

Fest verflochten rangen Beide
Mit einander rund herum.
Barthel fluchte wie ein Heide,
Aber Jener kämpfte stumm;
Und bevor bey diesem Kriege
Sich der kleinste Sieg ergab,
Zog der Kampf sich hin zur Stiege,
Und sie taumelten hinab.

Auf des Schneckenweges Mitte
Ward der Stumme plötzlich laut:
„Halt, Herr Barthel, halt! Ich bitte,
Schonet meiner armen Haut!
Laßt zum Frieden Euch bewegen;
Ich will Freund und Sohn Euch seyn.
Gebt mir, Herr, mit Vatersegen
Euer liebes Töchterlein!“

Doch der Küster lachte schrecklich:
„Hat man je den Fall erlebt,
Daß ein Kirchenräuber kecklich
Nach des Städtchens Krone strebt?
Und, fürwahr! zum Brautbegehren
Ist es just die rechte Zeit,
Wenn man grimmig, wie die Bären,
Sich einander rauft und bläut!“

Also schlug er mit den Fäusten
Die erbetne Sohnschaft aus.
Schimpflich dünkt' ihm dieß Erdreisten
Für sein Amt und Ehrenhaus.
Ohne Frage nach dem Nahmen
Ward der Handel abgethan,
Und sie rollten fort und kamen
Auf der Ebne polternd an.

Himmel! welches Volksgedränge
Gaffte hier und trieb Gespött!
Jene wunderbaren Klänge
Lockten Hundert aus dem Bett;
Und der Küster sah mit Schauer
Bey den Lichtern dieser Schaar,
Daß Herr Jost, der reiche Brauer,
Sein gebläuter Gegner war.

„Ach, Herr Jesus! Ach, Herr Jesus!"
Flüstert' er, hinweg gewandt:
„An des Städtchens theuern Crösus
Legt' ich die verruchte Hand!" —
Drauf, mit bittender Geberde,
Führt' er ihn, verstummt und scheu,
Durch der Neugier bunte Heerde
In die nahe Küsterey.

Er verschloß dem Volk die Pforte,
Das ihm auf die Fersen trat,
Und begann: „Wo find' ich Worte,
Zu entschulden meine That?
Edler, den ich hoch verehre,
Sieh' mich an, mich tödten fast
Reu' und Leid, daß du die Schwere
Meiner Hand empfunden hast!

Dienstpflicht setzte mich in Feuer,
Und die rabenschwarze Nacht
Riß mich in ein Abenteuer,
Das mir ewig Kummer macht.
Aber welche Heimlichkeiten
Führten dich zur Glock' empor?
Und ihr schauderhaftes Läuten,
Warum schreckt' es unser Ohr?" —

„Alles das sollt Ihr erfahren;"
Sprach der gute, junge Mann.
„Wisset denn, daß ich seit Jahren
Euer Hannchen lieb gewann.
Sie zu sehen, welche Wonne!
Kam sie wo mir in den Lauf,
O, da ging mir eine Sonne
An den trübsten Tagen auf!

Doch ich fragte mich oft bange:
Liebt auch dich das schöne Kind? —
So umwechselten mich lange
Furcht und Hoffnung, wie der Wind.
Täglich ward die Hoffnung kleiner,
Und als mich das nieder bog,
Traf sich's, daß ein Trupp Zigeuner
An der Stadt vorüber zog.

Bey der Mühle, nah' am Thore,
Ruhten sie, vom Reisen matt,
Und mit hochgespitztem Ohre
Stand umher die halbe Stadt.
Die Zigeunerinnen machten
Aus den Linien der Hand
Allen, die ein Opfer brachten,
Ihr verborgnes Loos bekannt.

Bruder, sagte die Sibylle,
Die ich auf die Seite nahm,
Dich verfolgt in tiefer Stille
Ein geheimer Liebesgram.
Zweifel haben dich umschlungen,
Doch sie löst't ein guter Rath,
Der schon manchem braven Jungen
Wundervolle Dienste that.

Aus dem Thurm am Gotteshause
Schaffe dir ein Glockenseil!
Wär's auch noth, daß man es mause,
Das entkräftet nicht sein Heil.
Wind' es nur ein paar Sekunden
Um dein Mädchen, wie zum Scherz,
Und, auf ewig fest gebunden,
Schlägt für dich das liebe Herz. —

Seht, Herr Küster, so belehrte
Mich die Drude, Wort für Wort.
Ich, der es mit Andacht hörte,
Stahl mich an den Unglücksort.
Still wollt' ich den Strang entnehmen,
Macht' ihn von der Glocke frey,
Doch sie rief, mich zu beschämen,
Euch zu ihrem Schutz herbey.

Nennt mich drum nicht Kirchenräuber!
Borgen wollt' ich nur das Seil,
Denn der Kern und Stern der Weiber,
Dacht' ich, wird dir dann zu Theil.
Aber Liebe zu gewinnen,
Ach, wie schlecht gelang mir das!
Ich erwarb durch mein Beginnen
Leider nichts als Schläg' und Haß!" —

Jetzt erhob sich ein Gekicher;
Jost erschrak, und Barthel sprach:
„Horch, das spukt! Da folget sicher
Etwas Unverhofftes nach!“
Und er lief hinaus zum Posten,
Wo das Mädchen lauschend stand,
Und es kam, und reichte Josten
Mit gesenktem Blick die Hand.

„O, ich Glücklichster auf Erden!“
Rief er: „Stehst du wirklich da?
Soll ich ganz so selig werden,
Als ich oft im Traum mich sah? —
Vater, gieb uns deinen Segen!
Wohl mir, daß wir uns gerauft!
Nicht zu theuer ward mit Schlägen
Ein so liebes Weib erkauft!“

Der goldene Hut.

„Hier ist ein goldener Hut zu gewinnen!
Herbey ihr Männer von Land und Stadt!
Doch keiner gelangt zu des Schlosses Zinnen,
Der Weiberlehen im Hause hat.
Die Brücke, von Zauberkunst bereitet,
Bricht unter ihm, wenn er sie beschreitet.“ —

So foderte vor achthundert Jahren
Graf Kunibert die Mannwelt heraus.
Es war in ihm der Dünkel gefahren,
Er nur allein beherrsche sein Haus.
Die andern Ehegemahle schienen
Ihm allesamt den Frauen zu dienen.

Das Hütlein funkelte von der Zinne
Der hohen gräflichen Burg herab,
Die rings umher ein breites Gerinne
Voll modergrünen Wassers umgab,
Und über ein Brücklein von Holz ging die eise
Bis oben hinauf zum goldnen Preise.

Dieß Brücklein hatte, nach dunkler Sage,
Der große Zauberer Merlin gebaut,
Daß es Monarchen des Hauses trage
Zum schimmernden Hute, mit trockner Haut;
Doch sollten alle Frauenvasallen,
Die drauf sich wagten, ins Wasser fallen. —

Da strömte von hundert Orten und Enden
Zum Grafenschlosse des Volkes Fluth.
Beherzte Männer von allen Ständen
Begehrten sehnlich den goldnen Hut.
Sie wollten in Schaaren den Steg erklimmen;
Man mußte den Vortritt durchs Loos bestimmen.

Und er, den das Glück zum Erstlinge machte,
Warf Schwert und Mantel behend' ins Gras;
Doch als sich der Thor nun leicht genug dachte,
Brach unter ihm die Brücke, wie Glas.
Erschrocken rief er gen Himmel um Gnade,
Sprang hurtig zurück, und entrann dem Bade.

Er floh das Getöse des Schadenjubels,
Erbleicht wie eine getünchte Wand,
Und schleunig setzte sich, während des Trubels,
Des Zauberers Machwerk wieder in Stand,
Um neue Bewerber aufzunehmen,
Und, nach Befinden, sie zu beschämen.

Das widerfuhr den Zweiten, dem Dritten,
Und mehrern Waghälsen, alt und jung.
Der Steg zerborst, von ihnen beschritten,
Und lächerlich war ihr fliehender Sprung.
Dem Bad' entwischten sie zwar entschlossen,
Doch wurden sie sämmtlich mit Spott begossen.

Im Fenster hielt oben, mit seinem Weibchen,
Graf Kunibert vergnügliche Schau.
„Sieh," sprach er, „sieh, mein herziges Täubchen,
Die alle sind Sklaven ihrer Frau.
Ich will nun selbst die Brücke besteigen,
Und mich als Herrscher im Hause zeigen." —

„Das seyd Ihr!" sagte die Krone der Frauen:
„Das wissen wir längst, und damit gut!
Ihr dürftet mit Recht dem Muthe vertrauen,
Doch siegen nicht immer Recht und Muth.
Wer kennt des Zauberers heimliche Tücke?
Drum meidet, Herr, die gefahrvolle Brücke!"

„Nein," rief er, „ich will, ich muß sie wandeln!
Denn, Weiblein, befolgt' ich deinen Rath,
Wie könnt' ich mich rühmen, frey zu handeln?
Ich gliche den Puppen, geführt am Draht."
So sprach er, und flog hinab die Stiegen,
Um vor der gaffenden Menge zu siegen.

Die Gräfinn besorgte, der Ehrsucht Flügel
Trag' ihren Gemahl nicht zu Ruhmgewinn.
Sie lenkt' ihn täglich am seidenen Zügel
Süßschmeichelnder Bitten nach ihrem Sinn,
Und sah deßhalb, mit Zittern und Beben,
Ihn hin durch das Volk zur Brücke streben.

„Willkommen, ihr Männer von Ost und Westen,
Von Süd und Norden, willkommen hier!
Ha, welche Schaar von verehrten Gästen
Lud heute der goldne Hut zu mir!
Frisch auf, frisch an, das bildliche Zeichen
Der häuslichen Obmacht zu erreichen! —

Doch wie? Ihr zaudert? — Ach! Freund' und Gönner,
Wie kommt's, daß euch allen der Muth entwich?
O Schmach für's ganze Geschlecht der Männer!
Sie tilgt nur Einer, und der bin ich! —
Gebt Acht, ich werde den Hut mir hohlen;
Ein Fels ist der Steg unter meinen Sohlen." —

So ließ er die Stimme gewaltig tönen,
Bevor er die Brücke rasch betrat;
Und traun! sie wagt' es nicht, ihn zu höhnen,
Wie sie dem Trupp seiner Vorgänger that.
Geduldig trugen ihn Balken und Dielen,
Die unter Jenen in Trümmer fielen.

Er ging mit spanischem Ernst und Schritte,
Und grüßte mit Kußhand die bange Frau;
Doch als er gewonnen des Steges Mitte,
Zerkrachte plötzlich der Zauberbau,
Und aus des Grabens Moder und Schilfe
Rief unser Graf erbärmlich um Hülfe.

Gesund, doch gedemüthigt, ward er wieder
Heraus gefischt und auf's Trockne gebracht.
Da schlug er seufzend die Augen nieder:
„Auch ich! auch ich! — Wer hätt' es gedacht?
Nun seh' ich, daß alle Männer auf Erden
Von ihren Frauen gegängelt werden.“

Peters Heirath.

Guter Wein war Peters Sache,
Und er sucht' ein reiches Weib,
Daß er dann am Traubenbache
Ruhig pflege seinen Leib.
Alles andre schien ihm Possen,
Und so war er kurz entschlossen,
Gretchen Mischerling zu frei'n,
Denn ihr Vater schenkte Wein.

Rasch und wirthlich war die Dirne,
Aber häßlich wie die Nacht,
Und im Herzen und Gehirne
Von Natur nicht wohl bedacht.
Viele warnten auch den Peter,
Sie sey zänkisch wie ein Köther,
Doch er war ein tauber Stein,
Denn ihr Vater schenkte Wein.

Liebreich machte man dem Freier
Das erbetne Ja nicht schwer,
Und bey seiner Bundesfeier
Ging es hoch und lustig her.
Bräutigam und Gäste tranken,
Bis sie von den Stühlen sanken,
Und das mußte wohl so seyn,
Denn der Vater schenkte Wein.

Doch schon in der Flitterwoche
Grollt' und brummte der Papa:
„Zieh' Er auch am Arbeitsjoche,
Sitz' Er nicht so müßig da!
Und ich rath's Ihm, keine Flaschen
Aus dem Keller wegzupaschen,
Denn für Ihn, das merk' Er fein,
Schenk' ich wahrlich keinen Wein!“

Peter ging und hackte Klötzer,
Wie der Murrkopf ihm befahl,
Und ein Gläschen junger Krätzer
War der Lohn für seine Qual.
„O wie wenig und wie herbe!“
Rief er seufzend: „Ich verderbe!
Mich verzehrt des Durstes Pein,
Und der Vater schenkt doch Wein!“

Nun versagt' er Holz zu spalten,
Weil man ihm so weh gethan.
Hu! da kam er bey dem Alten
Und bey Gretchen übel an!
Mit dem ersten besten Topfe
Warf sein Schatz ihm nach dem Kopfe,
Und die Gäste lachten drein,
Denn der Vater schenkte Wein.

Allbekannt ward die Geschichte,
Und es klang von Haus zu Haus:
„Seht des Eigennutzes Früchte!
Lacht den nassen Bruder aus!
Nimmer wär's ihm eingefallen,
Vor den schönern Mädchen allen
Gretchen Mischerling zu frei'n,
Schenkte nicht ihr Vater Wein.

Das blinde Roß.

„Was ragt dort für ein Glockenhaus
Im Ring des Markts hervor?
Den Flug des Windes ein und aus
Hemmt weder Thür noch Thor.
Tritt Volkslust oder Schrecken ein,
Wenn diese Glocke schallt?
Und was besagt das Bild von Stein
In hoher Roßgestalt?“ —

„Ihr seyd der erste Fremdling nicht,
Der nach den Dingen fragt.
Was unsre Chronik davon spricht,
Sey willig euch gesagt.
Des Undanks Rügenglocke heißt
Das edle Alterthum,
Und unsrer wackern Väter Geist
Umschwebt es noch mit Ruhm.

Undank war schon zu ihrer Zeit
Der schnöde Lohn der Welt:
Drum hat der Alten Biederkeit
Dieß Schrecknis aufgestellt.
Wer jener Schlange Stich empfand,
Dem war die Macht verliehn,
Er konnte stracks mit eigner Hand
Die Rügenglocke ziehn.

Da kam, wenn's auch bey Nacht geschah,
Die Obrigkeit herbey,
Und fragt' und forschte, hört' und sah,
Was hier zu schlichten sey.
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold,
Mocht's Herr seyn oder Knecht:
Die Richter sprachen, ohne Sold,
Für jeden gleiches Recht.

Es sind wohl hundert Jahre her,
Da lebte hier ein Mann,
Der durch geschäftigen Verkehr
Viel Hab' und Gut gewann.
Von Reichthum zeugte seine Tracht,
Sein Keller und sein Herd;
Auch hielt er sich zur Lust und Pracht
Ein wunderschönes Pferd.

Einst ritt' er in der Dämmerung,
Da stürzten aus dem Hain,
Mit Mordgeschrey und Tigersprung,
Sechs Räuber auf ihn ein.
Sein Leben, um und um bedräut,
Hing nur an einem Haar.
Doch seines Rosses Schnelligkeit
Entriß ihn der Gefahr.

Es brachte, hoch mit Schaum bedeckt,
Ihn wundenfrey nach Haus.
Er breitete, zum Dank erweckt,
Des Pferdes Tugend aus.
Er that ein heiliges Gelübd:
Mein Schimmel soll fortan
Den besten Hafer, den es giebt,
Bis an den Tod empfahn.

Allein das gute Thier ward krank,
Ward steif und lahm und blind,
Und den ihm angelobten Dank
Vergaß sein Herr geschwind.
Er bot es feil, und ward nicht roth,
Und jagt' es Knall und Fall,
Weil niemand einen Heller bot,
Mit Schlägen aus dem Stall.

Es harrte sieben Stunden lang,
Gesenkten Haupt's, am Thor,
Und wenn ein Tritt im Hause klang,
So spitzt' es froh das Ohr.
Doch glänzte schon der Sterne Pracht,
Und niemand rief's hinein,
Und es durchschlief die kalte Nacht
Auf frostigem Gestein.

Und noch am andern Tage blieb
Der arme Gaul dort stehn,
Bis ihn des Hungers Stachel trieb,
Nach Nahrung fort zu gehn.
Die Sonne strahlte hell, doch ihn
Umhüllte Finsterniß,
Und er, der sonst geflügelt schien,
Ging sacht und ungewiß.

Er hob und schob vor jedem Tritt
Den rechten Fuß voran,
Und prüfte tastend, Schritt vor Schritt,
Die Sicherheit der Bahn.
Durch alle Gassen streifte so
Am Boden hin sein Mund,
Und ein verstreutes Hälmchen Stroh
War ihm ein werther Fund.

Schon von des Hungers wilder Macht
Verzehrt bis auf's Gebein,
Gerieth er einst um Mitternacht
Ins Glockenhaus hinein.
Er suchte gierig Sättigung,
Ergriff der Glocke Strang,
Und setzte nagend sie in Schwung,
Daß sie die Stadt durchklang. —

Den Richtern scholl der Ruf ins Ohr,
Sie kamen eilig an,
Und hoben ihre Händ' empor,
Als sie den Kläger sahn.
Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott
Zurück in ihr Gemach;
Sie riefen staunend: Es war Gott,
Der durch die Glocke sprach!

Und auf den Markt geladen ward
Der reiche Mann sofort.
Geweckt vom Bothen, sprach er hart:
Ihr träumt! Was soll ich dort?
So ging er trotzig, doch er stand
Zur Demuth schnell bekehrt,
Als er den Kreis der Richter fand,
Und mitten drin sein Pferd.

Kennt Ihr dieß Wesen? — hob das Haupt
Der edlen Richter an.
Des Lebens wär't Ihr längst beraubt,
Hätt's nicht so brav gethan!
Und was ist seiner Tugend Lohn? —
Ihr gebt's, o Mann von Eis!
Dem Wettersturm, dem Bubenhohn,
Dem Hungertode Preis!

Die Rügenglocke hat getönt,
Der Kläger stehet hier,
Durch nichts wird Eure That beschönt,
Und so gebieten wir:
Daß ihr sogleich das treue Pferd
In Euren Hausstall führt,
Und bis ans Ende pflegt und nährt,
Wie Euch, als Christ, gebührt! —

Der Reiche sah nicht wenig schel,
Weil ihn der Spruch verdroß,
Doch fühlt' er seines Undanks Fehl,
Und führte heim das Roß. —
So meldet ehrlich, kurz und plan
Die Chronik den Verlauf,
Und zum Gedächtniß stellte man
Nachher das Steinbild auf."

Die Versuchung.

Legende.

Ein Bischof, beliebt durch unsträfliches Leben,
War eifrig dem heil'gen Andreas ergeben,
Und fragte vor jeder bedenklichen That
Den hohen Gönner vertraulich um Rath.

Andreas war längst schon gen Himmel gefahren,
Doch pflegt' er deßhalb nicht die Antwort zu sparen.
Er stellte sich nächtlich als Traumgesicht ein,
Und sagte zur Sache sein Ja oder Nein.

So ehrten und liebten die Männer sich lange;
Dabey ward dem Fürsten der Finsterniß bange.
„Die frommen Vertrauten,“ sprach er für sich,
„Hohnlachen und rathschlagen stets über mich!“

Er wünschte das feindliche Bündniß zu stören;
Drum wollt' er den Bischof zu Sünden bethören,
Und nahm, nach listig entworfenem Plan,
Die Zaubergestalt eines Mägdleins an.

Drauf wandelt' er hin zum bischöflichen Hause,
Und machte dem forschenden Pförtner die Flause:
„Ich bin eine Pilgerin, komme von fern,
Und bitt' um Gehör beym hochwürdigen Herrn."

Der geistliche Vater, davon unterrichtet,
Hielt sich zu schneller Gewährung verpflichtet.
Er ließ die Erscheinung mit Freundlichkeit vor,
Und neigte zu ihrem Vortrag sein Ohr.

„Ich bin aus Fürstengeblüt' entsprungen,
Doch hab' ich schon hart mit dem Schicksal gerungen.
Mein Vater, ein wilder, eiserner Mann,
Mißhandelte mich wie ein grimmer Tyrann.

Er wollte mich einem Prinzen vermählen,
Und machte viel Anstalt in Zimmern und Sälen.
Ich fiel ihm zu Füßen, ich jammerte laut:
Mein gnädigster Vater, ich bin schon Braut!

Er rollte die Augen wie feurige Räder,
Ergriff sein Schwert, zog hastig vom Leder,
Und fragte mich donnernd: Aus welchem Stamm
Entsproß dein heimlicher Bräutigam?

Nicht noth ist's, sprach ich, daß Ihr so tobet!
Ich habe mich unserm Herrn Christus verlobet. —
Da lacht' er, daß es die Burg durchscholl,
Und brüllte schreckhaft mich an: Du bist toll!

Er nahm mich mit eigenen Händen gefangen,
Warf mich ins Verließ zu Kröten und Schlangen,
Belud mich mit Fesseln und spottete mein:
Nun mag dein Gespons, wenn er kann, dich befrein! —

Ich flehte zum Heiland, mich gnädig zu retten;
Und siehe, wie Zunder, verstoben die Ketten,
Die Pforte sprang auf, die Scharwache schlief,
Es krähte kein Hahn, als ich eilig entlief.

Ich fragte mich nun: welchen Weg wirst du nehmen?
Da schwebte vor mir ein Gebild, wie ein Schemen,
Und seine Stimme, wie Harfengetön,
Befahl mir, zu Euch, Herr Bischof, zu gehn.

So bin ich denn hier, mit demüthiger Bitte:
Gewährt mir das Glück einer Einsiedlerhütte,
Um drin, geschieden vom Weltgewühl,
Dem Heiland zu dienen bis an mein Ziel." —

Dem Bischof floß, bey der traurigen Mähre,
Vom Angesichte des Mitleids Zähre.
„Prinzessin,“ sprach er, „habt freudigen Muth,
Und rechnet auf Schutz und geistliche Huth!

Wir wollen die Sache nach Tisch überlegen;
Jetzt mahnt uns die Glocke, des Leibes zu pflegen.
Er fodert auf Reisen gern seine Gebühr,
Drum laßt Euch's gefallen, und speiset mit mir!“

„Ach nein!“ sprach die Jungfrau, und senkte die Augen:
„Da würde die Schmähsucht viel Gift daraus saugen!
Ihr kämet dadurch in ein schlimmes Gerücht,
Das oft der Verleumder vom Zaune bricht.“

Sanft lächelte Jener: „In meinen Jahren
Ist solcher Leumund nicht mehr zu befahren.
Wir speisen, mein Töchterchen, auch nicht allein,
Und meiden so völlig den bösen Schein.“

Nun ließ sich von ihm, ohne weiteres Zieren,
Die sittsame Jungfrau zur Tafel führen.
Zwölf geistliche Herren, geladen zum Mahl,
Begrüßten sie höflich im Speisesaal.

Dem Bischof gefiel's, nach geordneten Plätzen,
Sich neben die blühende Fürstin zu setzen,
Und Blick auf Blick in ihr Rosengesicht
Verwehrt' er, wie billig, den Augen nicht.

Sie blieben, gefesselt von Lust und Verlangen,
Bald ganz, wie Vögel an Leimruthen, hangen;
Denn Satanas herte mit jeglichem Nu
Mehr Schminke zum Glanz seiner Schönheit hinzu.

Da wurde dem Bischof ganz seltsam zu Muthe:
Er fühlte, daß Amor noch nicht in ihm ruhte;
Es brannt' ihm wie Nesseln hin über den Leib,
Und glühend begehrt' er das reitzende Weib.

Kaum aber schweiften des Greises Gedanken
So weit aus der Zucht und Ehrbarkeit Schranken,
Da schreckten ihn donnernde Schläg' an sein Thor
Urplötzlich aus lüsternen Träumen empor.

Es ließ sich ein Pilgrim so stürmisch vernehmen,
Und war nicht durch Ruhegebote zu zähmen.
Hartnäckig verschweigend, von wannen er sey,
Verlangt' er zum Bischof mit Lärm und Geschrey.

Das meldet' ein Diener im Tafelgemache.
„Ey!" sagte sein Herr, „welch dringende Sache!
Verehrte Prinzessin, erlaubt Ihr es mir,
So hör' ich des Fremdlings Gesuch gleich hier." —

„Herr Bischof, es ziemet mir nicht, zu gebieten,
Doch mögen wir sorgsam vor Aerger uns hüthen.
Der Fremde bedünkt mich ein heftiger Mann,
Deß Rohheit uns bitter beleidigen kann.

Drum leget durch eine sinnreiche Frage,
Zuvor seinen Geist auf die prüfende Wage!
Verfehlt er die Antwort, so ist er nicht werth,
Daß Euer Antlitz sich hold zu ihm kehrt." —

Beyfällig nickten die Tafelgenossen,
Und stracks ward die Prüfung des Pilgrims beschlossen.
Nur Schade, daß niemand am Tisch sich befand,
Der sinnreiche Fragen zu bilden verstand.

„Was wollen wir uns die Köpfe zerbrechen?"
Begann zu den Herren der Bischof zu sprechen.
„Es sitzt ein weiblicher Salomo hier,
Der künstelt ein Räthsel geschickter als wir." —

„Ihr scherzt;“ sprach das Fräulein: „doch will ich es wagen.
So mag denn der tobende Pilger uns sagen,
Wie groß zwischen Himmel und Weltgebäu,
Auf's Härchen gemessen, der Luftraum sey.“ —

Hoch rühmte man schmeichelnd die Weisheit der Worte,
Und sandte damit den Diener zur Pforte.
Den Fremdling erschreckte die Aufgabe nicht;
Zum Lächeln verzog sich sein ernstes Gesicht.

„Geh,“ rief er, „und sage dem Schöpfer der Frage:
Er brächte die Antwort am besten zu Tage;
Er habe, gestürzt in des Abgrundes Nacht,
Die Reise vom Himmel zur Erde gemacht.“ —

Kaum konnte der Diener sein Schrecken bezwingen,
Und stammelnd die Botschaft zur Tafel bringen.
Der Bischof und seine Gesellschafter sahn
Mit bleichen Gesichtern einander an.

Doch Feuer sprühte die höllische Buhle,
Und sprang mit Pferdefüßen vom Stuhle.
Bockshörner stießen das Häubchen empor;
Ein Kuhschwanz brach aus dem Kleide hervor.

Greifsklauen wurden die Lilienhände,
Und so, unter Beben und Krachen der Wände,
Verschwand der Gast, sonder Abschied und Dank,
Mit unerträglichem Teufelsgestank.

Die Nase verhüllten die geistlichen Zecher,
Und flohen mit Grausen vom lieblichen Becher.
Fort stürzten sie durch des Pallastes Thor,
Wo sich, wie ein Nebel, der Pilgrim verlor.

Der Bischof begann vor Schrecken zu kranken,
Und schlich auf sein Lager in düstern Gedanken;
Doch freudige Schauer durchzitterten ihn,
Als Freund Andreas bey Nacht ihm erschien.

„Ich sah dich," sprach er, „vom Teufel umgarnen,
Da kam ich in Pilgergestalt, dich zu warnen.
Wer Freunden Achtung und Liebe weiht,
Der erntet Früchte der Dankbarkeit."

Der Strohmann.

„Herr Pathe, was für schöne Kirschen!
Seht aber auch das Sperlingsheer!
All' diese Näscher wegzubürschen,
Gebricht's an Pulver und Gewehr.
Ein Strohmann scheint in solchen Fällen
Der beste Wächter, den es giebt,
Und leicht ist einer aufzustellen,
Wenn anders Euch mein Rath beliebt.“

„Thu, was dir gut dünkt!“ sprach der Alte.
„Nur präge scharf dem Gärtner ein,
Daß er den Scheu'l recht wild gestalte,
Sonst möcht' er wenig furchtbar seyn.
Man geb' ihm einen langen Stecken
Mit einem Schnarrenwerk in die Hand!
Dergleichen Aeolsharfen schrecken
Die Räuber sehr, das ist bekannt.“ —

Der Strohmann trotzte bald im Garten,
Mit Flatterlumpen angethan.
Umher von allen Bäumen starrten
Die Vögel ihn ein Weilchen an.
Doch windstill ward's, und ohne Zagen
Umflog das Spazvolk ihn geschwind.
Der Wind nur konnt' es rasch verjagen;
Denn große Thaten thut der Wind.

„Der dumme Strohmann!“ rief Luise.
„Er ist ein ganz unnützer Knecht!
Da steht er baumlang wie ein Riese,
Und scheucht doch nicht das Diebsgeschlecht.
Herr Pathe, Kleider machen Leute!
Es muß mehr Plunder ihn umwehn.
Ich putz' ihn selbst, sobald es heute
Im Dunkel nicht die Nachbarn sehn.“

Es wurde Nacht, das Mädchen eilte
Schnellfüßig nach dem Garten hin,
Und, zum Verdruß des Pathen, weilte
Die Tändlerin zwey Stunden drin.
Drob höhnt' er sie mit schnöden Blicken:
„Euch Weiblein kann doch nichts so freu'n,
Als euch und Andere zu schmücken,
Und soll's auch nur ein Strohmann seyn!“ —

„Verzeiht, ich blieb ein bißchen lange!
Der Niemandsfreund ist Schuld daran.
Die Nacht hemmt jedes Werk im Gange,
Und Alles wird nur halb gethan.
Will ich des Strohmanns Schmuck vollenden,
So muß ich, wenn es Euch gefällt,
Ihm morgen noch ein Stündchen spenden,
Doch dann wird er ein ganzer Held.“

Des Pathen Antwort war Gelächter,
Und in der nächsten Eulenflucht
Ward abermal der Kirschenwächter
Von seiner Gönnerin besucht.
Nach später Rückkehr gab's Verweise,
Es donnerte manch hartes Wort,
Und dennoch trippelte sie leise
Am dritten Abend wieder fort.

Der Alte, dem Gesellschaft fehlte,
Vermißte sie, und schalt für sich:
„Es glaubt's kein Mensch, wenn ich's erzählte!
Sie liebt den Strohmann mehr als mich.
Ja find' ich sie nur bey dem Mummel,
So hat sie einen harten Stand!
Ich dulde länger nicht den Rummel,
Und morgen wird ihr Götz verbrannt.“

Er zog die warme Troddelmütze,
Die Nachtluft fürchtend, über's Ohr,
Und mit des Stabes treuer Stütze
Durchschlich er still das Gartenthor.
Der Mond schien hell, er sah Luisen,
Sie stand bey dem geliebten Mann;
Allein der Schleicher mußte niesen,
Sie fuhr zusammen und entrann.

Stumm ließ er ihre Flucht gelingen,
Und stapfte förder seinen Pfad,
Um ins Geheimniß einzudringen,
Was sie an dem Gespenste that.
Er sah im Wind kein Läppchen schweben,
Felsartig stand der Mann von Stroh:
Doch plötzlich fing er an zu leben,
That Sprünge, wie ein Hirsch, und floh.

Der Alte starrte vor Entsetzen,
Ermannte sich jedoch im Nu,
Entschloß sich schnell, den Hirsch zu hetzen,
Und schrie ihm nach: „Steh, Teufel, du!"
Mit Zorn und athemlosem Schnaufen
Verfolgt' er rasch sein flücht'ges Ziel,
Bis er die Länge lang im Laufen
Auf einen todten Körper fiel.

Ihm stieg das Haar, er stöhnte, fluchte,
Und als mit Schauder seine Hand
Den kalten Leichnam untersuchte,
War's ein Bekannter, den er fand.
Doch ihn mit Thränen zu beklagen,
Empfand er eben nicht Beruf:
Es war, um es kurz weg zu sagen,
Der Strohmann, den der Gärtner schuf.

„Verdammt! wie hängt der Spuk zusammen?"
Rief unser altes Männlein aus,
Und lief, durchhitzt von Eiferflammen,
Mit wilder Hast zurück ins Haus.
Da saß mit Taubenblick das Mädchen,
Als wär' im Garten nichts geschehn,
Saß spinnend an dem netten Rädchen,
Und schien den Pathen nicht zu sehn.

„O du, die ich vor siebzehn Jahren
Zur Taufe hielt und treu erzog,
Welch Herzeleid muß ich erfahren,
Daß mich dein falscher Mund belog!
Soll mich dein Strohmann nicht erboßen?
Der Springinsfeld von Fleisch und Blut? —
Ha! du wirst flugs von mir verstoßen,
Nennst du mir nicht die lose Brut!"

„Ach, lieber, väterlicher Pathe,
Verzeiht mir meine Heimlichkeit!
Und eh' ich Euch den Freund verrathe,
Gewährt mir eine kurze Zeit!
Wenn dann des ersten Zornes Feuer
Nicht mehr in Eurem Busen glüht,
Tritt mein enthülltes Abenteuer
In mildern Licht Euch vor's Gemüth." —

„Was Zeit, was Licht! — Beicht' oder reise,
Und sieh, wen dein Geschick bewegt,
Daß er dich älternlose Waise
An meiner Statt, als Wahlkind, pflegt.
Ich liebte dich, mein Gottessegen
War dir, als Erbin, zugedacht:
Doch daß du gehst auf krummen Wegen,
Das hat dich um dein Glück gebracht!" —

Er sprach's; da klopft' es an die Thüre.
Des Nachbars Sohn, ein junger Wicht,
Trat zitternd ein, als ob ihn friere,
Und sagte flehend: „Straft sie nicht!
Ich bin's, ich war's, ich macht' Euch Schrecken!
Wir lieben uns, doch fehlte Muth,
Euch das Geheimniß zu entdecken —
O segnet uns, und bleibet gut!"

Potz Ränke!" rief der Greis. „Ich staune!
Bloß deines Vaters Wohlstand setzt
Mich halb und halb in beßre Laune;
Drum Fried' und Einigkeit für jetzt!
Spricht Vater Ja, nun gut, dann fodre,
Freund Strohmann, keck von mir mein Kind!
Doch eure Liebesglut verlodre
Nicht schnell, wie Strohbrand, in den Wind!"

Der Papagey.

Hulda's schöner Papagey,
Den sie selbst erzogen,
War zum blüthenreichen May
Auf Besuch geflogen.
Oede stand sein goldnes Haus;
Hulda brach in Jammer aus.

„Wer den Flüchtling wiederbringt,
Der mag frey begehren:
Was er sich zum Lohn bedingt,
Wird man ihm gewähren."
So posaunte durch die Stadt
Schnell ein großgedrucktes Blatt.

Und die Jagd, die jetzt entstand,
Läßt sich nicht beschreiben.
Tausend waren drauf entbrannt,
Papchen aufzutreiben.
Ritter selbst, mit Schwert und Helm,
Suchten den entflohnen Schelm.

Fräulein Hulda, schön und reich,
War des Landes Krone.
Sie umbuhlten allzugleich
Grafen und Barone.
Der gesammte Ritterstand
Angelte nach ihrer Hand.

Dieß Geschenk, fürwahr nicht klein!
Wollte der verlangen,
Der so glücklich würde seyn,
Papchen einzufangen.
Doch der bunte Plaudermatz
Blieb ein unentdeckter Schatz.

Als er sich nach Tagsverlauf
Nirgend ließ beschleichen,
Rief man Vogelhändler auf:
„Schaffet seines gleichen!“
Zwanzig Schwätzer kamen an,
Die beynah' ihm ähnlich sahn.

Habgier, nutzend jede Noth,
Hielt die Waare theuer;
Aber hastig überbot
Sich die Schaar der Freier.
Ja, man wog beym raschen Kauf
Schier mit Gold die Vögel auf.

Hulda saß denselben Tag
Stickend vor dem Rahmen,
Als auf einmal, Schlag auf Schlag,
Zwanzig Diener kamen.
Einen Brief, nebst Papagey,
Brachte jeglicher Lakey.

Staunend las sie: „Daß man ihr
Froh den Flüchtling sende,
Doch erwarte man dafür
Ihres Herzens Spende;
Denn sie habe laut erklärt:
Was man fodre, sey gewährt.“

Und indem sie las, begann
Schimpfgeschrey im Zimmer:
„Bärenhäuter! Grobian!“
Und noch zehnmal schlimmer,
„Hat euch,“ sagte sie empört,
„Eine Fischfrau das gelehrt?“

Und sie winkte mit der Hand:
„Fort mit dem Gefieder!
Bringt den Herr'n, die euch gesandt,
All' die Vögel wieder!
Keiner ist's, den ich verlor.
Er sprach feiner, als dieß Chor.“ —

Sie, die jetzt so strenge war,
Wär' es kaum geblieben,
Hätte Ritter Totilar
Einen Brief geschrieben.
Er, des Adels Stern und Zier,
Wurde still geliebt von ihr.

Eine Sonne war auch sie
Seinem dunkeln Leben;
Doch sein Zartsinn wagte nie,
Ihr dieß kund zu geben.
Er besaß nur Schwert und Roß,
Und ein halb verfallnes Schloß.

Hier, in trüber Einsamkeit,
Ließ er durch die Hallen
Einsmals um die Abendzeit
Ihren Nahmen schallen.
Plötzlich rief was hell und klar:
„Totilar! mein Totilar!"

„Ha! wer ruft mich?" sprach er scheu.
„Giebt es hier Gespenster?"
Aber sieh, ein Papagey
Sitzt am offnen Fenster!
Grün geflügelt, roth die Brust —
Hulda's Flüchtling! — Welche Lust!

Totilar, sogleich gefaßt,
Wollte sacht entschleichen,
Um den angenehmen Gast
Nicht hinweg zu scheuchen;
Aber, ohne blöd' zu seyn,
Kam er ins Gemach herein.

Und der Ritter schwang mit ihm
Sich geschwind zu Pferde.
Unter seinem Ungestüm
Donnerte die Erde.
Wie der Wind durch's Blachfeld streicht,
War die nahe Stadt erreicht.

Totilar ließ sich auf's Knie
Vor dem Fräulein nieder.
„Bringet Ihr mir," sagte sie,
„Meinen Liebling wieder?
O! ich dank' Euch hochvergnügt,
Wenn Euch leerer Dank genügt."

Ach, was er im Sinne trug,
Ward ihm nicht geboten!
Doch der Vogel lös'te klug
Den geheimen Knoten.
„Totilar, ich liebe dich!"
Rief er laut und inniglich.

Sie erschrak bey dem Verrath
Süßer Selbstgespräche,
Als ob diese Frevelthat
Gleich das Herz ihr bräche.
Aber Papchens Worte sprach
Auch ihr Rosenmund bald nach. —

Sie gelobten Hand in Hand,
Ewig sich zu lieben,
Und der Ehestifter stand
Hoch nun angeschrieben.
Stets verpflegt mit Leckerei'n,
Fiel ihm keine Flucht mehr ein.

Das Räthsel.

„Den Abendflug beginnt erst die Eule;
Wie zögert heute der Stunden Lauf!
Ach, Männchen! mich tödtet die Langeweile;
Gieb, sie zu verscheuchen, ein Räthsel auf!“ —

„Drey Sylben sind's, die zu deuten ich bitte:
Die erste war einst ein gehörnter Gott. —
Ein Mannsnahme sind die zweit' und die dritte;
Doch ist er verkürzt, und man braucht ihn zum Spott.

Des Ganzen bedienen sich gern die Frauen,
Und wandeln zierlich damit durch's Haus.
Nur Unholde bilden, den Männern zum Grauen,
Oft eine feindliche Waffe daraus.“

„O, Lieber, das Ding macht mir viel zu schaffen!
Ich kenne den Gott, den gehörnten, nicht,
Und fremd sind mir frommen Täubchen die Waffen,
Womit ein weiblicher Unhold ficht.“ —

„Kind, denke nur nach, so kommst du zum Ziele!
Mein Räthsel ist keine zu harte Nuß;
Und das ist eben das Salz vom Spiele,
Daß man sich ein wenig besinnen muß.“ —

„Man kann auch das Spiel übersalzen, mein Lieber!
Und das hast du, wie mich dünkt, gethan.
Was kritteln und streiten wir aber darüber?
Gieb hurtig ein leichteres Räthsel an!“ —

„Erst löse mir dieß! — Es wäre ja Schande;
Es ist ein bekanntes, gewöhnliches Wort.
Ich rathe dir, bringe den Aufschluß zu Stande,
Sonst heiß' ich dich Strohköpfchen fort und fort.“ —

„Ey, warte, warte', das sollst du mir büßen!
Ich komme dir über dein kluges Gehirn!“ —
Sie zog ein Pantöffelchen von den Füßen,
Und zielte behend' ihm damit nach der Stirn.

„Halt!“ sprach er. „Was will denn mein frommes Täubchen?
Hat doch schon dein Händchen das Räthsel gefaßt!“ —
„Pantoffel!“ — — rief das erröthende Weibchen,
Und küßte den Trauten mit zärtlicher Hast.

Der Mund und die Augen.

Die Augen stritten mit dem Munde,
Und sagten frey,
Daß er zu einem Liebesbunde
Nicht nöthig sey.

„Ha!“ rief er staunend, „welch Erfrechen!
Wie lächerlich!
Mein süßes Amt ist's ja, zu sprechen:
Ich liebe dich!

Und jeden Liebesbund besiegelt
Ein Honigkuß,
Den ich doch wohl, was ihr auch klügelt,
Verspenden muß.“

„Freund,“ war die Antwort, „wie entglühet
Der Minne Bund?
Siehst Du es, wie die Schönheit blühet?
Du blinder Mund!

Wir setzen schnell das Herz in Feuer,
Und ohn' ein Wort
Geht manches Liebesabenteuer
Oft Jahre fort.

Wir leuchten, wenn auf zarten Blättern,
Die Goldsaum schmückt,
Man heimlich, weil die Alten wettern,
Sich Briefchen schickt.

Und können Blicke sich erreichen,
Da drückt kein Joch:
Es mögen Lauscher uns umschleichen,
Wir sprechen doch!" —

„Ach, eure Sprache!" rief mit Lachen
Der Mund darein.
„Mischt euch doch nicht in fremde Sachen!
Die Sprach' ist mein.

Wenn mich ein Nothfall in die Bande
Des Schweigens zwingt,
Kommt immer ein Gespräch zu Stande,
Das Freude bringt." —

Er war, den Satz mehr auszuführen,
Just recht im Lauf,
Da thaten sich des Saales Thüren
Urplötzlich auf.

Versammelt war zu einem Feste,
Mit Spiel und Tanz,
Ein volles Hundert edler Gäste
Im größten Glanz.

Genannt sey nur Emil und Klärchen
Aus dieser Schaar!
Ein junges, wunderschönes Pärchen,
Das gut sich war.

Vor Gegenfeindschaft aber brannten
Längst für und für
Die Väter, Mütter, Ohm' und Tanten
Von ihm und ihr.

Und all' die grämlichen Gemüther,
Sie saßen da,
Und waren scharf des Pärchens Hüther
Von fern und nah.

Emil war immer auf den Füßen,
Mit stillem Plan,
Schön Klärchen mündlich zu begrüßen,
Und kam nicht an.

Die Basen hatten sich, wie Drachen
Der Zauberwelt,
Die einen großen Schatz bewachen,
Um sie gestellt.

Und drang er schier zur Holdgesinnten
Durch's Drachennest,
So hielt ein Ohm ihn plötzlich hinten
Am Rocke fest.

Er kämpfte mit den bösen Leuten
Sechs Stunden lang,
Und konnte nicht das Glück erbeuten,
Wonach er rang.

Doch ging, trotz aller ihrer Tücke
Und Gegenwehr,
Indeß die Liebespost der Blicke
Rasch hin und her.

Süß war die Bothschaft, die sie brachte:
„Treu bis zum Tod!"
Und das entzückte Paar verlachte
Das Sprachverbot. —

„Was sagst du?" riefen jetzt die Augen
Dem Munde zu.
„Wer mag wohl Liebenden mehr taugen,
Wir oder du?

Was half dein Streben, was dein Ringen?
Du schwiegst bezähmt!
Die Freiheit unsrer geist'gen Schwingen
War ungelähmt." —

„Ja, zehnmal ja, ihr Haberechte!"
Rief wild der Mund.
„Doch brüstet ihr, als Obermächte,
Euch ohne Grund.

Ihr möget noch so hoch euch stellen
In eurem Sinn;
Ich bleib' in tausend Liebesfällen
Doch wer ich bin.

Fragt Liebende nur im Vertrauen!
Und, wer nicht lügt,
Gestehet euch, daß bloßes Schauen
Ihm nicht genügt.

Und dränget ihr durch Felsenwände,
Schafft das Genuß?
Die reinste Liebe lechzt am Ende
Nach einem Kuß."

Herr Ego.

Vor grauen, längst entflohnen Jahren
Gab's einen Mann, der Ego hieß.
Er pflegte so sich zu gebaren,
Daß seine Sitten niemand pries.
Er glich, voll stolzer Eigenliebe,
Den Pfauen, die des Schweifs sich freun,
Und scharrte, gleich dem Aehrendiebe,
Dem kargen Hamster, emsig ein.

Ich, sprach er oft vor seinem Spiegel,
Ich bin die Hauptperson der Welt,
Und jedem Wicht gehören Prügel,
Der frech sich mir zur Seite stellt.
Für mich hat Gott die Welt geschaffen,
Zu meinem Nießbrauch ganz allein.
Kühn darf ich alles an mich raffen,
Denn alles, alles ist ja mein!

Er wünschte sich zahllose Heere,
Um mit des Schwertes raschem Blitz
Sich zu erobern aller Meere
Und aller Länder Machtbesitz.
Doch da kein Gott ihm Völker schickte,
So stellt' er List und Trug ins Feld,
Und schien, indem er schlau berückte,
Ein frommer, biedrer Tugendheld.

Denn wie mit glänzend rothen Beeren
Der Vogelsteller Vögel kirrt,
Und wenn sie kommen, sich zu nähren,
Der Mörder seiner Gäste wird:
So lockte mit der Tugend Schimmer
Herr Ego viele Menschen an,
Die bald auf ihrer Wohlfahrt Trümmer
Ihn Glückspalläste bauen sahn.

Sie seufzten, er verschloß die Ohren,
Und sprach in seinem Herzen keck:
Was Mensch heißt, ist für mich geboren,
Und dienen muß es meinem Zweck.
So braucht' er listig einen Jeden,
Als Werkzeug in verschiedner Art,
Und hört' er von der Freundschaft reden,
Da lacht' er höhnisch in den Bart.

Die zarte, himmlisch reine Liebe,
Der edlen Seelen Lust und Schmerz,
Schien seinem thierisch rohen Triebe
Ein fabelhafter Dichterscherz.
Er liebte nach des Spatzes Weise,
Nahm sieben Frauen, reich wie er,
Und sah am Ziel der Lebensreise
Ein Häufchen Kinder um sich her.

In seiner letzten bangen Stunde
Berief er sein Geschlecht zu sich,
Und sagte mit erblaßtem Munde:
„Lebt wohl, und pfleget Euer Ich!
Ein Andrer mag für Andre sorgen,
Und Jedem zu Gebote stehn:
Ist Euch nur wohl, seyd Ihr geborgen,
So lasset Welten untergehn!" —

Die Söhnlein legten ihre Hände
Auf seine goldgefüllten Truh'n,
Und schworen: treu bis an ihr Ende
Nach seinem weisen Rath zu thun.
Mit schon geschloßnen Augenliedern,
Sprach er sein Amen, und schlief ein.
Die Aerzte fanden beym Zergliedern
Am Platz des Herzens einen Stein. —

Und das, wozu sich vor den Kisten
Die hoffnungsvolle Schaar verband,
Das hatten sie, die Egoisten,
Nach ihrem Vater so genannt.
Wer kennt nicht diese rauhe Bande?
Wen drückt nicht ihre Selbstsucht schwer?
Dieß Volk zog aus in alle Lande,
Und wuchs an Zahl, wie Sand am Meer.

Haß und Verachtung diesen Wichten,
Und dem, der ihnen Weihrauch streut!
Ein braver Mann erfüllt die Pflichten
Der heiligen Geselligkeit.
Er hilft, so weit die Kräfte reichen,
Und bleibet, was sein Loos auch sey,
Bis Geist und Athem von ihm weichen,
Der Freundschaft und der Liebe treu.

Die goldene Gans.

Drey Brüder lebten, knapp bey Geld,
In einem alten Schlosse,
Und bauten selbst ihr kleines Feld
Mit einem dürren Rosse.
Der jüngste war ein dreister Wicht,
Und von ihm sagte das Gerücht,
Er gelte viel bey Mädchen.

Georg sah aus wie Milch und Blut,
Das mußte man ihm lassen;
Drum war der Bursch sich selber gut
Und Hans in allen Gassen.
Es fiel sogar dem Gecken ein,
Sich in des Königs Töchterlein
Inbrünstig zu verlieben.

Doch hätt' ihm auch das Glück geblüht,
Aus Fürstenblut zu stammen,
So paßte doch nicht sein Gemüth
Mit Gertraud's Geist zusammen.
Er lachte gern, der lust'ge Tropf,
Sie aber war ein Sauertopf,
Den nichts zum Lachen reitzte.

Der König ließ, bey Trommelschlag,
Durch Stadt und Land verkünden:
„Wenn irgend es ein Mann vermag,
Ein Schwänklein zu erfinden,
Daß meiner Tochter Ernst bezwingt,
Und sie zum lauten Lachen bringt,
Der soll mein Eidam werden." —

Flugs saß in seinem Kämmerlein
Freund Görge fest verschlossen,
Und sann, bey einem Becher Wein,
Auf lächerliche Possen.
Indeß ging Bruder Wilibald,
Mit Brot versehen, in den Wald,
Um Holz für's Haus zu fällen.

Er pfiff sein Leiblied durch den Hain,
Da trat in dessen Mitte
Ein graues Männchen, alt und klein,
Zu ihm mit Klag' und Bitte:
„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;
Gieb mir vom Brote, das du hast,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Hinweg, du frecher Bettelmann!“
Rief Wilibald mit Grauen,
Und fing aus Leibeskräften an
In einen Baum zu hauen.
Hui! flog der Kopf der Axt vom Stiel,
Und, wie ein Pfeil nach seinem Ziel,
Dem Junker an die Stirne.

Er klagte seinen Schmerz zu Haus
Dem mittelsten der Brüder.
Fritz ging nun in den Wald hinaus,
Da kam das Männchen wieder:
„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;
Gieb mir vom Brote, das du hast,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Ha, Tagedieb! bist du noch hier?“
Hub Friedrich an zu schmälen.
„Arbeite, Schuft, so wird es dir
An Brote nimmer fehlen!“
Er hieb, bey diesem Zornerguß,
Statt in den Baum, sich in den Fuß,
Und humpelte nach Hause.

Jetzt mußte, weil's an Holz gebrach,
Georg zum Forste wandern.
Das graue Männchen kam und sprach
Zu ihm, wie zu den andern:
„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;
Gieb mir vom Brote, das du hast,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Nimm hin, mein Freund, mehr hab' ich nicht!“
Sprach gleich der gute Görge,
Und gab mit freundlichem Gesicht
Sein ganzes Stück dem Zwerge.
„Hab' Dank!“ rief Dieser: du bist gut!
Komm, fälle diesen Baum mit Muth;
Er wird für mich bezahlen.“

Der Eichbaum stürzte bald ins Moos;
Da sah Georg was blitzen
Und eine goldne Gans im Schooß
Des hohlen Baumes sitzen.
Er sprang und jauchzte: „Hey! juchhey!
Das Vöglein schenk' ich, meiner Treu!
Der himmlischen Prinzessin."

Allein die Abendsonne war
Zu Rüste schon gegangen,
Und mißlich schien's, bey Nachtgefahr
Zur Hauptstadt zu gelangen.
Ein Dörfchen auf der halben Bahn
Bot ihm ein nettes Wirthshaus an,
Und bot es nicht vergebens.

Er konnte nur, ob seinem Schatz,
Sich nicht dazu entschließen,
Auf allgemeinem Lagerplatz
Der Ruhe zu genießen.
Zigeuner schliefen auf der Streu,
Und er, vor diesem Volke scheu,
Bezog das Oberstübchen.

Des Wirths drey schöne Töchter sahn
Mit hellen Falkenblicken
Das goldne Gänslein staunend an,
Und lobten's mit Entzücken.
Sie wünschten es in ihren Stall,
Und wollten im geringsten Fall
Ein Federchen erbeuten.

Der Junker schlief noch fest, da schlich
Früh morgens Isabelle,
Das ältste Mägdlein, säuberlich
Hinauf in seine Zelle.
Sie fand die Gans, versuchte kühn,
Ihr eine Feder auszuziehn,
Und ach! sie blieb dran hangen.

Vergebens war Geschick und Kraft;
Sie rang sich immer fester.
Indessen nahte katzenhaft
Sich auch die zweyte Schwester.
„O, Kätchen!" rief ihr Jene zu,
„Laß die verwünschte Gans in Ruh!
Sie hält mich, wie ein Häscher."

Verloren war der gute Rath,
Die Goldgier zu bezähmen:
Schön Kätchen schritt sogleich zur That,
Sich einen Kiel zu nehmen.
Doch hatte sie mit kecker Hand
Den Fittich kaum berührt, so stand
Sie plötzlich angezaubert.

Nun kam noch gar das Nestküchlein
Elisabeth gelaufen,
Und schoß, trotz Warnung, wild herein,
Um Federn auszuraufen.
Sie tappte zu, das tolle Ding,
Und eh' ein Augenblick verging
War Naseweis gefangen.

„Was seh' ich?“ rief Georg und trat
Aus seines Bettschirms Wänden:
„Hier halten wohl drey Gänschen Rath,
Das vierte zu entwenden?
Ihr seyd so hübsch, ich gäb's euch gern,
Allein es hat schon seinen Herrn;
Drum weg mit euren Händen!“

Sie zuckten hin, sie ruckten her,
Und kamen nicht von dannen.
„Ach!“ flehten sie, „Herr Zauberer,
Geliebt, uns zu entbannen!“
Er legte frisch ans Werk die Hand,
Doch ließ das unsichtbare Band
Sich auch von ihm nicht lösen.

„O!“ rief er aus, „was machen wir?
Da hilft kein Widerstreben,
Ihr müßt mit meiner Gans und mir
Euch stracks nach Hof begeben:
Kommt, rennet, daß der Kopf euch raucht!
Die holde Königstochter braucht
Vielleicht drey Kammerkätzchen.“

Die Gans im Arm, wie einen Hut,
Lief er hinab die Treppe,
Und hintendrein das junge Blut,
Wie seines Kleides Schleppe.
Kein Mensch im Hause hört' und sah
Den Mädchenraub, der hier geschah;
Denn Zauber war im Spiele.

Der Pfarrer aber ging durch's Feld,
Und sah die Leutchen springen.
Er seufzte: „Ach, wie ist die Welt
Umstrickt von Satans Schlingen!“
Drauf trat er in den Weg und sprach:
„Was lauft ihr diesem Burschen nach?
Pfuy, schämet euch, ihr Dirnen!“

Er faßte schnell der Jüngsten Hand,
Um sie hinweg zu ziehen;
Doch konnt' er selbst, trotz Amt und Stand,
Dem Zauber nicht entfliehen.
Gefesselt an das schöne Kind,
Mußt er, gleichwie ein Sausewind,
Fort mit den Mädchen hüpfen.

Der Küster kam vom Dorfe her,
Und sah den Meister laufen.
„Wohin? wohin? Herr Prediger!
Wir müssen Kinder taufen.“
Er setzte nach, als flöh' ein Dieb,
Ergriff ihn mit Gewalt, und blieb
Am schwarzen Aermel hangen.

Da gingen fern zwey Bäuerlein,
Mit Hacken in den Händen.
„Heh! heh!“ begann der Pfarr zu schrein,
„Kommt, unsre Noth zu enden!“
Dienstfertig eilten sie herzu,
Und hingen auch in einem Nu,
Wie Kletten, an dem Küster.

Ein Schweif von Sieben folgte jetzt
Der Gans und ihrem Herren.
Er flog, vom Liebesgott gehetzt,
Und ihnen half kein Sperren.
So kam er denn, mit seinem Troß,
Bald in die Stadt und an das Schloß,
Wo Sauertöpfchen wohnte.

Er tanzte, wie ein Faschingsnarr,
Um Lachen zu erregen,
Und Zauberey zwang selbst den Pfarr,
So wild sich zu bewegen.
Kurz um, die ganze Kette sprang
Die Straße vor der Burg entlang,
Wie Böcklein, durch einander.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gertraudchen sah dieß Possenspiel,
Und sie, der nichts ergötzlich,
Nichts lustig sonst ins Auge fiel,
Sie lachte drob entsetzlich.
Es schallte durch das ganze Schloß,
Und einen Thränenstrom vergoß
Der alte Herr vor Freude.

Entzaubert floh der Goldgans Schweif
Mit fröhlichen Geberden,
Und Görge rief: „Nun bin ich reif,
Ein Erdengott zu werden!“
Er ging ins Schloß und frug sogleich:
„Herr König, wann beliebt es Euch,
Die Hochzeit auszurichten?“

„Wer bist du, junger Mensch?“ begann
Der zepterstolze König.
„Mein Vater war ein Rittersmann,
Doch er verließ mir wenig.“
„Ey!“ rief der Fürst, „das klingt nicht fein!
Du mußt, willst du mein Eidam seyn,
Zuvor ein Kunststück machen.

Bayerische Staatsbibliothek München

In einem Spiegel zeige mir
Ein Kleeblatt großer Narren!
Ich zähme meine Neubegier,
Drey Tage drauf zu harren.
Doch hast du, eh' die Frist verstreicht,
Mir nicht den Spiegel dargereicht,
Sind wir geschiedne Leute."

Der Junker murmelte für sich:
„O, was für Winkelzüge!"
Laut aber sprach er: „Traut auf mich,
Ich thu' Euch bald Genüge."
Und, wie verfolgt vom bösen Feind,
Lief er zum Walde, den sein Freund,
Der graue Zwerg, bewohnte.

Der wußte längst von guter Hand
Das listige Verlangen,
Und kam schon an des Waldes Rand
Mit einer Last gegangen.
Es war ein Spiegel, groß und schwer,
Der dreimal länger war, denn er,
Und gleich der Sonne glänzte.

„Freund,“ sprach der Zwerg, „dein König hat
Unkönigliche Mucken!
Doch mag er sich für dießmal satt
In diesen Spiegel gucken.
Er findet derbe Narren drin;
Nur komm' es ihm nicht in den Sinn,
Zum Narren dich zu haben.“

Der Junker sagte großen Dank,
Und eilt', als hätt' er Flügel,
Eh' noch die dritte Sonne sank,
Zum König mit dem Spiegel.
Stumm blieb der Fürst bey seinem Gruß,
Und griff mit sichtlichem Verdruß
Nach seiner goldnen Brille.

Görg war geschäftig, vor ihn hin
Den Spiegel aufzustellen.
Die werthen Narren wohnten drin
In drey verschiednen Zellen.
Die erste nahm ein Querkopf ein,
Der glaubte, sterbenskrank zu seyn,
Und blühte, gleich der Rose.

Zwey Aerzte gingen ihm zur Hand
Mit Pillen und Latwergen,
Und konnten, von ihm abgewandt,
Das Lachen kaum verbergen.
„Lacht," rief der König, „lachet dreist!
Wer unnoth eure Waaren speist,
Gehört ins Reich der Narren." —

Verwahrt mit einer ehrnen Thür
Sah man die zweite Klause.
Es war, als ob höchstselbst in ihr
Der Gott des Reichthums hause.
Gemünztes Gold und Silber stand
Rings an der schwarzberauchten Wand
In Kasten und in Fässern.

Inmitten saß, dürr wie der Tod,
Der Herr von diesen Schätzen,
Und streute Salz auf trocknes Brot,
Um sich damit zu letzen.
„Narr!" rief der König lachend aus,
„Genüget dir ein Bettlerschmaus,
Was ist dein Gold dir nütze?" —

Im dritten Felde stand ein Greis
Gichtbrüchig auf zwey Krücken,
Sein dünnes Haar war silberweiß,
Und sichelkrumm sein Rücken.
Doch an den winterhaften Mann
Schloß sich ein Bild des Frühlings an,
Ein Kind von sechzehn Jahren.

Hochfestlich hatte sich dieß Paar
Im Tempel eingefunden,
Und ward vom Priester am Altar
Gesegnet und verbunden.
„Ha, ha!" rief Seine Majestät,
„Der alte Narr, so lahm er geht,
Erstieg der Thorheit Gipfel." —

Der Junker sah mit Lust und Muth
Den König so zufrieden.
Nun, dacht' er, sey die Sache gut,
Und ihm die Braut beschieden.
Doch leider hielt des Landes Haupt
Ein bißchen Wortbruch für erlaubt,
Und machte neue Finten.

„Freund,“ sprach der königliche Mund,
„Die Narren waren tüchtig;
Allein mit unserm Sippschaftsbund
Ist's darum noch nicht richtig.
Erst dann wird Gertraud dir vermählt,
Wenn dir es nicht an Schlauheit fehlt,
Mein Hofvolk zu entlarven.

Die Menschen treiben es zu weit
Mit Bücken und mit Loben:
Trotz menschlicher Gebrechlichkeit,
Werd' ich zum Gott erhoben.
Ja, wär' ich Gott, so wüßt' ich auch,
Ob sie bey diesem Hofgebrauch
Es treu und ehrlich meinen.

Mich dünkt, es ist nur Täuscherey,
Daß sie vor Ehrfurcht brennen:
Drum stehe deine Kunst mir bey,
Die Heuchler zu erkennen.
Ein Schandmahl hefte denen an,
Die sich mit falschem Sinn mir nahn,
Und bloß den Fuchsschwanz streichen.“ —

So mußte denn der Junker nun
Zum Walde nochmals traben.
„He!“ rief der Zwerg, „was giebt's zu thun?
Was will er wieder haben?“
„Ach!“ sprach Georg, „dir ist nicht fremd,
Was abermals die Hochzeit hemmt;
Schaff' eilig Rath, mein Lieber!“

Graumännchen sagte: „Nun es sey!
Ich will den Zorn verbeißen,
Weil's nützlich ist, der Heucheley
Die Larve zu entreißen.
Doch macht der Mann dir noch einmal
Mit seinen Kniffen neue Qual,
Soll's traun ihm schlecht bekommen!

Für jetzo mag der edle Herr
Zu seines Thrones Stufen
All' seine Hauptvergötterer,
Als gäb's ein Fest, berufen;
Und ist das seidne Völkchen da,
So lass' er es, dem Throne nah,
In einen Halbmond treten.

Dann muß er, königlich geschmückt,
Den goldnen Stuhl besteigen,
Und sich dem Kreis, der tief sich bückt,
Mit Kron' und Zepter zeigen.
Er seh' mit Würd' und Ernst hinab,
Erhebe seinen Herrscherstab,
Und rufe: Rechtsum kehrt euch!

So bald auf dieses Machtwort sich
Die Schranzen zierlich wenden,
Wird jeden Gleißner sichtbarlich
Ein böses Zeichen schänden. —
Geh, sage das dem König an,
Und nur dabey hübsch groß gethan,
Als käm's aus deinem Hirne!"

Der König sprach: „Wohlan, mein Sohn!"
Und ließ die Schalksgesellen,
Die Götzendiener, sich am Thron
In einen Halbmond stellen.
Er sah mit Ernst auf sie hinab,
Erhob den goldnen Herrscherstab,
Und rufte: „Rechtsum kehrt euch!"

Sie stutzten, doch sie säumten nicht,
Für's erste sich zu bücken,
Und zeigten aus Gehorsamspflicht
Dem König dann den Rücken.
Da — o, des Wunders! — schoß sofort
Bey männiglich, am rechten Ort,
Ein Fuchsschwanz aus dem Kleide.

Der König starrte, wie ein Bild,
Hin auf die rothen Zagel;
Drauf ward er plötzlich bärenwild,
Und schrie: „Daß euch der Hagel!
Nun kenn' ich euch, ihr Schlangenbrut!
Das Heuchlerwappen steht euch gut!
Fahrt insgesammt zur Hölle!"

Er sprang vom Thron mit Ungestüm,
Und hielt sich nicht im Zügel.
Der heil'ge Zepter selbst war ihm
Jetzt ein gemeiner Prügel.
Die Füchslein fühlten seine Wucht,
Trotz ihrer flügelschnellen Flucht
Durch Hallen und Gemächer.

Und als der Herr fast wohlgemuth
Vom Hetzen wiederkehrte,
Begann Georg: „Es glückte gut,
Was Euer Mund begehrte.
Die Braut ist dreifach nun verdient!
Wann wird das Brautbett aufgebühnt?
Das frag' ich jetzt im Ernste.“

Der König sprach: „Gedulde dich!
Die Sache hat nicht Eile.
Ein alter Wunsch ergreifet mich
Sehr lebhaft alleweile.
Ich möchte gern mein Marmorschloß,
Deß Lage hier mich oft verdroß,
Auf jenen Berg verpflanzen.

Schaff' einen Riesen, der's geschickt
Auf seine Schultern schwinget,
Und, ohne daß ein Stein sich rückt,
Es dort zum Stehen bringet. —
Wird mir, begabt mit solcher Macht,
Ein Goliath von dir gebracht,
So magst du Hochzeit halten.“

„Herr!“ rief Georg, „Ihr legt's drauf an,
Euch von mir loszuwinden.
Ihr denket, ein so starker Mann
Sey nirgend aufzufinden.
So wollt Ihr, wenn sich dieß ergiebt,
Das ausgetrommelte Gelübd
Mir armen Knaben brechen.

Doch jubelt nur nicht vor der Zeit!
Ich kann wohl einen Recken,
Der seiner Schultern Kraft mir leiht,
Durch Gunst des Glücks entdecken;
Und trägt er euch die Hofburg fort,
So ziemt es euch, mir euer Wort,
Als Biedermann, zu halten.“

Er sprach's beherzt, und machte sich
Frisch auf den Weg zum Haine.
„Blitz!“ rief das Männchen, „bracht' er dich
Schon wieder auf die Beine?
Verdammter König Wetterhahn,
Wofür sieht er die Menschen an,
Die keine Kronen tragen?

Ein Armer ist denn doch kein Hund!
Das will ich ihm wohl lehren.
Er treibt's fürwahr mit dir zu bunt!
Ich muß der Unbill wehren.
Stell' ihm mich als den Riesen vor,
Der bis ans Sternenfeld empor
Die Hofburg tragen wolle." —

Sie traten in des Königs Schloß,
Und wurden vorgelassen.
Er lachte wiehernd, wie ein Roß,
Und konnte sich kaum fassen.
„Was will der Sperling?" rief er aus.
„Die Burg ist ja kein Schneckenhaus,
Und das wär' ihm zu mächtig!"

„Ho! ho!" erwiederte der Zwerg,
„Laßt mich die Probe machen!
Bring' ich das Schloß nicht auf den Berg,
Dann könnt ihr mich verlachen.
Sorgt nur für einen festen Halt,
Daß ihr nicht wanket oder fallt,
Wenn ich es rasch bewege."

Und eh' sich neuer Spott ergoß,
Thät er sich eilig wenden,
Lief auf die Straße vor dem Schloß,
Und faßt' es mit den Händen;
Und wie ein Gärtner, leicht bemüht,
Ein Pflänzchen aus der Erde zieht,
So hub er's aus dem Grunde.

Er schwang's, als wär' es leichter Flaum,
Gemächlich auf den Rücken;
Und wuchs und wuchs hoch, wie ein Baum,
In wenig Augenblicken.
Er ragte, wie die Lerche fleugt
Und strack des Rauches Säule steigt,
Bald über alle Thürme.

Der König, ob der Himmelfahrt
Schier bis zum Tod' erschrocken,
Zerraufte sich vor Angst den Bart,
Und zaus'te seine Locken.
Er riß das Fenster auf und schrie:
„Halt Ungethüm! Spar' deine Müh!
Laß ab, laß ab, du Teufel!"

„Nein!“ war des Riesen Donnerwort:
„Befällt dich Furcht und Grauen,
So laß dein Töchterlein sofort
Mit Junker Görgen trauen;
Sonst geb' ich weiter kein Gehör;
Ich wandre mit dem Schloß an's Meer,
Und stürz' es in den Abgrund.“

Mit Meilenschritten ging sein Lauf
Schon nach der nahen Küste.
Da gab den Trotz der König auf,
Daß er sein Leben friste.
„Halt!“ rief er kläglich: „Halt doch an!
Ich habe meinen Hofkaplan
Zur Trauung rufen lassen.“

Schnell ward der Riese wieder klein,
Und sprach: „Das läßt sich hören!
Auf meinem Rücken segnet ein;
Ich will euch gar nicht stören.
Das Schloß behalt' ich noch als Pfand,
Bis über mir von Hand zu Hand
Die goldnen Ringe gehen.“ —

Kaum ließ der König das geschehn,
So hört' er unten fragen:
„Soll ich nun auf des Berges Höh'n
Noch euer Schlößlein tragen?"
„Ach, nein!" sprach Seine Majestät:
„Der Wind ist scharf, der oben weht;
Bring's an die alte Stelle!"

Das that der Zwerg, ging dann hinein,
Und ernst war seine Rede:
„Nun, König, laßt uns Freunde seyn!
Vorbey ist alle Fehde.
Ihr habt zum Nachfahr keinen Sohn;
Ich schafft' euch einen, der den Thron
Wird lobesam besteigen.

Er gab, als er mich betteln fand,
Mir all' sein Brot mit Güte;
Und so beglückt er einst das Land
Mit fürstlichem Gemüthe:
Denn Mild' und Menschenfreundlichkeit
Sind mehr, als Kron' und Purpurkleid,
Der Ehrenschmuck der Fürsten."

Die Büßerin.

Es ist ein wenig lange her,
Da sprach zu einem Zauberer
Ein ehrenfester Ritter:
„Herr, meine Frau,
Die Perl' im Gau,
Macht mir mein Leben bitter!

Ihr sanftes, himmlisches Gesicht
Lügt Jedem vor, sie könne nicht
Ein Wässerchen betrüben:
Doch sie gebart
Sich oft nach Art
Der schlimmsten bösen Sieben.

Für Fremde fließt zu aller Zeit
Ein Honigbach der Freundlichkeit
Von ihrer Rosenlippe;
Allein mit mir
Zankt für und für
Die häusliche Xantippe.

Ich bat sie oft, sich ernst und treu
Der buhlerischen Höfeley
Der Schmeichler zu erwehren:
Doch seh' ich sie
Den Laffen nie
Mit Zorn den Rücken kehren.

Und so durchbohrt sie tausendfach,
Bald schlau versteckt, bald frey und jach,
Das Herz mir, wie mit Messern.
Sagt, weiser Mann,
Wie soll, wie kann
Ich ihren Sinn verbessern?

Ich habe Güt' und Ernst versucht,
Doch beides schaffte keine Frucht;
Sie bleibt bey ihren Sitten.
Ich muß durch Euch
Das Zauberreich
Deßhalb um Hülfe bitten." —

Und während so der Ritter sprach,
Sann still der Hexenmeister nach,
Und thät am Ende fragen:
„Liebt Eure Frau
Die Spiegelschau
Mit eitlem Wohlbehagen?"

„O freilich!“ rief der Ritter aus.
„Sehr reich an Spiegeln ist mein Haus;
Ich habe wohl an hundert!
Und immerfort
Wird hier und dort
Des Lärvchens Reiz bewundert.“

Der Meister ging und hohlt' ein Kraut,
Und wickelt' es in Schlangenhaut,
Bemahlt mit Zauberzügen:
„Hier, Ritter, nehmt!
Dadurch bezähmt,
Wird Eure Frau sich fügen.

Legt ihr, wenn's Euch ihr Schlaf erlaubt,
Dieß Päckchen heimlich unter's Haupt,
Nachts zwischen elf und zwölfen!
Und spiegelt sie
Sich Morgens früh,
So wird mein Mittel helfen.“

Der Ritter kehrte heim bey Nacht,
Und schob der Schläferin ganz sacht
Das Päckchen unter's Kissen.
Sie merkt' es nicht;
Es wurde licht;
Sie war auf Putz beflissen.

Zum nächsten Spiegel flog ihr Blick;
Doch schaudernd prallte sie zurück,
Als säh' sie Geister drinnen;
Und todtenbleich
Lief sie sogleich
Mit stummer Hast von hinnen.

Durch Säl' und Zimmer stürzte sie
Zu allen Spiegeln hin, und schrie
Bisweilen laut und gräßlich:
„Wie seh' ich aus!
Mir selbst ein Graus!
Zum Abscheu alt und häßlich!“

Drauf schloß sie in ihr Kämmerlein,
Wie eine Büßerin, sich ein,
Und saß, nach deren Weise,
Stumm wie ein Bild
Und dicht verhüllt,
Zwey Tage, sonder Speise.

Das lag dem Ritter schwer im Sinn.
Er ritt zum Hexenmeister hin,
Und meldet' ihm die Sache.
„So muß es seyn!“
Fiel jener ein.
„Nun brennt's bey ihr im Dache!

Mein Kraut hat ihr den Spuk gemacht,
Daß sie sich häßlich, wie die Nacht,
Im Spiegel mußte finden.
Allein sie sey
Nur fehlerfrey,
So wird das Schreckbild schwinden.

Geht hin zu ihr und saget dreist:
Es hab' ein wohlgesinnter Geist
Euch offenbart im Schlafe:
Der Schönheit Flucht
Sey Gottes Zucht
Und ihrer Unart Strafe.

Allein sie werde wieder schön
Vor ihren hundert Spiegeln stehn,
Wenn Reue sie durchglühe,
Und sie sofort
Mit That und Wort
Die alten Mucken fliehe." —

Der Ritter macht', auf dieß Geheiß,
Der Büßerin das Mährchen weis,
Und herrlich trug es Früchte.
Sie war ganz Ohr,
Und sprang empor
Mit fröhlichem Gesichte.

„O, lieber, goldner Herzensmann,
Wie gern will ich der Schönheit Bann
Durch strenge Buße lösen!
Wohl war ich traun
Im Chor der Frau'n
Oft eine von den Bösen.

Doch ändre sich mein Sinn und Thun!
Die finstre Eule soll sich nun
In's frömmste Täubchen wandeln,
Und, ohne Groll,
Stets liebevoll
Nach deinen Wünschen handeln.“

Er sprach sein Amen hoch erfreut,
Und sie vereinte Friedlichkeit
Hinfort mit reinen Sitten.
Der Schmeichler Heer
War jetzt nicht mehr,
Wie sonst, bey ihr gelitten.

Und als sie einen Monat lang
Sich ehrlich, ohne Heuchelzwang,
Als Biederweib gehalten,
Verschwand der Dunst
Der schwarzen Kunst
Und ihr geheimes Walten.

Und wieder fand, mit Jubelschall,
Die Dam' in jeglichem Krystall
Den Schatz, den sie verloren.
Sie sprang und sang
Die Burg entlang,
Und war wie neu geboren.

Der schöne Fund war ihr so lieb,
Daß sie ein frommes Täubchen blieb
In Worten und Geberden,
Um nicht durch's Leid
Der Häßlichkeit
Nochmals gestraft zu werden. —

Ob wohl nicht Mancher, der dieß las,
Sich seufzend mit dem Ritter maß,
Und sich den Wunsch vergönnte,
Daß er, auch er,
Durch Zauberer
Sich Hausruh schaffen könnte?

Das Weitzen-Orakel.

I.

Mutter.

Kind, sieh den Schulherrn freundlich an,
Trotz seinen reifen Jahren!
Der Jäger ist ein Wetterhahn;
Das wirst du bald erfahren.
Er hat der Jugend Wankelsinn,
Liebäugelt her, liebäugelt hin,
Und denket nicht ans Freien.

Röschen.

Schilt nicht das junge, treue Blut!
Ich kann nicht von ihm lassen.
Karl ist so wacker, ist so gut;
Warum soll ich ihn hassen?
Gedulde dich noch kurze Zeit!
Ihn hemmt nur seine Blödigkeit,
Bey dir um mich zu werben.

Mutter.

Wie das sich in die Länge zieht!
Und immer soll ich schweigen?
Erforschen muß ich sein Gemüth,
Ob's Lust hat Ernst zu zeigen.
Ein Weiblein, das voll Weisheit steckt,
Hat jüngst mir eine Kunst entdeckt,
Die Freier zu ergründen.

Röschen.

Es ist doch wohl nicht Zauberey?
Ich weiß, daß manche Frauen,
Als ob's ein Gottesurtheil sey,
Auf solches Wesen bauen.
Nein, Mutter, zaubern laß uns nicht!
Doch ist das Mittel fromm und schlicht,
So können wir's versuchen.

Mutter.

Nimm Weitzenkörner, schreib auf sie
Fein zart des Liebsten Nahmen,
Und streue sie den Hühnern früh,
Wenn sie vom Stalle kamen.
Fällt das Geflügel gierig drauf,
Und zehrt die Körnlein sämmtlich auf,
Dann wird die Heirath richtig.

Röschen.

Verzeih mir, liebes Mütterlein,
Daß ich darüber lache.
Was gilt der Hühner Ja und Nein
In unsrer Herzenssache?
Doch dir zu folgen ist mir Pflicht;
Drum laß uns, was ihr Schnabel spricht,
Gleich morgen früh vernehmen.

Mutter.

Merk, wenn sie Korn für Korn geschwind
Weg von der Erde picken,
Wird dein Geliebter, treu gesinnt,
Sich bald zur Heirath schicken.
Doch bleibt ein einzig Korn verschmäht,
So ist sein Herz nicht treu und stät,
Und Thomas wird dein Gatte.

2.

Wer rückt dort seine Stutzperücke
Vom Ohr hinweg mit brauner Hand,
Und drückt es an die Breterlücke
Der nachbarlichen Gartenwand?
Ha! das ist Röschens Hochverehrer,
Des Dorfs ergrauter Kinderlehrer:
Er horcht mit grämlichem Gesicht,
Was man vertraut im Gärtchen spricht.

Und seht, dort auf der andern Seite
Fand sich ein zweiter Lauscher ein.
Er war erst mit sich selbst im Streite,
Ein Horcher an der Wand zu seyn.
Doch muß er nicht vor Neugier brennen?
Er höret sich von Röschen nennen,
Und giebt mit liebefrohem Sinn
Sein Ohr der süßen Stimme hin.

Sie wohnten links und rechts die Freier,
Und mitten drin stand Röschens Haus.
Da ging denn in der Abendfeier
Oft Schwarz und Grün auf Spähung aus.
Sie machten ihre Liebesrunde
Auch dießmal in der Dämmerstunde,
Und so ward Beiden die Gefahr
Des Brautverlustes offenbar.

Karl baute fest auf Liebchens Treue
Und auf der Hühner Nahrungslust;
Doch Jenem in dem Schulgebäue
Ward's eng' und enger in der Brust.
Er sprach zu sich: „Soll ich es leiden,
Daß Henn' und Hahn mein Loos entscheiden?
Sie werden sich des Weitzens freu'n,
Und schlingen mir die Braut mit ein.

Ja, dieser Schlag wird mich erschüttern,
Wenn mir es nicht durch List gelingt,
Das Federvölkchen satt zu füttern,
Bevor man ihm sein Frühstück bringt.
Wohlan, es gilt ein bißchen Schauer!
Ich übersteige Nachts die Mauer,
Begebe mich ins Hühnerhaus,
Und schütte reichlich Weitzen aus.

Wenn dann die Morgenwolken grauen,
Und ehe noch ein Mensch erwacht,
Speis't schon der Hahn mit seinen Frauen
Das Leibgericht, das ich gebracht.
So kann sie nicht der Hunger zwingen,
Des Jägers Nahmen zu verschlingen,
Und ich erreiche den Gewinn,
Daß ich nun Hahn im Korbe bin." —

Indeß er Herz und Muth so stählte,
Und sich viel Schlauheit zugestand,
War Röschen auch nicht laß, und wählte
Den schönsten Weitzen, den sie fand.
Es waren Körner ohne Tadel;
Sie grub mit ihrer feinsten Nadel
Des Liebsten Nahmen mühsam drauf,
Und rief am Ende: „Nun, Glück auf!"

3.

Karl blickte schlaflos durch die Nacht
Nach Liebchens Kämmerlein;
Da fand sich Thomas sacht und sacht
Dort auf der Mauer ein.

Glück — sprach er oben — du hast mich
Bis hierher treu bewahrt;
Nun hilf mir auch, ich bitte dich,
Bey meiner Niederfahrt!

Doch zog er, um nicht, wie ein Thor,
Ihm blindlings zu vertraun,
Sein Blendlaternchen still hervor,
Den Weg sich zu beschau'n.

„Was seh' ich! Brennt die Leuchte dort
In eines Diebes Hand?“
Sprach Karl, und überstieg sofort
Die nachbarliche Wand.

Thoms hatte just, als dieß geschah,
Zum Hinsehn keine Zeit:
Er fiel, und lag im Hofe da,
So lang er war und breit.

Doch da das Glück in Schutz ihn nahm,
Was achtet' er den Fall?
Er lief, obwohl ein wenig lahm,
Stracks in den Hühnerstall.

Karl schoß ihm, wie ein Habicht, nach,
Und rief hinein zur Thür:
„Sey, wer du willst! Verdiente Schmach
Trifft dich am Morgen hier.“

Drauf schob er kräftig und geschwind
Den Eisenriegel vor,
Flog aus dem Hofe, wie der Wind,
Und legte sich auf's Ohr. —

Der Schulmann stand vor Schrecken starr,
Doch sprach er Muth sich ein:
„Still, alter Knabe, sey kein Narr,
Zu toben und zu schrei'n.

Laß den verdammten Urian
Getrost von dannen ziehn.
Du machst hernach dir freie Bahn,
Dem Kerker zu entfliehn."

Er stürmte nun die halbe Nacht
Aufs Pförtchen wacker los;
Allein des treuen Riegels Macht
Wich keinen Schlag und Stoß.

Die Hühner, ihrer süßen Rast
Durch dieß Gelärm beraubt,
Ergrimmten ob dem wilden Gast,
Und schwirrten ihm um's Haupt.

Er dachte nicht an Weitzensaat;
Und als das Morgenroth
Hervor aus grauen Wolken trat,
Da wünscht' er sich den Tod.

4.

In der Frühe sprach die Mutter:
„Röschen, längst schon mahnt der Tag,
Unsre Hühnlein zu versorgen.
Gilt denn noch am heut'gen Morgen
Unser gestriger Vertrag?"

„Ja, er gilt!" versetzte Röschen.
„Sieh hier meine Weitzenschrift!
Und gieb Acht, sie wird gelesen,
Daß bald nicht der schärfste Besen
Noch ein Stäubchen davon trifft."

Lachend gingen sie ins Höfchen;
Doch Entsetzen kam sie an,
Als sie in der Hühnerhütte
Lang und starr aus Strohgeschütte
Schwarze Beine ragen sah'n.

Röschen rief mit lauter Stimme:
„Wer da? — Rührt euch! — Hört ihr nicht?
Wem gehören diese Beine?
Antwort' geb' er und erscheine!
Sonst erscheint das Dorfgericht!"

Da ward Leben in dem Strohe,
Und der Schulherr sprang empor.
Reich mit Halmen überhangen,
Und mit feuerrothen Wangen,
Trat er, ängstig lächelnd, vor.

„Ist es möglich?“ rief die Mutter.
„Euch, Herr Nachbar, finden wir?
Ey! was sind das für Geschichten!
Wollt Ihr Hühner unterrichten?
Oder sucht Ihr sonst was hier?“ —

„Eure Hühnlein wollt' ich füttern;“
Sprach er süß: „Verzeiht den Spaß!
Goldnen Weitzen wollt' ich spenden,
Den ich erst, mit eignen Händen,
Rein von Staub und Hülsen las.“

„Welcher Einfall!“ sagte Röschen.
„Wagt man drum den Hals bey Nacht?
Und wer braucht denn Eure Gabe?
Seht, mein Werthester, ich habe
Selbst schon Weitzen mitgebracht.“

„Laß uns tauschen!" bat er zärtlich.
Doch sie sprach: „Wozu denn das?
Wollt Ihr mich zum Lachen reitzen?
Nein, ich tausche meinen Weitzen
Nicht mit Euch, noch sonst etwas." —

Wohl verstehend, was sie meinte,
Sprach er hochbestürzt kein Wort,
Stampfte mit dem Fuß die Erde,
Und mit zorniger Geberde
Ging er sonder Abschied fort.

5.

„Ach!" hub die Mutter an, „was macht
Die Liebe doch für Thoren!
Sie hetzt ihn her in finstrer Nacht,
Und da du keck ihn ausgelacht,
Ist er für dich verloren.
Wenn nun auch Karl die Treue bricht,
So wird, trotz glattem Angesicht,
Die alte Jungfer fertig,
Und deß bin ich gewärtig."

„Kommt, Hühner!“ rief das Mädchen laut,
„Kommt, tröstet meine Mutter!
Beherzt bringt eine frohe Braut,
Die einem Biedermann vertraut,
Euch dieß Propheten-Futter!“ —
Sie sprach's, und goß mit weißer Hand
Den goldnen Regen in den Sand,
Und, wie in Hungersnöthen,
So schluckten die Propheten.

Verzehrt war bald das letzte Korn,
Und mit verschämten Wangen,
In Feiertracht, mit Jägerhorn
Und Prachtgeschmeid' und Silbersporn,
Kam Karl daher gegangen.
Bescheiden naht' er sich, und sprach:
„Ich sucht' Euch drinnen im Gemach;
Doch auch an diesem Orte
Ist Raum für wenig Worte.

Vergönnet mir, Frau Nachbarin,
Euch etwas vorzutragen.
Ich will, da ich kein Redner bin,
Euch meines Herzens Wunsch und Sinn
Kurz und natürlich sagen.

Ich liebe Röschen inniglich,
Und Gegengunst beglücket mich:
O, laßt Euch das bewegen,
Und gebt uns Euren Segen!"

Mit Freuden sagte Mütterlein:
„Gott segn' Euch, meine Lieben!"
Da flog, beschwert mit einem Stein,
Ein Blättchen in den Hof herein,
Und darauf stand geschrieben:
„Die Jugend tritt dem Alter vor;
Mehr als der Weise gilt der Thor:
So mag, mit Narrenschellen,
Sich Gleich und Gleich gesellen!"

Die Feuersbrunst.

Der Bürgermeister Schmoll begab
Im Zwielicht sich an's Thor,
Und raunte, mit erhobnem Stab,
Dem Pförtner Kunz ins Ohr:
„Kraft meines Amts, befehl' ich Euch:
Schließt hart und fest das Thor zugleich!

Laßt niemand, weder Mann noch Maus,
Und käm's in Seid' und Sammt,
Vor Tages Anbruch ein und aus;
Sonst jag' ich Euch vom Amt!
Es wird nach Dieben heut gestreift;
Drum sorgt, daß keiner uns entläuft!“

Und als er eifrig das gesagt,
Ging er, bey Thorschluß, fort;
Doch an der vorgewandten Jagd
War nicht ein wahres Wort.
Er hatte sonst was auf dem Rohr —
Doch still! wer klopft da schon am Thor?

„Wer draußen ist, kann nicht herein!“
Schrie Kunz aus seinem Loch.
Und draußen rief's: „Was soll das seyn?
Freund Kunz, Ihr kennt mich doch!
Ich bin Lothar, der vor der Stadt
Das Rittergut Schönlinde hat.“ —

„Und hättet Ihr ein Fürstenthum,
Und böthet mir es an,
Euch würde doch das Thor darum
Von mir nicht aufgethan.
Des Bürgermeisters Will' und Macht
Verboth mir's scharf für diese Nacht.“

Verdrießlich wandte sich Lothar
Zu seinem Reitknecht hin:
„Der Fall ist wahrlich sonderbar,
In dem ich heute bin.
Ich reite zur Verlobung aus,
Und kann nicht in der Liebsten Haus.

Klar seh' ich hier der Rache Spur!
Schmoll warb um meine Braut,
Trug einen Korb davon, und fuhr
Darob fast aus der Haut.
Drum zuckt er jetzt der Amtsmacht Schwert,
Das mir den Eingang hier verwehrt.

Doch sieh, ich hab' im Augenblick
Schon eine List zur Hand.
Reit heim, und stecke mit Geschick
Mein Schloß zum Schein in Brand.
Laß zwanzig Mal ein Strohgebund
Auflodern durch des Schornsteins Mund.

Fahr' mit der Flammenstange frisch
Hinaus zum weiten Schlot!
Uns setzt ein solcher Flackerwisch
In keine Feuersnoth;
Doch in der Stadt entsteht Geschrey,
Und Spritzen eilen flugs herbey.

Ich schlüpfe dann durch's offne Thor
Ins Städtchen leis' und still.
Von innen strömt das Volk hervor,
Und rennt in den April.
Doch hemme seinen wilden Lauf,
Und zieh des Grabens Brücklein auf." —

Gesagt, gethan! — Der Ruf erscholl:
„Das Schloß Schönlinde brennt!"
O, das ist herrlich! dachte Schmoll:
Das sey dem Feind gegönnt!
Laut aber schrie er: „Zäumt mein Roß,
Und rettet meines Freundes Schloß!"

Er schwang sich auf sein Trampelthier,
Und sprengte durch das Thor,
Daß er im wilden Fluge schier
Perück' und Hut verlor.
Husch! stahl sich Jener, ohne Laut,
Bey ihm vorbey, und flog zur Braut.

Indessen war der Schadenfroh
Mit Peitsch' und Sporn nicht faul.
Toll reitend, sah er nach dem Stroh,
Und stockblind war sein Gaul:
So kam's, daß plötzlich Mann und Roß
Hinunter in den Graben schoß.

Hier lag er, übrigens gesund,
Im weichen, schwarzen Moor,
Und sein damit gefüllter Mund
Rief laut nach Hülf' empor.
Da zogen Bürger lobesam
Ihn schnell, mit Ehrfurcht, aus dem Schlamm.

Unnöthig kam die Spritze jetzt,
Und konnt' ihm nützlich seyn.
Von treuer Hand hinauf gesetzt,
Zog er ins Städtchen ein,
Und sah mit Grimm der Kerzen Strahl
Im glänzenden Verlobungssaal.

Der Zaubertisch.

Mariechen, eine schöne Maid,
Umschmeichelten zwey Freier;
Doch war nur Heinrichs Zärtlichkeit
Dem Liebchen werth und theuer.
Er sah sein freundliches Gemüth
Von vieler Menschen Gunst umblüht;
Doch Kurd, von rauhern Sitten,
War nirgend gut gelitten.

Nur Wolfram, Miekchens Vater, trat
Gewogen ihm die Brücke,
Und gab einst dringend ihr den Rath,
Daß sie den Klotz beglücke.
Und als das sanfte Mädchenbild
Um Heinrich flehte, sprach er wild:
„So mag denn unter Beiden
Ein Wettstreit kurz entscheiden.

Du weißt, ich liebe guten Wein
Und zarte Leckerbissen,
Und habe hier im Dorf die Pein,
Das alles zu vermissen.
Tagtäglich wird nur Kohl und Kraut
Mir auf dem Teller aufgebaut,
Und, um dem Durst zu wehren,
Muß ich den Bierkrug leeren.

Drum sollen sich zu dem Vertrag
Die Freier mir verpflichten,
Mir auf den ersten Ostertag
Ein Gastmahl auszurichten.
Wer dann die besten Schüsseln bringt,
Mag unbestritten, unbedingt,
Als Hahn im Korbe lachen
Und Hochzeit mit dir machen." —

Mariechen schwieg und dachte schlau:
Mein Heinz soll mir wohl bleiben!
Kurd ist zu träg' und zu genau,
Viel Gutes aufzutreiben.
Doch Heinzen send' ich in die Stadt,
Wo man die feinsten Waaren hat,
Und lasse, daß wir siegen,
Mein Spargeld dahin fliegen. —

Den Freiern ward der Wettstreit nun
Von Wolfram vorgetragen.
Sie stutzten, doch was war zu thun,
Als freundlich Ja zu sagen?
„So gilt's denn!“ rief er: „Geitzt nur nicht!
Sorgt, daß der Tisch beynahe bricht!
Schafft Rheinwein und Kapaune!
Das macht mir gute Laune.“

Nah' war der Ostertag, und fern
Die Heimath edler Speisen:
Man hatte dahin gut und gern
Zwey volle Tagereisen.
Drum steckte Miekchen schnell ihr Gold
In Heinrichs Hand, und sagte hold:
„Kauf hübsch für unsern Alten,
Damit wir Hochzeit halten.“

Er schwang sich auf sein Eselein,
So bald der Hahn ihn weckte,
Und lenkt' es in den Wald hinein,
Der sich zur Stadt hin streckte.
Er trabte bis zur Vesperzeit;
Dann lagert' er aus Müdigkeit
Sich auf den jungen Rasen,
Und ließ sein Thierlein grasen.

Ich komme, dacht' er, früh genug
Ins Haus zum goldnen Raben.
Es wird noch einen frischen Krug
Und Schlafraum für mich haben. —
Drauf schlang er seines Seckels Band,
Aus Furcht vor Dieben, um die Hand,
Und fiel ohn' allen Kummer
In einen sanften Schlummer.

Indeß kam Kurd, der rohe Geist,
Den Marktweg her geritten,
Sah Heinrichs Schlaf, und schnapp! war dreist
Der Seckel abgeschnitten.
Erfreut ob diesem guten Fang,
Entwich er unbemerkt, und sang:
„Trala! der Wolf will schlingen,
Und Heinzlein kann nichts bringen."

Der arme Knabe schlief noch süß,
Und sah just mit Entzücken
Vom Traumgott sich ein Paradies,
An Liebchens Seite, schmücken.
Im Hui verschwand die Zauberpracht,
Als er, in Finsterniß erwacht,
Die Hände vor sich streckte,
Und den Verlust entdeckte.

Er lief umher, ob wo im Wald
Des Räubers Fußtritt klinge;
Er wünschte, daß ein Erdenspalt
Urschnell ihn selbst verschlinge.
Auf einmal funkelt' ihm ein Licht
Aus ferner Waldnacht ins Gesicht,
Und er, nach raschem Ritte,
Kam dort an eine Hütte.

Er klopfte mit bescheidner Art,
Damit man ihm nicht fluche.
Drin rief alsbald ein Stimmlein zart:
„Wer kommt noch zum Besuche?
Frey sagt es Lili gleich voraus:
Nur Männern öffnet sich ihr Haus,
Und hübsche, junge Gäste
Empfängt sie stets auf's beste.“

„Ich bin ein Mann,“ sprach Heinrich drauf,
„Ein ehrlicher Geselle.“
Rasch flog das Pförtlein lustig auf,
Und wer stand auf der Schwelle?
Ein dürres Weiblein, wunderalt,
Und, wie ein Scheubild, ungestalt.
Dem Knaben blieb vor Schrecken
Der Gruß im Munde stecken.

Die Augen waren klein und grün,
Gleich frischem Wiesengrase:
Entlehnt von einem Riesen schien
Dagegen Lili's Nase.
Gleichwie ein Steg von Rand zu Rand
Den breiten Graben überspannt,
So hatte jener Bogen
Den Mund ganz überzogen.

Heinz trat zurück, um an der Thür
Gleich wieder umzukehren.
„Bleib, Bürschlein," sprach sie, „bleib doch hier
In Züchten und in Ehren!
Ich lade sonder Furcht dich ein;
Du wirst mir nicht gefährlich seyn:
Doch will ich wohl erlauben,
Mir einen Kuß zu rauben."

„Nein," sprach er, „rauben will ich nicht;
Ich selbst ward heut' bestohlen,
Und stehe, weil mir Geld gebricht,
Hier vor Euch, wie auf Kohlen." —
„O!" sagte sie, „das thut mir leid!
Erzähle mir mit Offenheit
Umständlich deine Sache
Drin unter meinem Dache."

Er ging ins Haus, mit halbem Zwang,
Und sah, bey hellen Kerzen,
Zwey Männlein, kaum drey Spannen lang,
Wie junge Kätzlein, scherzen.
„Zu Loch!" rief sie gebieterisch.
Sie huschten unter einen Tisch,
Und horchten beym Berichte
Der Wett- und Brautgeschichte.

Am Schluß sprach Lili: „Glaube mir,
Geld hab' ich nicht in Händen;
Zum Wettstreit aber will ich dir
Ein Zaubertischlein spenden.
So bald man Tischlein, deck' dich! spricht,
Sieht man ein köstliches Gericht,
Sammt ausgesuchten Weinen,
Im Nu darauf erscheinen." —

„Der Gabe wär' ich herzlich froh!"
Sprach Heinrich voller Freude.
Sie rief den Zwergen zu: „Halloh!
Bringt's Tischlein her, ihr Beide!"
Die Männlein knurrten drob, nach Art
Erboßter Hündlein, in den Bart,
Und blieben unerschrocken
In ihrem Winkel hocken.

„Auf! auf!“ schalt Lili: „Oder kränkt
Mein Vorsatz euern Magen?
Ihr denkt wohl, ist der Tisch verschenkt,
So wird euch Hunger plagen?
Weh' dem, der solch Gesinde hat!
Euch Wölfe mach' ich wohl noch satt!
Thut, was ich euch befohlen,
Sonst werd' ich etwas hohlen!“

Und kaum erhob sie sich vom Sitz,
Die Geißel herzulangen,
Als schon die Zwerge, wie der Blitz,
Fort nach dem Tischlein sprangen.
Es war, entblößt von aller Pracht,
Ganz schlicht aus Tannenholz gemacht;
Doch es bestand, mit Lobe,
Die angestellte Probe.

„Nimm's hin,“ sprach Lili, „um dein Leid
Auf einmal zu verschmerzen,
Und deine liebe, süße Maid,
Als Bräutigam, zu herzen.“ —
Zu Boden, mit vertieftem Sinn,
Sah jetzt die traute Sprecherin,
Und zupfte Band und Fädchen,
Wie ein verschämtes Mädchen.

„Hört,“ sagte Heinz, „kann ich zum Dank
Euch einen Dienst gewähren,
So bitt' ich sehr, Euch frey und frank
Darüber zu erklären.“
Nun that sie erst recht zimperlich,
Und seufzte schmachtend: „Küsse mich!“ —
Still kicherten die Zwerge;
Ihm stieg das Haar zu Berge.

Doch aus gerechter Dankbarkeit
Konnt' er nicht widerstehen.
Zuvörderst mußte sie beyseit
Die große Nase drehen.
Das that sie mit der linken Hand;
Ihr rechter Arm umschlang den Fant,
Und das Gesinde lachte,
Als Heinz das Opfer brachte.

Drob strafte sie auf frischer That
Die Knechtlein derb mit Schlägen.
Sie kreischten laut, und Heinrich bat,
Die Geißel wegzulegen.
Drauf schied er wohlgemuth von ihr,
Schwang sich auf sein getreues Thier,
Und fand nach kurzem Traben
Das Haus zum goldnen Raben.

„Herr Wirth, gebt mir ein Kämmerlein;
Mehr hab' ich jetzt nicht nöthig."
Man gab ihm ein Kabuschen ein,
Und war zu Kost erbötig.
„Es mangelt mir an Eßbegier,"
Entgegnet' er, und schloß die Thür,
Um an des Tischleins Gaben
Sich heimlich zu erlaben.

Der Beutelschneider hatte schon
Im Gasthof eingesprochen,
War vor dem neuen Gast gefloh'n,
Und hatte sich verkrochen.
Er sah im Winkel, wo er stand,
Den Zaubertisch in Heinrichs Hand,
Und sprach für sich: „Potz Wunder!
Was macht er mit dem Plunder?"

Er schlich an Heinrichs Bretgemach,
Erhorchte da durch Spalten,
Wie er sein „Tischlein, deck' dich!" sprach,
Und sah ihn Tafel halten.
Wie staunte das der Neidhart an!
Er sann sogleich auf einen Plan,
Mit raubgewohnten Händen
Das Tischlein zu entwenden.

Und bald war sein Entschluß gefaßt:
„Herr Wirth,“ begann er sachte,
„Schafft mir ein Tischlein, wie der Gast
Jetzt eben mit sich brachte.“ —
„Da steht eins!“ sprach der Rabenwirth.
„Wenn nicht mein Auge ganz sich irrt,
So gleichet sich das Pärchen
Fast seltsam auf ein Härchen.“

„Ja, wahrlich!“ sagte Kurd erfreut:
„Ich kauf's zu jedem Preise;
Doch thut mir die Gefälligkeit,
Und tauscht die Dinger leise.
Der müde Gast schläft bald und fest;
Ihr setzt dann dieses in sein Nest,
Und bringet mir das seine:
So sind wir gleich auf's Reine!“

Der Gastwirth fragte: „Ey! warum
Soll ich den Handel stiften?“
Und Kurd war so gewaltig dumm,
Den Schleier ihm zu lüften.
Das schrieb sich Jener hinter's Ohr,
Nahm drauf den Umtausch glücklich vor,
Und Heinrichs Tisch kam leider
Nun an den Beutelschneider.

Er trug ihn in sein Kämmerlein,
Und ließ vor allen Dingen
Sich mancherley berühmten Wein
Vom stummen Diener bringen.
Das schmeckte trefflich, und er trank,
Bis er bezecht vom Stuhle sank.
Da lag er wie gebunden,
Und schlief sechs volle Stunden.

Leicht konnte, bey so derbem Rausch,
Der Wirth im Trüben fischen,
Und ihm gelang ein neuer Tausch
Mit dickbesagten Tischen.
Der Tauscherfinder Kurd empfing
Das unfruchtbare, schlechte Ding,
Und Lili's Wundergabe
Stahl für sich selbst der Rabe. —

Kurd war am Morgen froh und frisch;
Ihm ahnte nichts vom Raube;
Er machte sich mit seinem Tisch
Eilfertig aus dem Staube.
Doch Heinz, als er vom Schlaf erstand,
Und nicht sein liebes Tischlein fand,
Durchlief das Haus mit Fragen,
Wer es ihm weggetragen.

Der Wirth, im Ausdruck frech und stark
Und nicht gewissenblöde,
Fuhr auf: „Was schiert mich, Herr, sein Quark?
Der ist nicht werth der Rede!“
Auch schoß des Unholds böses Weib
Mit Drachenwuth ihm auf den Leib;
Kurz um, er mußte schweigen,
Und still sein Thier besteigen.

Zurück zur holden Zauberin
Ritt' er in vollem Sprunge.
Sie rief vergnügt: „Woher? wohin?
Willkommen, lieber Junge!“
Er kramte flugs sein Elend aus.
„Ey!“ sprach sie, „das verwünschte Haus!
Man will dort nicht den Raben
Umsonst zum Schilde haben.

Ich wette, Freund, der Wirth hat dir
Das Tischlein selbst gestohlen;
Doch hab' ich einen Schergen hier,
Der soll's dir wieder hohlen.“ —
Drauf hub sie einen Sack empor,
Zog einen Prügel draus hervor,
Und sagte: „Dieser Knüttel
Ist traun ein guter Büttel!

Man rufet: Knüttel aus dem Sack!
Da kommt er, wie geflügelt,
Und wirft sich auf das Lumpenpack,
Das werth ist, daß man's prügelt.
Wohin du willst, da fliegt er strack,
Und rufst du: Knüttel in den Sack!
So schießt er folgsam wieder
In sein Gezelt hernieder.

Mich däucht, der tapfre Schlagebold
Wird dort für dich recht passen.
Ich will dir ihn um Minnesold,
Wie gestern, überlassen." —
Und kaum bestimmte sie den Preis,
So nahm sie schon ihn sehnlich heiß,
Mit zärtlichem Umfangen,
Von Heinrichs Mund und Wangen.

„Du ziehst ja," sprach sie, „ein Gesicht,
Es möchte Stein' erbarmen!
Ich glaub's wohl, es behagt dir nicht,
Mich Alte zu umarmen.
O, hättest du, mein schöner Fant,
Nur vor sechs Monden mich gekannt!
Da war ich jung und blühte,
Daß manches Herz mir glühte.

Kein Täubchen wird so viel, als ich,
Umgirrt, umbuhlt von Taubern.
Sogar ein Zauberer ließ sich
Von meinem Reiz bezaubern.
Allein es war ein alter Bär,
Und niemand häßlicher, als er.
Ich war ihm, wollt' er minnen,
So feind, als sich die Spinnen.

Doch, wenn Gelegenheit sich fand,
Spielt' ich mit List und Ränken
Manch Zauberwerk ihm aus der Hand,
Und kann es nun verschenken.
Thun's doch viel and're Mägdlein auch!
Sie plündern einen alten Gauch,
Und die gemachte Beute
Genießen junge Leute. —

Einst traf der Meister bey mir ein
In einem goldnen Wagen,
Und ließ das edelste Gestein
Heraus von Zwergen tragen.
Ich schob ihm alles kalt zurück;
Ich sagte: Das macht nicht mein Glück.
Mein Herz liebt einen Andern,
Und kann zu Euch nicht wandern.

Wild sprang er auf, berührte mich
Mit seinem Zauberstabe,
Und donnerte: Nun liebe dich
Der auserwählte Knabe! —
Und, wie man eine Hand umdreht,
Ward ich das Bild, das vor dir steht,
Und fühlt' im Augenblicke
Die Nothdurft einer Krücke.

Doch ich vergönnt' ihm nicht ein Wort,
Mich wieder zu begnaden.
Ich floh in dieses Waldes Hort;
Hier kann er mir nicht schaden.
Er darf, gezähmt von Obgewalt,
Hier nur in Schmetterlingsgestalt,
Um fromm sich zu beweisen,
Mein Hüttchen still umkreisen.

Und immer hat er mich noch lieb,
Und ist sehr eifersüchtig.
Ich kränke meinen Molkendieb
Daher aus Rache tüchtig.
So oft ich einen jungen Mann,
Der mir gefällt, erwischen kann,
Wird er, wie dir's ergangen,
Mit Kuß auf Kuß umfangen. —

Doch schwatzend stehl' ich dir die Zeit;
Das ist des Alters Sitte.
Leb' wohl!" — Sie gab ihm das Geleit
Hinaus vor ihre Hütte.
Und als sie hier ihn noch umfing,
Fuhr husch! ein gelber Schmetterling,
Mit sichtbarlichem Neide,
Jachzornig zwischen Beide.

Drob schlug sie ein Gelächter auf,
Womit sie sich noch letzte,
Als Heinrich schon in frischen Lauf
Den grauen Klepper setzte.
Der aufgebrachte Molkendieb,
Der immer ihm zur Seite blieb,
Daß er nicht rückwärts lenke,
Verfolgt' ihn bis zur Schenke. —

Am Zaubertischlein schmaus'te gleich
Der Wirth dort, wie ein König;
Da fiel ihm Heinrich in sein Reich,
Und er erschrak nicht wenig.
Er hatte kaum noch Muth und Zeit,
Mit heftigster Geschwindigkeit
Vom Tisch sich aufzuraffen,
Und ihn beyseit zu schaffen.

„Herr Rabenwirth, ich bin so frey,
Mich wieder einzustellen.
Ich lasse mich, von wem's auch sey,
Nicht um mein Tischlein prellen.
In Eurem Hause stahl man's mir,
Und rechtlich haftet Ihr dafür!
Ich muß daher den Bürgen,
Nach Laut des Sprichworts, würgen." —

„So würge doch, du Flederwisch!"
Rief Jener. „Seht den Prahler!
Er macht da Lärm um seinen Tisch,
Als kost' er tausend Thaler!" —
„Gieb ihm zwey Kreuzer!" schrie die Frau.
„Ein Bettler ist's, man sieht's genau!
Der Brotsack ist das Zeichen
Von ihm und seines Gleichen."

„O, spottet meines Sackes nicht!"
Versetzte Heinz gelassen.
„Es hauset drin ein arger Wicht,
Der möchte hart Euch fassen!" —
Ihn aber faßte jetzt das Paar,
Der Mann beym Arm, die Frau beym Haar,
Um Furcht ihm einzuschärfen,
Und ihn hinaus zu werfen.

Schnell rief er: „Knüttel aus dem Sack!“
Und sausend flog sein Retter
Im Zickzack auf das Gaunerpack,
Wie Blitz' im Donnerwetter.
Sie prallten hochbestürzt zurück,
Sie schrien: „Verfluchtes Hexenstück!“
Und floh'n nach allen Ecken,
Um feig sich zu verstecken.

Der Knüttel jagte sie hervor,
Und trieb sie rastlos weiter.
Sie stürzten durch des Hauses Thor,
Und er war ihr Begleiter.
Sie rannten in gestrecktem Lauf
Das Dorf hinab, das Dorf hinauf,
Und er war allerwegen
Rasch hinterdrein mit Schlägen.

Nachdem sie, lang' umher gehetzt,
Der Streiche viel gelitten,
Da mußten sie vor Angst zuletzt
Um gutes Wetter bitten.
Demüthig beugten sie das Knie,
Und hoch und hehr gelobten sie,
Um allen Streit zu heben,
Den Tisch heraus zu geben.

Heinz rief dem Schläger und er kam,
Und fuhr in seine Hülle.
Die beiden Sünder brachten zahm
Den Tisch in aller Stille.
Großmüthig sagte Heinz kein Wort,
Ritt eilig mit dem Schatze fort,
Und, so verseh'n zum Schmause,
Nahm er den Weg nach Hause.

Tag's drauf, von einem Berg herab,
Sah' er sein Dorf von weiten,
Und just hinein in munter'm Trab
Den Nebenbuhler reiten.
Er wurde vor Bestürzung bleich,
Daß Kurd ein Tischlein, seinem gleich,
Ganz gleich am Fuß und Blatte,
Auf seinem Esel hatte.

„Du Schlange Lili," rief er aus,
„Hast mich getäuscht, betrogen!
Kurd ist, besorgt für Wolframs Schmaus,
Dir auch ins Netz geflogen.
Du gabst aus heißer Kußbegier
Ihm einen Zaubertisch, wie mir,
Und wohl ist gar der seine
Noch besser als der meine!"

So zankt' er in die Luft mit ihr,
Und spornt' und schlug mit Eifer,
Und ohne dieß war schon sein Thier
Ein wundersamer Läufer:
Drum kam er, wie des Windes Braus,
Mit Kurd zugleich vor Wolframs Haus,
Und ohne Gruß und Worte
Durchstürzten sie die Pforte.

Und als sie polternd ins Gemach
Mit ihren Tischen drangen,
Fuhr Wolfram heftig auf und sprach:
„Was macht ihr denn, ihr Rangen!
Verfahret doch fein säuberlich!
Ihr lauft ja gleichsam Sturm auf mich!
Soll ich an leeren Tischen
Mir Mund und Herz erfrischen?“ —

„Für meinen leist' ich Euch Gewähr!“
Sprach Kurd: „Laßt mich nur schalten!
Frisch Löffel, Messer, Gabeln her!
Wir wollen Vorschmaus halten.
Ich kam zuerst an Euer Thor,
Und habe drum das Recht bevor,
Mit Wein und Schleckereien
Zuerst Euch zu erfreuen.“

Und wen er noch versammelt fand
Zu traulichen Geschwätzen,
Den nöthigt' er mit Mund und Hand,
Sich mit zu Tisch zu setzen.
„Wir werden satt!" sprach er vertraut,
Und „Tischlein, deck' dich!" rief er laut;
Allein da ließ kein Brocken
Sich aus dem Brete locken.

Er stand verblüfft und säulenstarr,
Und ein Gelächter schallte.
„Aus nichts wird nichts, du toller Narr!"
Rief voll Verdruß der Alte.
„Und daß auch Heinz, der mit Bedacht
Sonst alle Sachen klüglich macht,
Sein Spiel nicht besser kartet,
Das hätt' ich nicht erwartet."

Heinz mahnte dennoch seinen Tisch,
Sich fruchtbarlich zu zeigen,
Und plötzlich sah man Wein und Fisch
Und Braten ihm entsteigen.
Was wurden da die Augen groß!
Doch Wolfram aß sogleich drauf los,
Und lobte Trank und Speise
Auf übertrieb'ne Weise.

Voll Gift und Galle zankte Kurd
Mit unserm Heinz indessen.
„Halt's Maul!“ rief Wolfram! „Nicht geknurrt!
Das störet mich im Essen.“
Und da der Zänker noch nicht schwieg,
Mischt' er sich selber in den Krieg,
Nahm Jenen bey der Krause,
Und warf ihn aus dem Hause.

Kurd gab nun Braut und alles auf,
Gerieth in volle Flammen,
Rief Freund' und Nachbarn allzuhauf,
Und bracht' ein Heer zusammen.
Er zog damit vor Wolframs Haus,
Begann dort einen harten Strauß,
Und wollte hau'n und stechen,
Um seine Schmach zu rächen.

Da mußte denn der Knüttel dran,
Die Feinde zu zerstreuen.
Gewaltig flog er seine Bahn,
Sie weidlich abzubläuen.
Wie eine Heerde Schafe fleucht,
Wenn sie der Wolf vom Felde scheucht,
So floh mit Schimpf und Schande
Die rasch zerstäubte Bande.

Und Vater Wolfram, als er fast
Vor Lachen drob gestorben,
Sprach freudig: „Lieber Heinz, du hast
Mein Miekchen brav erworben.
Nach Ostern werdet ihr ein Paar;
Doch bitt' ich mich auf immerdar,
Bis ich im Grabe faste,
An deinem Tisch zu Gaste.“

Das Spielzeug.

Des Riesen Tochter kam vom Berge
Zum ersten Mal auf's flache Land.
Es schien ihr eine Welt voll Zwerge,
Und alles war ihr unbekannt.
„Was wimmeln da für Dinger?“
Sprach sie, und hob den Finger,
Als sie im Felde fern und nah
Der Bauern Frühlingsarbeit sah.

Sie wandelte zum nächsten Acker,
Beschaute Mann und Roß und Pflug,
Fand alles fremd, und lachte wacker,
Wenn sein Gespann der Pflüger schlug.
„Ich möchte wohl den Knaben
Mit seinen Kätzlein haben!
Die Wesen sind so schnurrig klein;
Sie sollten meine Puppen seyn.“

Sie sprach's, und that gleich in der Kürze,
Wie Große thun, was ihr gefiel:
Sie kniete hin, mit breiter Schürze,
Und strich hinein das Puppenspiel.
Der Bauer tobte drinnen,
Als wär' er schier von Sinnen.
Sie sagte: „Still, du kleiner Tropf!“
Und tipft' ihn lächelnd auf den Kopf.

Nun schnell zur Vaterburg zu kommen,
Lief sie den Felsen jäh hinan.
Der Weg, wo Gemsen mühsam klommen,
War mit drey Schritten abgethan.
Hoch, wie die höchste Tanne,
Saß Vater bey der Kanne,
Als sie mit lustigem Gesang
Hin zu dem alten Zecher sprang.

„Was bist du, Kind, so guter Dinge?
Welch Glück und Heil ist dir geschehn?“
„Guck, Vater,“ rief sie, „was ich bringe!“
Und ließ ihn in die Schürze sehn.
„Was ist's, das da so zappelt,
So krabbelt und so rappelt?“ —
„Lebendig Spielzeug!“ sagte sie.
„So schöne Puppen hatt' ich nie!“

Rasch stellte sie den Pflug, die Gurren
Und ihren Lenker auf den Tisch.
„Horch, Vater, wie die Rädlein schnurren,
Und wie regt alles sich so frisch!“
Er aber schalt: „Nicht weise
Wardst du auf deiner Reise!
Das ist kein Spielzeug, lieber Schatz!
Trag's wieder hin an seinen Platz!“

Das Fräulein weinte, doch der Alte
Fuhr auf: „Was zauderst du noch viel?
Mir ist, ob ich gleich mächtig walte,
Der Bauer in der That kein Spiel.
Wenn er das Feld nicht baute,
Stånd's übel, meine Traute!
Wir Großen kämen selbst in Noth;
Wir hätten allesammt kein Brot.“

Die Hinterthür.

Ein junges Weibchen hatte
Viel Höfler um sich her.
Der ehrenveste Gatte
Schalt häufig den Verkehr.
Doch Hedwig sprach: „Was keifest Du?
Geht Alles doch in Ehren zu!“

Die Antwort, oft vernommen,
Macht' ihm die Stirne kraus.
Er ließ den Maurer kommen,
Führt' ihn ins Hinterhaus:
„Hier, lieber Meister, brechet mir
Stracks durch die Mauer eine Thür!“

„Mein Schatz, was soll die Pforte?“
Sprach ihn das Weibchen an;
Allein mit keinem Worte
Verrieth er seinen Plan.
Er stand beym Bau, und trieb und trieb,
Bis nichts zu thun mehr übrig blieb.

Sogleich mit einem Feste
Das Pförtchen einzuweihn,
Lud er, als liebe Gäste,
Des Weibleins Sippschaft ein.
Die Ohm' und Basen schmückten sich,
Und kamen steif und feierlich.

Und an der Tafelrunde,
Beym ehrbarlichen Schmaus,
Bracht' er mit lautem Munde
Zuletzt den Trinkspruch aus:
„Die Hinterthür soll leben, Frau!
Ich unternahm für Dich den Bau.

Viel junge Fäntchen schießen
Hier täglich aus und ein.
Das Ding muß mich verdrießen,
Und fleißig schalt ich drein;
Da sprachst Du stets: „Was keifest Du?
Geht Alles doch in Ehren zu!

Doch läßt sich so nicht stillen
Die werthe Nachbarschaft,
Die mit und ohne Brillen
Auf unsre Hausthür gafft.
Sie mustert jeglichen Besuch,
Und hält wohl gar darüber Buch.

Drum setze dem Gelauer,
Das längst mir nicht gefiel,
Die Thür der Hintermauer
Von heut' an Maß und Ziel!
Sie diene künftig, Tag und Nacht,
Dem Völkchen, das den Hof Dir macht.“ —

Die tafelnde Gemeine,
Wie spitzte sie das Ohr!
Er aber ging zum Schreine,
Und langt' etwas hervor.
Ein Teller war's, doch das Gericht,
Bedeckt mit Seide, sah man nicht.

Er bot es, sich verneigend,
Der schönen Hedwig dar.
Sie sah, verlegen schweigend,
Was unter'm Tüchlein war.
Zwölf Schlüssel fand sie, neu und blank,
Und ihr ein Räthsel war der Schwank.

„Mir,“ sprach er, „ist's zuwider,
Wenn's schellt und klopft am Haus;
Drum theile die zwölf Brüder
An Deine Hofherr'n aus!
Und sind's zu wenig für das Heer,
So liefert uns der Schlosser mehr.“ —

Die alten Ohm' und Basen
Sahn scharf ihr Mühmchen an,
Und rümpften stark die Nasen,
Als sie es schamroth sahn.
„Ei!“ riefen sie, „was hören wir!
Wie steht's, Du Heilige, mit Dir?“

„Mein Herz,“ sprach sie bescheiden,
„Wird nicht von Schuld gepreßt;
Doch auch den Schein zu meiden,
Gelob' ich treu und fest.“ —
Und ihr Entschluß hat nicht gewankt:
Die Hofherr'n wurden abgedankt.

Der Felsenhut.

Legende.

Es ging einmal durch Sachsenland
Der Höllenfürst spazieren;
Doch, stets gewöhnt an Gluth und Brand,
Begann ihn bald zu frieren.
Hart traf sein Haupt des Frostes Pfeil,
Weil er daheim in wilder Eil
Den Reisehut vergessen.

Rings öde war des Wandrers Bahn;
Da ließ kein Hut sich kaufen.
Um warm zu werden, fing er an,
Aus aller Macht zu laufen.
Er kam, als er ein Stück gerannt,
Zum Dorfe, Ehrenberg genannt,
Bey Altenburg gelegen.

Dort, an der Dorfflur grünem Rain,
Ruht seit der Urzeit Tagen
Ein ungeheurer Riesenstein,
Zu schwer für Ross' und Wagen.
Nicht hundert Pferde zögen ihn;
Doch Meister Satan scherzte kühn:
„Komm her, und sey mein Hütchen!"

Er setzte sich das Felsendach
Gemächlich auf die Scheitel,
Beschaute sich in einem Bach,
Und sagte stolz und eitel:
„Wer trägt, wie ich, so eine Fracht?
Selbst Er, der diesen Stein gemacht,
Er müßt' es bleiben lassen!"

Und während dieser Prahlerey,
Kam Christus sanft gegangen.
Da ward der Teufel plötzlich scheu,
Mit seiner Kraft zu prangen.
Demüthig vor dem Herrn der Welt,
Zog er den Hut, setzt' ihn auf's Feld,
Und schlich ganz still bey Seite.

Doch hin zum Riesensteine ging
Des Höllenreichs Bezwinger,
Nahm ihn und trug, wie einen Ring,
Ihn an dem kleinen Finger. —
Und davon soll noch jetzt am Stein
Die Höhle deutlich sichtbar seyn,
So wie von Satans Haupte. —

Er, der beschämt von ferne stand,
Zog ab nach seinen Staaten,
Und förder mied ganz Sachsenland
Der Sämann böser Thaten.
Drum lebt und webt bis heut'gen Tag
In diesem Land' ein edler Schlag
Hochherz'ger Biederleute.

Der graue Rock.

„Halt, graues Röcklein, reiße nicht!“
Rief Just, mit lachendem Gesicht,
Und droht' ihm mit dem Stocke.
Dieß Scherzspiel trieb er dann und wann,
Und täglich ging der Ehrenmann
Im schlichten grauen Rocke.

Er sorgt' und wachte jederzeit,
Daß ihn vom Pfad der Rechtlichkeit
Nicht Ehr= und Habsucht locke;
Und daß ihr Netz ihn nie umspann,
Dankt' er, wie einem Talisman,
Bloß seinem grauen Rocke.

Erwachend aus dem Morgentraum,
Wußt' er an manchem Tage kaum,
Was heut' er beiß' und brocke;
Doch wuchs ihm drob kein greises Haar,
Und Gott der Herr half immerdar
Dem Mann im grauen Rocke.

Sein Nachbar fuhr, vom Volk begafft,
Mit goldbeblechter Dienerschaft
Und Schnurrbart auf dem Bocke;
Doch als er in den Schuldthurm kroch,
Bestand mit allen Ehren noch
Der Mann im grauen Rocke.

Manch eitler Sclav der großen Welt,
Dem seiner Ketten Last gefällt,
Schmückt sich, wie eine Docke;
Doch Just, der edlen Freiheit Sohn,
Sprach jeder goldnen Fessel Hohn,
Und blieb im grauen Rocke.

So ging er seinen frommen Gang
Genügsam fort, bis ihm erklang
Der Hall der Todtenglocke.
Und als der gute Mann verschied,
Gelobt' ich dieses kleine Lied
Ihm und dem grauen Rocke.

Die arme Frau und der Mönch.

Zwey bleiche Kindlein auf den Armen,
Durchwankt ein junges Weib die Stadt,
Und flehet, selbst vor Hunger matt,
Für ihre Kleinen um Erbarmen.

Das Volk umher läuft schnell und schneller,
Je mehr die eigne Noth es drängt,
Und ach! von keiner Hand empfängt
Die bange Mutter einen Heller.

Da kommt mit blühend rothen Wangen,
Und, trotz der Theuerung, vom Herd
Des reichen Klosters wohl genährt,
Ein Mönch die Straße her gegangen.

Die Arme naht sich ihm mit Aechzen:
„Ehrwürd'ger Herr, erbarmt Euch mein!
Beschenkt mit einem Brosamlein
Die Würmchen, die nach Speise lechzen.“ —

„Ich hab' nichts, laßt mich ungeplaget!"
Fährt sie der Mönch verdrießlich an.
Sie seufzt und spricht: „Ihr denkt nicht dran,
Daß Ihr ein Brot im Busen traget!" —

„Euch möge Gott die Augen schärfen!"
Fällt rasch der Ordensbruder ein.
„Das ist kein Brot, es ist ein Stein,
Nach bösen Hunden ihn zu werfen." —

Er zieht der Kutte weiten Kragen
Geschwind zusammen, und enteilt.
Sein Imbiß soll ihm ungetheilt
An einem andern Ort behagen.

Und Gras und Laub, die eben sprießen,
Sie locken ihn hinaus vor's Thor.
Hier langet er sein Brot hervor,
Um es in Ruhe zu genießen.

Doch sieh, er findet es verwandelt!
Ein schwerer Stein füllt seine Hand,
Und schaudernd wird von ihm erkannt,
Wie hart und lieblos er gehandelt.

Im Kloster beichtet er die Sünde,
Und übergiebt dem Abt den Stein,
Der späten Nachwelt ihn zu weihn,
Daß er das Wunder ihr verkünde.

In Danzig hat es sich begeben,
Und nachher sah man fort und fort
In einer Klosterkirche dort
Den Wunderstein an Ketten schweben.

Der Liebenbach.

Einer Stadt im Lande Hessen
(Spangenberg ist sie genannt)
Hatte die Natur vergessen,
Als sie Bächlein ausgesandt,
Durch das Land hin sich zu schlingen,
Und ihm Labetrank zu bringen.

„Auf des Berges Haupt dort oben,“
Sprach die Stadt oft, „lebt ein Quell,
Den wohl jeder würde loben,
Wenn er, süß und silberhell,
Seiner Nachbarin zu frommen,
Wollt' ins Feld hernieder kommen.“

Es gebrach seit alten Zeiten
Der gesammten Bürgerschaft,
Um den Quell herab zu leiten,
Immerdar des Goldes Kraft.
Doch dem rühmlichen Betriebe
Weihte sich die mächt'ge Liebe.

Heinrich und Lenore blühten
In des Lebens heiterm May,
Und die jungen Seelen glühten
Für einander liebetreu;
Aber Haß und Fluch dem Bunde
Donnert' aus der Väter Munde.

Mehr im Spott, als Ernste, traten
Sie mit dem Beding hervor:
„Einziehn sollt ihr, wohlberathen,
Durch der Ehe goldnes Thor,
Wenn ihr Glück der Stadt bereitet,
Und zu ihr den Bergquell leitet.“

„Doch ein Eidschwur muß euch binden,
Daß ihr, ohne Hülf' und Sold,
Euch des Werkes unterwinden
Und es so vollenden wollt.
Dann erst, wenn ihr's ganz bezwungen,
Wird das Brautlied euch gesungen.“

Sie, die Armen, bebten leise
Vor dem harten Spruch zurück;
Aber feil zu minderm Preise
War nicht ihres Bundes Glück,
Und entschlossen banden Beide
Vor Gericht sich mit dem Eide.

Zart gebildet, weich erzogen,
Mit dem Grabscheit unbekannt
Und dem Dinge nicht gewogen,
Nahmen sie's doch frisch zur Hand,
Und zum mühevollen Werke
Gab die Liebe Muth und Stärke.

Jeder Morgen fand sie grabend
Auf den nachbarlichen Höh'n,
Und erst spät sah sie der Abend
Müde von der Arbeit gehn;
Duldend, daß ihr Thun und Trachten
Müß'ge Gaffer oft verlachten.

Volle zwanzig Jahr' entflogen,
Und es graute schon ihr Haar,
Eh' der Graben, den sie zogen,
Bis zur Stadt gewachsen war.
Fleiß verzehrte sie zu Schatten,
Ohne Rast sich zu gestatten.

Aber um so frischer blühen
Sah man ihre Liebe nun.
Heinrich wollt' allein sich mühen,
Die Geliebte sollte ruhn;
Doch sie bat auch ihn mit Zähren,
Schonung selbst sich zu gewähren.

Hart schon an des Grabes Schwelle,
Grub das fromme, treue Paar
Fort und fort sein Bett dem Quelle,
Bis es ihm bereitet war,
Freudig sich hinein zu gießen,
Und als Bach zur Stadt zu fließen.

Feierlich ihn zu empfangen
Stand die Bürgerschaft bereit;
Von der Kirche Thurm erklangen
Zinken, Pauken und Geläut,
Und schon blinkten in der Ferne
Seine Wogen hell, wie Sterne.

Tausend riefen: „Sey willkommen,
Heinrichs und Lenorens Sohn!"
Tief erschütterte die Frommen
Dieses Jubels Donnerton.
Sie umarmten sich mit Beben,
Und im Nu entfloh ihr Leben. —

„Gott hat sie zum Lohn gerufen!"
Sprach das Volk, das sie umstand,
Und der Bach, den sie erschufen,
Ward der Liebenbach genannt.
Seiner Fluthen holde Gabe
Dankt man Beiden noch im Grabe.

Hans Leu.

Ein Volksmährchen.

Der Däumling zirpte hervor aus der Wiege:
„Nimm, lieber Vater, mich mit auf's Feld!“
„Nein!“ war die Antwort: „Du schwächliche Fliege
Bist vielen Gefahren dort ausgestellt.
Wie leicht, daß der Wind in die Luft mit dir fährt,
Und dich eine Krähe zum Frühstück verzehrt!“

„Blitz!“ sagte der Zwerg, „ich, ein Kerl von zehn Jahren,
Ich werde, mit einem Stock in der Hand,
Mich wohl vor dem frechen Gevögel bewahren,
Und gegen den Wind hilft ein tüchtiges Band.
An einen Baum damit festgeschnürt,
Verwett' ich den Kopf, daß kein Sturm mich entführt.“

Der Bauer dachte: Mein Söhnlein spricht wacker!
Und gab mit Lachen der Bitte Raum.
Er schob's in die Tasche, ging auf den Acker,
Und wollt' es binden an einen Baum.
Doch eh' er den Stamm mit dem Strick umwand,
Lähmt' ihm ein plötzliches Schrecken die Hand.

Hoch wuchs hinter einem benachbarten Berge
Ein Riesenweib, wie ein Mast, hervor,
Sah starr und mit lüsternem Blick nach dem Zwerge,
Kam näher und hub mit dem Gruß ihn empor:
„Geh, dürftiges Wichtlein, geh du mit mir!
Ich bild' einen mannhaften Recken aus dir!“

Und was sie bey rascher Entführung versprochen,
Das hielt die Räuberin auf ein Haar;
Sie säugte den Däumling an fünfhundert Wochen,
Bis er ein Riese geworden war.
Dann ging sie mit ihm in den Eichwald und sprach:
„Da wähl' dir ein Stäblein, das längst dir gebrach!“

Hans Leu — so geheißen von seiner Amme —
Erkor sich geschwind des Haines Schmuck,
Den höchsten Baum mit dem dicksten Stamme,
Und riß ihn heraus mit Einem Ruck.
„Ha!“ jauchzte die Riesin, „ein Meisterstück!
Geh heim und mach' in der Welt dein Glück!“

„Guck, Vater!“ rief er vom Berg hernieder,
Als er auf dem Felde den Alten sah.
„Da kommt dein verlornes Söhnlein wieder;
Schau, welch ein Wunder an ihm geschah!“ —
Der Bauer sah auf, erschrak vor dem Thurm,
Und husch! war er fort, als verweht' ihn ein Sturm.

„Lauf, lauf, und sorge für meine Pflege;
Bestell' bey der Mutter ein derbes Gericht!"
So nachrufend spannte sich Hans vor die Ege,
Und brauchte dazu die Rößlein nicht.
Er nahm sie, wie Schooßhündchen, unter den Arm,
Und wurde dabey nicht müde, nicht warm.

„Hilf Himmel, da kommt er!" ächzte die Mutter.
„Mir schaudert die Haut vor Schrecken und Graus.
Wer schafft für den Wallfisch uns sattsames Futter?
Dem ist, was wir haben, ein Morgenschmaus!"
Hans wollt' indessen ins Hüttchen hinein,
Die Thür war ihm aber zu eng' und zu klein.

Er wählte sich brummend das Hausdach zum Sessel,
Und foderte Nahrung mit lautem Geschrey.
Die Aeltern trugen mit Müh' einen Kessel,
So groß wie ein Mühlstein, voll Suppe herbey.
Hans trank ihn mit Einem Zuge leer
Und sagte: „Gratias! Bringt mir noch mehr!"

Und was sie gesammelt, des Winters gewärtig,
Das schleppten sie jetzt aus dem Keller herauf.
Der hungrige Gast, mit dem Vorrath bald fertig,
Schrie wieder auf's neue: „Tragt auf, tragt auf!"
„Schweig, Wehrwolf!" riefen sie: „Alles ist all'!
Verschlinge das Haus und Scheuer und Stall!"

„Nein!“ sprach er, „das Holzwerk ist schwer zu verdauen;
Es ist wohl noch Brot mir wo anders beschert.
Ich werde die Welt mir ein bißchen beschauen,
Und bleibe, wo man mich reichlich ernährt.“
Drauf reicht' er den Aeltern zum Abschied die Hand,
Und setzte den Stab nun weiter ins Land.

Er sah, als er einige Meilen gegangen,
In einem herrlich blühenden Gau
Ein Schloß mit glänzendem Thurme prangen,
Und Rauchsäulen schwärzten des Himmels Blau.
Ha! dachte der Schlemmer, das Zeichen ist gut:
Dort stehet der Herd in erfreulicher Gluth!

„He! holla! ist hier kein Dienst für mich ledig?“
So donnert' er mächtig ins Burgthor hinein.
Erstaunt rief der Ritter: „Gott sey mir gnädig!
Du Elephant sollst mein Thürhüter seyn.“ —
„Gut!“ sagte Hans Leu: „mit dem Lohn hat's nicht Noth;
Ich dien' Euer Gnaden ums tägliche Brot.“

Früh Morgens stieg der Burgherr zu Pferde;
Da kam der Koch aus der Küche gerannt:
„Herr Ritter, den gierigsten Vielfraß der Erde
Habt Ihr zum Wächter des Thores ernannt.
Er brach in die Speisekammer bey Nacht,
Und reinen Tisch hat er drinnen gemacht.“

Hans Leu stand ruhig auf seinem Posten,
Und sagte beherzt: „Das gesteh' ich frey!
Doch was ich genoß, das nenn' ich nur kosten;
Ich ward noch lange nicht satt dabey.“ —
„Du Hund!“ rief der Ritter mit Ungestüm,
Und sprengt' auf ihn an, und schlug nach ihm.

Rasch packte der Pförtner das Roß und den Reiter,
Hielt schwebend sie hoch in der Luft und schwor:
„Beym Himmel! du Männlein, muckst du noch weiter,
Fliegst du und dein Gaul, wie ein Ball, übers Thor!“
Bestürzt gab der Ritter manch gutes Wort,
Kam wieder in Freiheit, und trabte fort.

Ha! dacht' er, das ist ein verteufelter Bube,
Der heut' oder morgen den Hals mir bricht!
So grab' ich denn lieber ihm selbst eine Grube;
Denn Lebensgefahr macht Nothwehr zur Pflicht. —
Heim ritt er am Abend mit bösem Plan,
Und lachte heuchelnd den Pförtner an.

„Hör', Hänschen,“ sprach er am andern Morgen,
„Dir sey mein volles Vertrauen geschenkt!
Es liegt im Brunnen ein Schatz verborgen,
Den hat mein Vater im Kriege versenkt.
Wir wollen ihn jetzt aus dem Kerker befrei'n;
Steig muthig hinab, und die Hälfte sey dein!“

Gelockt durch das Blendwerk goldener Beute,
Fuhr Hans vergnügt in den finstern Schacht.
Puff! warfen der Ritter und seine Leute
Ihm Stein' auf den Kopf, und er schrie mit Macht:
„Jagt doch die Hühner vom Brunnenrand!
Das Blitzzeug scharrt mir die Augen voll Sand.“

Sie wälzten jetzt einen Mühlstein hinunter
Und sagten: „Nun sind wir ihn los, den Hund!“
Hans aber guckte bald drauf ganz munter,
Das Rad um den Hals, aus des Bornes Mund.
„Ey, seht doch, wie liebreich ihr meiner denkt!
Habt Dank, daß ihr mir einen Kragen geschenkt!“

Er sprach's, und stand auf des Brunnens Rande,
Und warf den großen, gewaltigen Stein
Weit über die Köpfe der fliehenden Bande;
Denn nichts als ein Schreckschuß sollte das seyn.
Dann ging er, des Dienstes beym Ritter satt,
Mit hungriger Eil' in die nächste Stadt.

Er hoffte nicht viel von dem kleinen Neste;
Wohlleben schien ihm daraus verbannt:
Doch kam er gerade zu einem Feste,
Bey dem sich die vornehme Welt befand.
Der Bürgermeister gab einen Schmaus;
Er stattete prächtig sein Töchterlein aus.

Schon saßen die Männer mit Zipfelperücken,
Die Frauen im Reifrock, in stattlichen Reih'n,
Da trat, empfangen mit starrenden Blicken,
Die Riesengestalt in den Saal hinein.
Vor Schrecken vergaßen die Herren und Frau'n
Die köstlichen Bissen im Munde zu kau'n.

„Erschreckt nicht, ihr Herrschaften!" sagte der Recke,
„Ich steh' vor euch, demüthig gebückt,
Weil mich des Saales niedrige Decke
Wie einen Sprenkel zusammendrückt.
Ich werde mich setzen, wofern ihr's vergönnt,
Und miteßen, was ihr entübrigen könnt."

Sofort auf drey Stühle gelagert am Tische,
Verschlang er die eben vorhandene Tracht,
Und jeglichen Nachtrab der Braten und Fische,
So bald sie der Truchseß zur Tafel gebracht.
Auch griff er zur Rechten und Linken nach Wein,
Und goß ihn wie Wasser in sich hinein.

„Halt ein, du gefräßiges Ungeheuer!"
Rief endlich der Hochzeitvater in Wuth,
Und alle Perücken geriethen in Feuer
Und riefen: „Weiche, du Höllenbrut!"
Doch, hohnlächelnd sagte der lange Wicht:
„Ich bitt' euch, ihr Männlein, erboßt euch nicht!"

Sie aber ergriffen mit steigender Hitze
Die kleinen Degen zu Hieb und Stoß.
Der Bürgermeister, an ihrer Spitze,
Rief: „Hurrah!“ und ging auf den Riesen los.
Da streckte Hans Leu seine Klauen aus,
Erpackte den Helden, und trug ihn vor's Haus.

Hier stellt' er sich schnell, um mit Nachlust zu spaßen,
Den Großherrn im rothen sammtenen Rock,
Als Standbild, auf's Haupt, und schrie durch die Straßen;
„Wer kauft einen alten Perückenstock?“
Es lachten viel, die den Handel sah'n,
Doch eilten auch andre zur Rettung heran.

Sie kamen mit Dreschflegeln, Spießen und Stangen,
Und Reiter sogar mit rostigem Schwert.
Hans sah die Philister bereit, ihn zu fangen,
Und hielt seinen Spaß der Gefahr nicht werth.
Drum setzt' er, indem er zum Thore hin floh,
Den Vater der Stadt auf ein Häufchen Stroh.

„Frisch auf! schrie das Volk, nehmt den Feigen beym Ohre!“
Und wie besessen lief alles und ritt.
Hans aber ersah einen Berg vor dem Thore,
Und nahm ihn und sperrte die Pforte damit.
So schied er von sich die gewappnete Schaar,
Und jubelte, daß er in Sicherheit war.

Die Spießbürger schaufelten, hackten und gruben,
Um von dem Stöpsel ihr Thor zu befrei'n.
Indeß kam zum Possen, nach Art roher Buben,
Hans Leu durch ein anderes wieder herein.
Er lief in ein offen stehendes Haus,
Und lacht' und schimpfte zum Fenster heraus.

Die Stadt durchtönte das Erz seiner Stimme;
Flugs ließen die Bürger das Thor im Stich,
Erblickten den Feind mit flammendem Grimme,
Und auf der Stelle vereinten sie sich:
„Das Haus wird bezahlt mit gesammter Hand,
Und mit dem Unhold sogleich verbrannt.“

Sie reihten sich dreyfach, das Haus zu umringen,
Und brennende Fackeln wurden gebracht.
Der Riese beschloß, ins Getümmel zu springen,
Und sich zu zeigen in seiner Macht.
Er fuhr aus der Thür, wie ein Sturmwind braus't,
Und schwang eine schreckliche Keul' in der Faust.

Schnell ward die Belagerung aufgehoben,
Und alle suchten ihr Heil in der Flucht.
Doch, während schnellfüßige Läufer verstoben,
Behinderte Manchen des Körpers Wucht.
So gings einem Rathsherrn, der fleißig geschrien:
„Verbrennet den Unhold, verbrennet ihn!“

Des Aufwieglers Leben aus Rache zu enden,
Hub Hans schon die Keule zur gräßlichen That,
Als plötzlich mit flehend erhobenen Händen
Ein muthiges Mägdlein dazwischen trat.
Es glich an Schönheit der Rose Pracht,
Und kannte der Schönheit bezaubernde Macht.

Bestürzt stand der Riese wie eine Säule,
Und schämte sich seiner tobenden Wuth.
Er legte dem Mägdlein zu Füßen die Keule,
Und sagte bittend: „O, sey mir gut!
Du Püppchen gefällst mir gar wundersam,
Und so du mich liebst, bin ich fromm wie ein Lamm.“

Die Jungfrau versetzte: „Was sprecht Ihr vom Lieben?
Der Weg bis dahin ist weit, sehr weit!
Ihr habt hier im Städtchen viel Unfug getrieben,
Und das zu vergessen bedarf es Zeit.
Erst zeiget Euch besser, als heute gescheh'n,
Und was dann zu thun ist, das wollen wir seh'n.“

Drauf ging sie von dannen mit flüchtiger Schnelle;
Kopfhängend schlich der Sünder ihr nach.
Ihr Vater stand breit auf des Brauhauses Schwelle;
Hans naht' ihm mit zagender Demuth und sprach:
„Ich will Euch dienen, wie löblich und recht,
Als fleißiger, frommer, getreuer Knecht.“

„Wohlan,“ sprach der Brauherr, „ich bin gesonnen,
In Dienst dich zu nehmen, du kräftiger Mann,
Weil ich bey Versendung gefüllter Tonnen
Dann Pferd' und Wagen entbehren kann.
Nur fürcht' ich, daß du die Ladung verschlingst,
Bevor du sie treulich den Kunden bringst.“

Hans schwor: im neuen unsträflichen Leben
Den alten Menschen ganz auszuziehn.
So ward ihm der Dienst, den er wünschte, gegeben,
Und sein Geschäft war ein Spielwerk für ihn.
Ihm wurde das mächtigste Faß nicht zu schwer;
Er trug's auf dem Teller der Hand umher.

Auch zwang er seinen begehrlichen Magen,
Mit mäßiger Kost zufrieden zu seyn.
Der Brauherr lobte sein wack'res Betragen,
Und Liebe schenkt' ihm das Töchterlein.
Doch fühlt' er sich selbst, als geringer Knecht,
Zum Freier des herrlichen Mägdleins zu schlecht.

Einst sagt' er: „Ich strebe, dahin zu kommen,
Daß ich dein werth sey, du süße Maid!
Drum hab' ich Handgeld vom Kaiser genommen,
Und ziehe noch heut' in den Türkenstreit.
Leb' wohl, und bleib mir getreu und hold!
Ich bringe dir Beute von Ehr' und Gold.“

Beseligt mit ihrem Gelübde der Treue,
Zog freudig er dann in den fernen Krieg,
Und tapfer und stark, wie ein wahrer Leue,
Entschied er in vielen Gefechten den Sieg.
Er stieg nach Jahren zum Führer der Schaar,
In die er als Landsknecht getreten war.

Und als er sich satt mit den Türken geschlagen,
Da kam er, sein herziges Liebchen zu frei'n.
Nun konnt' er mit Recht die Brautwerbung wagen,
Und Vater und Tochter sagten nicht Nein.
So ward durch die Liebe, die alles kann,
Der Wildfang ein achtbarer, glücklicher Mann.

Notburga.

Legende.

Ein wüstes Schloß, das Hornberg heißt,
Von Eulen längst bewohnt,
Durchirret noch des Fürsten Geist,
Der weiland dort gethront.

Er geht bey Nacht hervor und taucht
Ein Schwert, bedeckt mit Blut,
Das noch, wie frisch vergossen, raucht,
Tief in des Neckars Fluth.

Umsonst! das Wasser wäscht's nicht rein!
Er seufzt mit starrem Blick,
Hüllt ins Gewand den Blutstahl ein,
Und wankt zur Burg zurück. —

Einst Herzog und empor geblüht
Zu königlicher Macht,
Doch rauh und finster von Gemüth,
Liebt' er nur Krieg und Schlacht.

Notburga, seine Tochter, war
Ein Engel, schön und gut.
Der jungen Ritter edle Schaar
Dient' ihr mit leiser Gluth.

Und Hugo, mannigfalt erprobt
Als Biedermann und Held,
Gewann ihr Herz und, still verlobt,
Zog freudig er ins Feld.

Nach fernen Landen zog er hin,
Durchkämpfte manche Schlacht,
Und seiner Herzenskönigin
Gedacht' er Tag und Nacht.

Ihr ewiger Gedanke blieb
Auch er, der theure Held,
Und außer ihm war nichts ihr lieb
Im ganzen Raum der Welt.

„Was schwankst Du, wie im Traum, herum?"
Fuhr einst ihr Vater auf.
„Du bist so bleich, so trüb' und stumm,
Als ging' ins Grab Dein Lauf."

„Frisch auf! bald tanzt ein Bräutigam
Mit Dir den Hochzeitreih'n.
Er ist ein Fürst von edlem Stamm,
Und morgen trifft er ein!"

Erschrocken wagte sie kein Wort;
Ihr Herz nur sprach für sich:
„Nein, lieber geh' ich leise fort,
Und berg' in Wüsten mich."

„Was gilt mir Ueberfluß und Pracht,
Wo ew'ger Gram mir droht?
Viel süßer ist in Waldes Nacht
Ein frommer, treuer Tod."

Die Sonne sank, die Burgwelt schlief,
Notburga nur blieb wach,
Und einen alten Diener rief
Sie still in ihr Gemach.

„Freund,“ sagte sie, „ein hartes Loos
Bedroht mich hier mit Qual,
Und treibt mich aus der Heimath Schooß
Fort über Berg und Thal.“

„Ein hohler Fels im fernen Hain
Sey Hafen meiner Flucht,
Mich dort dem Dienst des Herrn zu weih'n,
Wo mich kein Auge sucht.“

„Geleit' auf halbem Weg dahin
Den Waldberg mich hinab,
Und forscht mein Vater, wo ich bin,
So schweige, wie das Grab!“

Des Greises Augen wurden feucht:
„Gott! eine Felsenschlucht,
Wo's Raubthier haus't, die Schlange kreucht,
Wählt Ihr zum Ziel der Flucht?“

„Zwar schlimmer ist oft Menschenart
Als Schlang' und reißend Thier,
Und wenn Ihr das mit Schmerz erfahrt,
Wohlan, so gehen wir!“

Als still vom Schloß aus in's Gefild
Der Wandrer Fuß nun trat,
Goß seine hellsten Strahlen mild
Der Mond auf ihren Pfad.

Bald sahn sie von des Waldbergs Rand
Den ganzen weiten Gau.
Des Neckars breites Silberband
Erglänzte durch die Au'.

Und jenseit, wie ein Meer von Nacht,
Lag schauerlich ein Hain:
Der Wahlort, gegen Vatermacht
Der Treue Hort zu seyn.

Doch dieser Freistatt sich zu nah'n
Schien unermeßlich schwer;
Denn kein erwartet Fahrzeug sah'n
Sie auf dem Strom umher.

Ein Rauschen im Gebüsche drang
Der Jungfrau jetzt in's Ohr.
Es trat mit edel-stolzem Gang
Ein weißer Hirsch hervor.

Sanft schritt heran das hohe Thier,
Und neigte sein Geweih,
Als frommes Zeichen, daß es ihr
Zu dienen willig sey.

Und ihn verstand die junge Maid,
Die Furcht und Scheu bezwang,
Und sich mit rascher Freudigkeit
Auf seinen Rücken schwang.

Stracks lief der Hirsch die rechte Bahn,
Setzt' in den Strom hinein,
Durchschnitt die Wellen, wie ein Schwan,
Und flog zum finstern Hain.

Am Morgen rief der Fürst durch's Schloß:
„Sagt an, wo ist mein Kind?“
Und sandte fort zu Fuß und Roß
Schier all' sein Hofgesind'.

Mit nichten aber that die Schaar
Den heißbegehrten Fund,
Und er, dem Alles kundig war,
Verschloß getreu den Mund.

Um Mittag stand der greise Mann
Am Thor, mit schwerem Sinn,
Und sah, indeß sein Auge rann,
Starr nach dem Waldberg hin.

Da glänzte was am grünen Hang,
Wie neu gefallner Schnee.
Es war der weiße Hirsch, der sprang
Hernieder von der Höh'.

Und über Feld und Wiesenplan
Kam er zum Alten her,
Und sah ihn so vertraulich an,
Als hätt' er ein Begehr.

„Was willst du, Thierlein? Drücket dich
Vielleicht des Hungers Noth?"
Sprach mild der Greis, entfernte sich,
Und bracht' ein Weitzenbrot.

Drob zeigte sich vergnügt das Thier,
Und beugte sich dabey,
Als wollt' es bitten: Hefte mir
Das Brötlein ans Geweih!

Und kaum durchstach's der längste Stift,
Entsprang der Hirsch im Nu,
Und trug es in ein Felsgeklüft
Der Fürstentochter zu.

Und immer, wann der Glockenschlag
Der Mittagsstund' erklang,
Nahm er hinfort nun Tag für Tag
Ein Brötlein in Empfang.

So hohlt' er sich die Spend' am Thor
Drey Monden ohne Rast.
Jetzt kam sie zu des Fürsten Ohr,
Und er sah selbst den Gast.

Er nahm den Alten in's Verhör,
Und droht' ihm fürchterlich,
Bis sein Geheimniß bang' und schwer
Ihm von den Lippen wich.

Dennoch empfing, auf Herrngebot,
Zur nächsten Mittagszeit
Notburga's Bote noch sein Brot,
Und niemand that ihm Leid.

Doch als er wieder, wie ein Pfeil,
Den Berg hinüber schoß,
Folgt' ihm der Fürst mit Hast und Eil'
Auf flügelschnellem Roß.

Rasch ging's durch wildes Wogenspiel,
Und rasch den Hain entlang,
Bis dort der Hirsch an seinem Ziel
In eine Höhle sprang.

Das Roß, gehemmt vom straffen Zaum,
Stand still und schöpfte Luft.
Der Herzog band's an einen Baum,
Und bog sich in die Kluft.

Und wie ein Blick ins Todtenreich
Dünkt' und erschreckt' es ihn,
Als er die Tochter, geisterbleich,
Vor einem Kreuz sah knien.

Er donnerte: „Was machst Du hier?"
Sie blickte schweigend auf.
Der treue Hirsch lag neben ihr,
Entathmet noch vom Lauf.

„Sprich, Thörin!“ fuhr der Herzog fort,
„Sprich, welches Unholds Macht
Trieb Dich an diesen grausen Ort
Aus meines Schlosses Pracht?“

„Verlaß die schauderhafte Kluft,
Und tödte nicht Dein Glück!
Des hohen Freiers Stimme ruft
Nach Hornberg Dich zurück.“

„Nein, Vater!“ sprach Notburga weich:
„Nein, Weltglück ist ein Traum!
Ich nähme nicht des Kaisers Reich
Für diesen kleinen Raum.“

„Hier sey, von Menschen nicht vergällt,
Mein Leben Gott geweiht,
Und seinen Ruf in jene Welt
Empfing' ich gern noch heut.“ —

Er lacht' ihr höhnend ins Gesicht:
„Laß noch den Wolkenflug!
Die Welt, die uns der Pfaff' verspricht,
Erblickt man früh genug.“

„Komm jetzt nach Hornberg, wo das Glück
Dir jeden Wunsch gewährt.
Gehorch' in diesem Augenblick,
Sonst zwinget Dich mein Schwert!“

Still betend lag sie auf den Knien,
So hart er sie auch schalt.
Sie von der Erd' empor zu ziehn,
Versucht' er nun Gewalt.

Allein die Dulderin umschlang
Das heil'ge Kreuz mit Muth;
Und als er lange fruchtlos rang,
Entbrannt' er bis zur Wuth.

In aufgereitztem Tiegersinn
Sich seiner nicht bewußt,
Stieß er der frommen Märtyrin
Sein Schlachtschwert in die Brust.

Urplötzlich warf ein Donnerschlag
Ihn nieder in den Staub,
Und auf der Stelle, wo er lag,
Ward er des Todes Raub.

Die Höhle füllt' ein Engelchor,
Der sanft, wie Bienenflug,
Notburga's treue Seel' empor
Ins Reich des Friedens trug.

Die Fastnacht.

Ein Knapp durchlief behende die Stadt von Haus zu Haus,
Lud höflich alle Stände zu einem Fastnachtschmaus,
Ging in die Burg des Königs, schlüpft' in des Bettlers Nest,
Und staunend fragten Alle: „Wer giebt das große Fest?"

„Ich darf's euch nicht vertrauen," erwiederte der Fant;
„Doch dürft ihr ihn nur schauen, so ist er euch bekannt.
„Gewaltig, wie kein König, beherrscht er Land und Meer.
„Zwar hält er keine Heere, doch er ist selbst ein Heer." —

Und als die Gäste kamen, wohin er sie entbot,
Empfing sie, freundlich grinsend, als Wirth der grimme Tod.
Es deckte sein Gerippe kein milderndes Gewand,
Und seine mächt'ge Hippe hielt hoch er in der Hand.

Gemächlich abzulegen die Mäntel, Stock und Hut,
Entfiel mit Herzensschlägen den Gästen aller Muth.
Sie wollten gern entwischen, und selbst die Bettler sahn
Die Speisen auf den Tischen mit keiner Eßlust an.

Doch, Wache haltend, stellte der Wirth sich an die Thür,
Und sprach mit trockner Kälte: „Gefällt's euch nicht bey mir?
Beginnt den Faschingsreigen, seyd lustig Alt und Jung!
Dann fügt euch, Asche werdend, zur letzten Aescherung!“

Erbleichend schwiegen Alle, die Häupter sanken tief,
Bis mit erregter Galle der Fürst des Landes rief:
„Ich will, ich muß noch leben! Leibärzte, kommt herbey,
Umringt mich, schützt mich, macht mich von diesem Unhold frey!“

Die spanischen Perücken, sich nahend allgemach,
Wies flugs mit strengen Blicken der Tod zurück und sprach:
„Verlerne das Befehlen, du königlicher Staub!
Da, wo du künftig thronest, sind alle Ohren taub.“

Stumm blickte der Gekrönte zur Sternenwelt empor,
Und aus dem Kreise dröhnte des Feldherrn Schritt hervor.
Mit nacktem Schwerte rief er: „Ich trotze dir Gespenst!
Erst Kampf, eh' du vom Leben mich Unbesiegten trennst!“

Der Tod hielt strack dem Ritter entgegen seine Wehr;
Das Schwert sprang dran in Splitter, die flogen weit umher.
Da wich der kühne Degen, und schwankte hin zur Wand,
Als er sich überlegen den grassen Helden fand.

Jetzt hub mit sanftem Gruße der greise Bischof an:
„Laß uns noch Zeit zur Buße, daß Gott uns mög' empfahn!" —
„Mit Buße," war die Antwort, „kauft man nicht jene Welt,
Wann schon in meiner Sanduhr das letzte Körnlein fällt."

„Du prägtest, frommer Vater, oft deinem Sprengel ein,
Allstets mit Muth gerüstet zur Todesfahrt zu seyn:
Trag' denn des Beyspiels Fackel nun selbst den Andern vor,
Und schreite fest und mannhaft durch meines Reiches Thor!"

Und als, die Hände faltend, der Priester seitwärts trat,
Erschien ein Rechtsgelehrter, ein königlicher Rath.
Wie eine Gliederpuppe, so steif bewegt' er sich,
Hub seinen Zeigefinger, und sagte feierlich:

„Zu einem Schmaus geladen, betraten wir dieß Haus;
Doch du bestimmst den Maden uns allesammt zum Schmaus.
Heißt das uns Wort gehalten? Das ist entschiedner Trug,
Und so mit uns zu schalten, hast du nicht Recht und Fug?"

„Ey!“ rief der Tod, „du kündest mir wohl den Rechtskrieg an?
Denkst mich im Netz der Ränke, die du gern spielst, zu fahn?
Verklage mich dort oben, Jurist und böser Christ,
Und warte still da unten, bis Weltgerichtstag ist.“

Des Königs Rath entfernte sich mit empörtem Haar,
Weil Alles, was er lernte, hier nicht zu brauchen war.
Drauf kam ein Scherg' des Todes, ein Afterarzt, herbey,
Und bat mit leiser Stimme: „Sprich deinen Diener frey!“

„Du hast mir,“ sprach der Herrscher, „viel Opfer dargebracht!
Um dankbar mich zu zeigen, geb' ich dir volle Macht,
Mit deinen besten Waffen jetzt auf mich los zu gehn.
Gelingt's, mich fort zu schaffen, so lass' ich's gern geschehn.“

Der Pfuscher sah drob sauer, und barg sich im Gewühl,
Indeß auf einen Bauer des Todes Auge fiel.
„Du, Alter, bist wohl freudig zum Gang dahin bereit,
Wo weder Steuern drücken, noch Krieg und schwere Zeit?“

„In Gottes Nahmen!“ sagte beherzt der arme Mann.
„Das Leben ist wohl lieblich, wenn man's genießen kann;
Ich aber ward auf Erden des Daseyns wenig froh.
Stets sollt' es besser werden, und immer blieb es so.“

Gleich drauf verbat ein Reicher sehr angstvoll sich das Grab;
Doch brach dem harten Selbstling der Tod mit Lust den Stab. —
So hielt er ohne Gnade noch förder sein Gericht,
Und schonte selbst die Blüthe der schönsten Jungfrau'n nicht.

Ihn rührte nur ein Kindlein, ein kleines Engelsbild;
Das führt' er an ein Fenster, und sagte wundermild:
„Sieh, Liebchen, sieh den blauen, gestirnten Himmelssaal!
Willst hinziehn oder bleiben? — Ich lasse dir die Wahl."

Das Knäblein sprach: „O, gerne will ich von hinnen gehn!
Die hellen, goldnen Sterne, wie freundlich und wie schön!
Ach, wär' ich doch gleich droben! Was soll ich Würmlein hier?
Mein Vater ist schon oben, und Mutter geht mit mir."

„Hast wohl gesprochen, Liebchen!" sprach hold der Klappermann.
„Hei! wie das nette Bübchen so früh Verstand gewann!
Euch Kletten an dem Leben, euch mag's ein Vorbild seyn!
Frisch auf, euch drein ergeben, und rasch gestellt zum Reihn!"

Und noch mit mehrern Worten regt' er die Männer an,
Die Frau'n zum Tanz zu fordern; doch keiner wollte dran.
Sie flohn, sich zu verstecken, hin durch den Saal mit Graus;
Allein aus allen Ecken zog sie der Wirth heraus.

Des Griffes seiner Sense bedient' er sich so gut,
Wie es ein Hirt der Gänse mit seinem Krummstab thut.
Er harkte mit dem Haken zusammen Paar und Paar,
Bis die Gesellschaft sämmtlich zum Reihn geordnet war.

Holdselig nahm er selber das Kindlein an die Hand;
Und als, den Reihn zu führen, er an der Spitze stand,
Wandt' er zum Chor der Pfeifer und Geiger sich zurück,
Und rief: „Tanzt mit, Gesellen, und spielt ein muntres Stück!"

Das war der Tonkunst Söhnen ein wahrer Donnerschlag;
Denn meistens ist das Völkchen leblustig, weich und zag.
Sie wankten und verzogen ihr Angesicht vertrackt,
Und Pfeif' und Fiedelbogen verfehlten Ton und Tackt.

So ging der Tanz gar kläglich den weiten Saal entlang,
Belauschet von dem Dichter, der diese Mähr euch sang.
Er stand, geschirmt vom Flügel der Thüre, gut versteckt,
Und ward vom Reihenführer gleichwohl alsbald entdeckt.

„Gefangen!" rief der Strenge; doch lächelte sein Mund.
„Dich Laurer mitzunehmen hätt' ich gerechten Grund;
Doch weil du mir vor Jahren ein Ehrenlied geweiht,
Will ich nicht hart verfahren, und lasse dir noch Zeit."

Gleichmüthig sprach der Sänger: „Ruf mich, wann dir's gefällt!
Sie wird mir immer enger die wunderliche Welt.
Und wann ich von ihr scheide, sterb' ich vielleicht nicht ganz:
Es blüht wohl noch ein Weilchen mein bunter Liederkranz.“

Lieder.

Zueignung
an alle Freunde des Gesanges.

Des Menschen Singemeister waren
Die Vögel schon im Paradies.
Der Waldgesang der luft'gen Schaaren
Klang unserm Ahnherrn wundersüß.

Das muß dir, dacht' er, auch gelingen!
Versuchend traf er manchen Ton;
Und so vererbte sich das Singen
Vom Vater immer auf den Sohn.

Wir dürfen uns der Kunst nicht schämen,
Die uns ein freies Volk gelehrt,
Das weder Haß, noch Neid, noch Grämen
In seiner ew'gen Freude stört.

Nur solchen heitern Seelen glücket
Ein muntres Liedchen ohne Zwang;
Denn selbst nicht jeden Vogel schmücket
Der Liedergabe Himmelsklang.

Des Waldes Fürst, der Aar, beschenket,
Trotz Sonnenflug, uns nicht mit Sang;
Und alles Raubgeflügel denket
Stockstill auf nichts als guten Fang.

Auch Menschen, die nach Schätzen trachten,
Sind stumm und grämlich, wenn man singt.
Sie pflegen alles zu verachten,
Was nicht wie Gold und Silber klingt.

Doch wer zu seinen Lebensschätzen
Hochherzig Lieb' und Freude macht,
Den mag dieß Liederbuch ergötzen,
Und freundlich sey's ihm dargebracht!

Des Pförtners Bericht.

Gesellschaftslied.

Einer.

Unser Pförtchen ist geschlossen,
Lieb' und Freundschaft sind herein.
Sie, des Lebens Huldgenossen,
Wollen sich mit uns erfreun.
Aber widrige Gestalten
Drangen vorhin auch daher,
Und es ward, sie abzuhalten,
Eurem Pförtner ziemlich schwer.

Chor.

Brauche tapfer Stock und Besen
Gegen lästiges Gezücht,
Und von dem, das hier gewesen,
Gieb uns amtlichen Bericht.

Einer.

Hochbepackt mit Zeitungsblättern,
Kam zuerst ein altes Weib,
Schwatzte viel von Erdengöttern,
Und versprach uns Zeitvertreib.
Mit hochwichtiger Geberde
Rühmte sie dabey sich laut:
Jedes Staatsgeheimniß werde
Vom Minister ihr vertraut.

Chor.

Ey! wir wollen jetzt nichts wissen
Von der Frau Politica.
Wenn wir trinken, wenn wir küssen,
Komme sie uns nicht zu nah.

Einer.

Drauf erschien ein Dickgebauchter,
Stampfend wie ein stolzer Gaul,
Und mit hoher Nase braucht' er
Gegen mich sein großes Maul.
Alle seine tausend Worte
Handelten von seinem Ich,
Und die Armen an der Pforte
Stieß er schnaubend weg von sich.

Chor.

Fort mit ihm, dem Ungeschlachten!
Den man Egoismus heißt.
Ewig hassen und verachten
Muß man diesen bösen Geist.

Einer.

Auf ihn folgten zwey Xantippen,
Deren Mund war auch nicht matt.
Der Gerichtshof ihrer Lippen
Richtete die ganze Stadt.
Jedes Menschen Gäns' und Hühner,
Seiner Kleider Zahl sogar,
Und den Jahrlohn seiner Diener
Kannte das verwünschte Paar.

Chor.

Fluch den beiden Unholdinnen
Klätscherey und Lästersucht!
Wo sie festen Fuß gewinnen,
Ist der Friede auf der Flucht.

Einer.

Er auch, der nicht Scherz verstehet,
Meister Murrsinn, kam herbey,
Und die schlangenhaft sich drehet,
Die verlarvte Heucheley.
Doch dem sämmtlichen Gelichter,
Das in unsern Kreis nicht paßt,
Schnitt ich grimmige Gesichter,
Und vertrieb es ohne Rast.

Chor.

Dank dir für dein braves Walten!
Trink zum Lohn den besten Wein,
Und so oft wir Tafel halten,
Laß nur Lieb' und Freundschaft ein!

Der Hirtin Wahl.

Tadelt nicht den jungen Hirten,
Den mein Herz sich auserkor!
Alle, die mich sonst umgirrten,
Hoben schöner sich hervor:
Aber häßlich hin und her!
Keiner liebt so treu als er.

Zwar beginnt mein Hund zu heulen,
Und die Heerde nimmt die Flucht,
Wenn mein Liebster, gleich den Eulen,
Im Gesange sich versucht:
Doch er singe rauh und schwer!
Keiner liebt so treu als er.

Auch bey unsern Hirtenfesten
Zeigt er auf dem grünen Plan
Sich als Tänzer nicht zum besten,
Und verfehlt oft Tackt und Bahn:
Doch er tanze wie ein Bär!
Keiner liebt so treu als er.

Andre sind wohl schön wie Engel,
Singen trefflich, tanzen fein:
Dennoch soll der Mann voll Mängel
Ewig mein Geliebter seyn.
Jene flattern hin und her;
Keiner liebt so treu als er.

Julie vor dem Spiegel.

Was mich die jungen Männer plagen
Mit überspannter Schmeicheley!
Mein Spiegel will mir doch nicht sagen,
Daß ich der Venus ähnlich sey.
Er spricht nur immer heut wie gestern:
Du hast ein artiges Gesicht,
Doch hat's auch manche deiner Schwestern,
Und kurz, die Schönste bist du nicht!

So will der Freund vor Stolz mich warnen,
Und fern davon sey stets mein Sinn!
Wohl mir, daß ich den Zaubergarnen
Der Eitelkeit entronnen bin!
Wann Reitz und Jugend uns entschwinden,
Verstummt der Schmeicheley Getön;
Doch läßt man sich bescheiden finden,
So bleibt man noch im Alter schön.

Ständchen eines Geizigen.

Schön Liebchen, sieh freundlich herab auf mich,
Und höre, was ich dir bringe!
Musik ist ein feineres Opfer für dich
Als Bänder und ähnliche Dinge.
Die Tugend kränkt,
Wer Mädchen beschenkt;
Das ist die gefährlichste Schlinge.

Und darum enthält sich mein Edelsinn
Verführerisch blendender Gaben.
Ich möchte ja nicht um der Welt Gewinn
Die Sitten der Wüstlinge haben!
Doch dünkt mich's recht,
Das schöne Geschlecht
Mit zärtlichen Tönen zu laben.

Ich habe den trefflichsten Leiermann
Auf fünf Minuten gedungen.
Komm schnell, und höre mein Ständchen an,
Denn bald ist die Freude verklungen. —
Die Glocke brummt,
Die Leier verstummt,
Und schon ist der Spielmann entsprungen!

So warf ich denn baare zwey Groschen hin,
Und habe davon keinen Segen.
Ha! was für ein toller Verschwender ich bin,
Um nichts mir den Beutel zu fegen!
Mir kocht das Blut,
Denn Mantel und Hut
Verdirbt mir nun gar noch der Regen.

Ja, klimpert' ich wacker hier unten mit Gold,
Das wär' dir die lieblichste Leier.
Da sähst du hernieder, da winktest du hold,
Und spendetest Küsse voll Feuer.
Doch wenn nur Geld
Und Schmuck dir gefällt,
So hohle dich Hexe der Geier!

Die beiden Vögel.

Es giebt zwey Vögel, sie sind bekannt,
Sie heißen Habich und Hättich.
Fromm ruhet Jener euch in der Hand,
Doch Dieser fliehet euch spöttig.

Ein Habich erfreuet seinen Herrn,
Und kann wohl besser ihm nützen,
Als tausend Hättich, die hoch und fern
Auf Dächern und Bäumen sitzen.

Das Vöglein legt ihm manch goldnes Ey,
Und singt: Sey zufrieden, zufrieden!
Er treibt sein Tagewerk fröhlich dabey,
Und Schlaf erquicket den Müden.

Doch wer einen Hättich ins Auge faßt,
Und mit Begier nach ihm strebet,
Der hat nicht Ruhe, der hat nicht Rast,
So lang' er auf Erden lebet.

Er rennt und keucht bis an seine Gruft
Gebirg und Thal auf und nieder,
Und immer rauscht in der hohen Luft
Der Vogel mit goldnem Gefieder.

Drum läßt sich jeder verständige Mann
An seinem H a b i ch genügen,
Und lacht ihn auch manchmal ein H ä t t i ch an,
So läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen.

Der Trinker an den Veteran der Liebe.

Graues Männlein, setz' dich hier
Zu den Rheinweinflaschen!
Es geziemt nicht dir und mir,
Daß wir Küsse naschen.
Jedes Alter hat sein Feld,
Wo Genuß ihm winket:
Liebe blüht der jungen Welt,
Und der Graukopf trinket.

Aber, trotzend der Natur,
Willst du nimmer alten,
Und auf Amors Rosenflur
Stets ein Recht behalten.
Wie ein Zierling angethan,
Geckst du auf und nieder,
Lachest alle Mädchen an,
Und sie lachen wieder.

Ja, sie lachen, armer Gauch,
Ueber dein Beginnen,
Sie mit eitel Dampf und Rauch
Zärtlich zu gewinnen.
Denn des Jugendfeuers Brand,
Den die Liebe fodert,
Ist bey dir, wie Gott bekannt,
Lange schon verlodert.

Nur das Flämmchen der Begier,
Das der Asch' entsprühet,
Gaukelt dort und gaukelt hier,
Wo ein Mädchen blühet.
Doch durch dieses Irrlichts Dunst
Läßt kein Kind sich blenden,
Sich mit einem Schritt der Gunst
Zu ihm hin zu wenden.

Wende dich nun auch so kühl
Von den jungen Nymphen,
Die bey Tanz und Pfänderspiel
Fliehend dich beschimpfen.
Die Natur gebeut, daß sich
Gleich und Gleich vereine:
Drum, alt Männlein, halte dich
Zu dem alten Weine!

Wähle frisch zum Liebchen dir
Die getreue Flasche,
Und vergiß hinfort bey ihr
Jenes Kußgenasche!
Sie erwärmt des Blutes Eis,
Heilt des Herzens Wunden,
Und bey ihr hat noch der Greis
Goldne Schäferstunden.

Luise an den jungen Nachbar.

Mädchen trifft gerechter Tadel,
Wenn sie viel am Fenster spähn,
Und hinweg von ihrer Nadel
Immerfort nach Männern sehn:
Drum ist auf den Fleiß der Hand
Stets mein Auge fest gebannt.

Zwar ein Nachbar kann verlangen,
Daß man ihm ein Blickchen schenkt,
Und auch du hast eins empfangen,
Aber nun wird eingelenkt:
Denn der Blicke Wechselspiel
Führt oft an kein gutes Ziel.

Ungebunden ist dein Wille,
Hin zu sehn, wo dir's gefällt;
Aeugle nur nicht durch die Brille,
Die ein junges Haupt entstellt.
Blind thun macht's nicht aus, daß man
Als ein Amor gelten kann.

Das Großvaterlied.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamsell und Madam.
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren ächt deutsch noch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da herrschte noch sittig verschleierte Scham.
Man trug sich fein ehrbar, und fand es nicht schön,
In griechischer Nacktheit auf Straßen zu gehn.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthschaft kein widriger Kram.
Sie las nicht Romane, sie ging vor den Herd,
Und mehr war ihr Kind als ein Schooshund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war es ein Biedermann, den sie bekam.
Ein Handschlag zu jener hochrühmlichen Zeit
Galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da ruhte die Selbstsucht, gefesselt und zahm.
Sie war nicht, entbrochen den Banden der Scheu,
Wie jetzo ein alles verschlingender Leu.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm.
Der weibische Zierling, der feige Fantast,
Ward selbst von den Frauen verhöhnt und gehaßt.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
O, gäbe den Deutschen ein holdes Geschick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!

Das Amtmann-Spiel.

Mädchen.

Herr Amtmann, ich muß klagen!
Ist Stehlen wohl erlaubt?
Mir ward vor wenig Tagen
Mein armes Herz geraubt.
Mir nahm's im Wiesengrunde,
Beym Erntefest, ein Dieb,
Der mir seit jener Stunde
Fest in Gedanken blieb.

Ich bin nicht mehr mein eigen,
Muß immer, immer gehn,
Und, scheu vor fremden Zeugen,
Nach ihm verstohlen sehn.
O, helft mir jungem Blute,
Und zieht ihn vor Gericht!
Seht, schlank wie eine Ruthe,
Steht dort der Bösewicht!

Amtmann.

Bursch, hast du, was sie sagt, vernommen?
Dir soll der Raub nicht wohl bekommen!
Gesteh, wie ist's damit bewandt?
Du bist mir schon als Dieb bekannt!

Jüngling.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Daß sie mich Räuber nennt.
Wie konnte sie das wagen,
Da sie sich selbst doch kennt?
Mein Garten war mit Rosen
Im Frühling noch geziert,
Da wurde von der Losen
Mir schon mein Herz entführt.

Gefesselt, wie durch Zauber,
Ging ich mit O! und Ach!
Ihr stets nun, wie der Tauber
Der Täubin, girrend nach,
Bis endlich, ohne Sträuben,
Ihr Herz sich mir ergab;
Und das muß mir verbleiben,
Das nehm' ich mit ins Grab.

Amtmann.

Ihr seyd zwey ausgemachte Diebe!
Vertragt euch also fein mit Liebe!
Tauscht Herz um Herz auf ewig aus,
Und Gottes Segen komm' ins Haus!

Alte.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Wie schlecht ein Volk mir lohnt,
Bey dem die Lieb' im Magen,
Nicht in dem Herzen wohnt.
Ein Haufe junger Lecker
Hat sich zu mir gesellt,
Und fodert immer kecker
Bald guten Tisch, bald Geld.

Doch schlingen sie mit Spotte
Mein Hab und Gütchen ein,
Denn keiner von der Rotte
Macht Anstalt, mich zu frei'n.
Ich bot durch Wort' und Winke
Schon Manchem meine Hand,
Da griff er nach der Klinke,
Und war wie weggebannt.

Amtmann.

Ehrsame Wittib, laßt euch rathen,
Schont eure Batzen, eure Braten!
Vergeßt der ird'schen Liebesnoth,
Denn euer Freier ist der Tod!

Alter.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Wie schlimm die Mägdlein sind.
Ein Schnippchen mir zu schlagen,
Erlaubt sich jedes Kind.
Will ich ein Närrchen küssen,
So schreit es: Graubart, geh!
Und, wie vor Natterbissen,
Entflieht das scheue Reh.

Manch Gänslein nennt dieß Tugend,
Doch wahrlich sehr verkehrt!
Es ziemt sich, daß die Jugend
Das Alter liebt und ehrt.
Drum thut mir den Gefallen,
Und blitzt und donnert drein!
Befehlt den Mädchen allen,
Mir künftig hold zu seyn.

Amtmann.

Ha! könnt' ich Mädchengunst gebieten,
So zög' ich selbst nicht Liebesnieten!
Die Zeit spielt Jedem diesen Streich,
Besäß' er auch ein Königreich.

Das Kirchweihfest.

Juch hei! welches Lustgetümmel!
Kuchen giebt's in jeder Hand.
Gott erfreue den im Himmel,
Der die liebe Kirms erfand!
Heute tanzt man in der Schenke,
Heute treibt man lose Schwänke,
Heute scherzt sogar der Pfarr,
Und wer grämelt, ist ein Narr!

Frisch herbey, ihr fremden Gäste,
Die ihr uns beschmausen wollt!
Ah! mit goldbeblechter Weste
Kommt der Amtmann angerollt!
Sein Gespann fliegt mit Gebrause
Zu des reichen Pachters Hause,
Der schon auf den hohen Gast
Ehrfurchtsvoll am Thore paßt.

Zierlich beut er an der Treppe
Der Frau Amtmännin die Hand.
Rauschend feget ihre Schleppe
Den dahin gestreuten Sand.
Doch ein Hund von frechem Wesen
Zerrt und nagt am seidnen Besen,
Bis des Amtmanns Zorn sich regt,
Und sein Stock den Frevler schlägt.

Sieh, wer kam indeß getrabet?
Doctor Malchus steigt vom Pferd.
Was der Mann doch gern sich labet,
Der es Andern oft verwehrt!
Seine purpurrothe Nase
Zeigt Bekanntschaft mit dem Glase,
Und sein Rundbauch ist von Kraut
Und Kartoffeln nicht erbaut.

Lacht, ihr Leute, daß mit Sporen,
Doch zu Fuß, sein Sohn erschien!
Ringe trägt er in den Ohren,
Und ein Säbel klirrt um ihn.
Das Gesicht des kecken Knaben
Ist in Bartgebüsch vergraben,
Daß man kaum den Laffen kennt;
Und was ist er? — Ein Student!

Weiblein dort, im offnen Wagen,
Eure Zung' ist nicht gelähmt!
Und der Hüte Federn ragen,
Daß sich fast der Kirchthurm schämt.
Unter grünen Sonnendächern
Wedelt ihr noch mit den Fächern,
Und kein Schwälbchen ist mehr hier!
O, welch heißes Blut habt ihr!

Rathet den verliebten Affen,
Die beyher am Wagen gehn,
Nicht nach euch hinauf zu gaffen,
Sondern auf den Weg zu sehn:
Sonst kann leichtlich einer burzeln,
Denn hier giebt es Stein' und Wurzeln.
Plump! da liegt ein armer Tropf,
Und zerbricht den Pfeifenkopf.

Ey, potz tausend! was für Heerden
Strömen dort noch aus der Stadt!
Sie, die sonst sich stolz geberden,
Essen heut sich bey uns satt.
Und so ist es, deutsch zu sagen,
Eigentlich doch nur ihr Magen,
Der, gekirrt durch unser Fest,
Sich zu uns hernieder läßt.

Ha! dort kommen meine Leute!
Klaus, der Pfeifer, führt sie an.
Blitz! was hat der Mann sich heute
Nett und stattlich angethan!
Kunz, der lahme Fiedler, stampfet
Rasch die Erde, daß sie dampfet;
Doch der dicke Hans trägt laß
Hinten nach den großen Baß.

Heh da, Röschen, komm zum Tanze!
Schau nicht nach den fremden Herr'n!
Denn mit ihrem Flitterglanze
Blenden sie die Mädchen gern.
Horch! man stimmt zu unserm Reigen
In der Schenke schon die Geigen.
Juch! wie lustig wir uns drehn,
Soll der Städter neidisch sehn.

Freuden des Lebens.

Freunde, seht nicht sauer aus
Bey dem süßen Weine!
Thöricht trägt man mit zum Schmaus
Seine Sorgensteine.
Werft sie rasch von eurer Brust,
Daß sich Frohsinn, Muth und Lust
Innig dort vereine!

Manches, was ihm nicht gefällt,
Muß der Mensch ertragen.
Jetzt besonders ist die Welt
Aus der Art geschlagen.
Doch es gehe, wie es geht!
Unser alter Wohnplanet
Schafft uns noch Behagen.

Seht hier einen Kraftbeweis,
Den ich gleich erwische!
Feurig und doch kühl, wie Eis,
Steht er auf dem Tische.
Uns erwächst der goldne Wein,
Und die Wasser, groß und klein,
Strömen für die Fische.

Wasser ist auch ehrenwerth,
Treibt das Rad der Mühle,
Trägt das Schiff, mit Fracht beschwert,
Zu des Hafens Ziele:
Doch vom Herzen hebt es nicht,
Wie der Wein, das Felsgewicht
Drückender Gefühle.

Hätt' ihn aber das Geschick
Feindlich uns entzogen,
Wäre drum nicht Freud' und Glück
Von der Erd' entflogen:
Denn die Freundschaft wandelt drauf,
Und sie geht bey Stürmen auf
Wie ein Regenbogen.

Auch der Liebe holder Stern
Strahlt durch trübe Nächte.
Schande dem, der ihr nicht gern
Ehrenopfer brächte!
Weihet denn, mit Becherschwung,
Lebehoch und Huldigung,
Dieser Macht der Mächte!

Sie, nur sie kann Wunderheil
Und die Kraft uns geben,
Ueber Berge, schroff und steil,
Wie ein Aar, zu schweben.
Du, den es nicht selig macht,
Wenn ihr Engelsblick dir lacht,
Bist nicht werth zu leben!

Trinklied für alte Herren.

Das junge Völkchen mag sich tummeln!
Ein Alter sitzt gern fest beym Wein.
Wir schwärmten einst auch, wie die Hummeln,
Durch unsers Frühlings Rosenhain.

Man sah uns springen, reiten, tanzen,
Auch waren uns die Mägdlein hold,
Und ach! was brachen wir für Lanzen
Um ihren süßen Minnesold!

Wir und die Liebchen sind veraltet;
Es hat sich eine neue Welt
Allmählich um uns her gestaltet,
Die uns zur Noth in Ehren hält.

Ein Kuß, den man im Jugendleben
Uns still und scheu im Winkel gab,
Wird öffentlich uns jetzt gegeben,
Doch wie ein Reisegeld ins Grab.

Ey, großen Dank! wir Alten wollen
Noch nicht sogleich von dannen ziehn.
Mag Amor uns kein Glück mehr zollen,
Der Gott des Weins ersetzt uns ihn.

Er hat sich zum Patron der Alten,
Seitdem man Reben pflanzt, erklärt;
Und will uns niemand Farbe halten,
So finden wir doch ihn bewährt.

Die Kunst, das Alter zu verjüngen,
Die sich durch keine Wissenschaft,
Durch keinen Zauber läßt erringen,
Versteht und übt er meisterhaft.

Wer fühlt nicht, daß sich bey der Flasche
Die alte Seele neu belebt,
Und, wie der Phönix aus der Asche,
Mit Jugendflügeln sich erhebt!

Drum feiern gern wir grauen Brüder
Ein so vergnügtes Phönixfest.
Der Tod wirft leicht den Menschen nieder,
Der sich von Gram ermatten läßt.

Wir wollen uns mit Flaschen wehren,
Und endlich, nach verlorner Schlacht,
Der Welt so kalt den Rücken kehren,
Wie sie es uns bisweilen macht.

Trinksprüche.

Welch ein Nest voll Egoisten
Ist die schöne Gotteswelt!
Wie den Juden, so den Christen,
Ist ihr Ich der größte Held.
Laßt uns mit dem Strome schwimmen!
Dieser erste Becher Wein
Soll mit allvereinten Stimmen
Unserm Ich gewidmet seyn.

Chor.

Zur Gesundheit, werthes Ich!
Thu' dir wohl, und freue dich!

Setzt die Flaschen in Bewegung,
Schenkt den zweiten Becher ein!
Und bedarf's wohl Ueberlegung,
Wem wir seine Fülle weihn?
Unser zweites Ich soll leben,
Sey es Liebchen oder Frau!
Lachender, als Gold der Reben,
Ist der Augen Schwarz und Blau!

Chor.

Was wir lieben! — Altes Wort,
Ewig jung bestehst du fort!

Freundschaft, dir den dritten Becher!
Unser Trost und Stab bist du!
Theile ja kein Widersprecher
Höhern Rang der Liebe zu!
Wann sich Stirn und Wange falten,
Weicht sie uns mit Kaltsinn aus:
Du nur folgst dem grauen Alten
In sein letztes, dunkles Haus.

Chor.

Unsern Freunden, nah und fern,
Strahle, Glück, dein holder Stern!

Auch der Feinde zu gedenken,
Sey des vierten Bechers Loos!
Warum reibt sich doch mit Ränken
Erdenkloß an Erdenkloß?
Nur ein Thor verbringt mit Grollen
Seinen Schatz der Lebenszeit:
Eilt denn, ohne finstres Schmollen,
Eilt, daß ihr dem Feind verzeiht!

Chor.

Freundschaft mit der ganzen Welt,
Die sich brav und ehrlich hält!

Alle gute Menschen lobe
Noch des fünften Bechers Klang!
Dünkel strotze, Hochmuth tobe,
Euch verhöhnt doch unser Sang.
Setzt, ihr Könige der Schwachen,
Immer euch auf's hohe Pferd!
Uns, die laut darüber lachen,
Sind nur gute Menschen werth.

Chor.

Nur mit ihnen im Verein
Kann man sich des Lebens freun.

Bunte Reihe.

Nachbarschaft und Wein sind gut
Hier an unserm Tische.
Scherzt und trinkt, daß Herz und Muth
Labend sich erfrische!
Traun, der Mann war voll Verstand
Und den Frau'n ergeben,
Der die bunte Reih' erfand,
Feste zu beleben.

Pflanzen Männer sich allein
Zum gefüllten Becher,
Sind sie, trotz der Fluth von Wein,
Meistens trockne Sprecher.
Staatskunst und Gelehrsamkeit,
Dünkel oft inmitten,
Machen sich am Tische breit,
Und dann wird gestritten.

Ernst des Lebens soll, ihr Herr'n,
Frisch bey Tage walten;
Doch zehn Schritte laßt ihn fern
Sich des Abends halten.
Ladet Sorgen und Beschwer
Auf den Sonnenwagen,
Um sie, wann er rollt ins Meer,
Mit hinab zu tragen.

Und des Amtsgesichtes Eis
Plötzlich aufzuthauen,
Eilet in den holden Kreis
Liebenswerther Frauen.
Sie verstehn, mit Scherz und Witz
So den Ernst zu fassen,
Daß er schnell muß seinen Sitz
Auf der Stirn verlassen.

Aber saget, welcher Zwang
Uns dazu verbindet,
Daß wir lehren im Gesang,
Wo man Freude findet?
Sorg' ein Andrer, wie er ihr
Sich am besten weihe!
Uns beseligt sie schon hier
In der bunten Reihe.

Immer wechselndes Geschick
Ist das Loos des Lebens:
Auf ein eisenfestes Glück
Rechnet man vergebens.
Bunte Reih'n von Freud' und Leid
Ziehn durch's Weltgebäude,
Und oft weicht auf lange Zeit
Aus dem Zug die Freude.

Jauchzt dem Engel, wo er sich
Liebevoll läßt schauen!
Uns erschien er minniglich
Unter'm Bild der Frauen.
Säumt denn nie beym frohen Mahl,
Sie mit Sang zu ehren,
Und den klingenden Pokal
Auf ihr Wohl zu leeren.

Das Trinkgelübde.

Der Deutsche trank aus seinen großen Humpen
Vor Zeiten oft und frisch,
Und trank sich wohl, im Kreise froher Kumpen,
Bisweilen unter'n Tisch.

Doch wer sah ihn zum Kriechling und zum Schmeichler
Gekrümmt und eingedorrt?
Er war ein Feind selbstsüchtig-schlauer Heuchler,
Und ehrlich hielt er Wort.

Als nach der Zeit, verlockt von fremden Schranzen,
Sein Urgeist von ihm wich,
Hob sich noch kaum aus hundert deutschen Franzen
Ein Mann, der Jenem glich.

Sie tranken nun, die zarten Auslands-Affen,
Viel Wasser, wenig Wein:
So mußten sie allmählich ganz erschlaffen,
Und endlich Knechte seyn.

Doch zürnend kam der alte Urgeist wieder,
Und schlug drein, wie ein Leu. —
Der wackre Geist, so kräftig und so bieder,
Er bleib' uns ewig treu!

Wir bleiben's ihm, in Worten und in Werken,
All unser Leben lang,
Und wollen uns zu freud'gem Muth oft stärken
Beym Becher und Gesang.

Schon reicht man uns den Feuergeist der Reben
Zum Trinkgelübde dar.
Hoch soll der Wirth, hoch soll die Wirthin leben!
Das edle deutsche Paar!

Lied für einen fröhlichen Abend.

Trinkt und lasset frohen Muth
Ueber Grillen siegen!
Mag ein Murrkopf mit der Welt
Stets im Streite liegen:
Sie wird unter sein Gesetz
Sich doch nimmer schmiegen;
Denn der alte starke Baum
Läßt sich nicht mehr biegen.

Daß es arge Wichte giebt,
Die sich schlecht gebaren,
Das war, Freunde, schon der Fall
Vor fünftausend Jahren.
Und die Narr'n, die um uns her
Reiten, gehn und fahren,
Sind dieselben, die vorlängst
Auf dem Schauplatz waren.

Gönnt der muntern Geckenzunft
Ihre Kapp' nnd Schellen!
Sind's doch meistens, ohne Falsch,
Drollige Gesellen.
Doch wenn stolzem Uebermuth
Kamm und Busen schwellen,
Muß man sich dem Puterhahn
Kühn entgegen stellen.

Seht, indem wir den Gesang
Hier auf Hähne lenken,
Zwingt's uns, an den Wetterhahn,
An das Glück, zu denken.
Nimmer soll sein Unbestand
Uns in Gram versenken,
Wenn uns unsre Liebchen nur
Feste Treue schenken.

Muthig wird bey Kuß und Wein
Selbst der Blöd' und Schwache,
Und er fragt nicht, welch Gesicht
Ihm Fortuna mache.
Jeder sorge denn mit Fleiß
Für die Doppelsache:
Daß es ihm nie fehl' an Wein,
Und sein Lieb ihm lache.

Lasset, Freunde, Glas an Glas
Um den Tisch ertönen,
Und ein feurig Lebehoch
Allen jungen Schönen!
Sie sind's, die das Leben uns
Hold mit Rosen krönen,
Und den Zwiespalt mit der Welt
Oft in uns versöhnen.

Doch der Liebe Paradies
Schließet sich den Alten,
Und die Hand der Zeit wird auch
Unsre Stirn einst falten.
Ach! dann können wir uns bloß
An den Wein noch halten,
Bis wir oben uns auf's neu
Jugendlich gestalten.

In Sandländern zu singen.

Was scheltet ihr den lieben Sand,
Worin wir so bequem hier nisten?
Ich lobe mir dieß weiche Land;
Denn da nur wachsen gute Christen.

Der Sohn der Berge fußt und wallt
Mit kühnem Tritt auf festen Höhen,
Und denkt, wie seiner Felsen Halt,
Muß alles in der Welt bestehen.

Da lebt er, was er leben kann,
Läßt keck die Gnadenzeit verschwinden,
Und ihn erhascht der Klappermann.
In voller Blüthe seiner Sünden.

Gesegnet sey das Meer von Sand,
In welchem unsre Füße schwanken!
Uns ist sein steter Unbestand
Ein Quell erbaulicher Gedanken.

Sagt, welches Kind der Sterblichkeit
Muß nicht daraus die Lehre fassen,
Auf nichts, mit blinder Sicherheit,
Sich unter'm Monde zu verlassen?

Und tummelt sich der Wind durch's Feld,
Wird uns die alte Lehr' erneuet,
Daß Satan und die böse Welt,
Gern Sand uns in die Augen streuet. —

Dem Büßer gleich, der mit Beschwer
Nach Rom zog, Ablaß zu erbitten,
Gehn wir zwey Schritte vor, wie er,
Und wieder rückwärts jeden dritten.

So büßen wir auch unsre Schuld,
Und Ablaß wird der Himmel geben,
Wann einst wir Helden der Geduld
Uns aus dem Sand zu ihm erheben.

Verwandlungen.

Ey, wie behend sind die lustigen Knaben!
Heisa, zum Spielplatze stürmet ihr Lauf!
Springen, wie Hirschlein, dort über den Graben,
Klettern, wie's Eichhorn, den Baumstamm hinauf.
Doch die Glocke brummt: Zur Schule!
Ach, wie schleppt und schleicht der Fuß!
Und nach Buch und Schreibespule
Greift die Hand nur, weil sie muß.

Bertha, die neulich mit Puppen noch spielte,
Mustert im Spiegel ihr glattes Gesicht,
Und als ein Zieraffe jüngst nach ihr schielte,
Kannte die Kleine vor Freude sich nicht.
Doch sagt Mutter: „Schwindelköpfchen,
Setze dich zur Arbeit hin!“
Plötzlich wird ein Sauertöpfchen
Aus der frohen Schwärmerin.

Suschen, voll Reiz und von edlem Gemüthe,
Danket dem Glücke kein irdisches Gut:
Dennoch umdrängten die rosige Blüthe
Mancherley Buhlen mit lüsterner Gluth.
Doch, als mit den heißen Gecken
Suschens Ohm von Heirath sprach,
Wurden alle kalt vor Schrecken,
Und verstoben nach und nach.

Woldemar, kosend mit freundlichen Schönen,
Was für ein feiner, geselliger Mann!
Horcht, wie er schmeichelt mit lieblichen Tönen!
Seht, wie er artig geberden sich kann!
Doch die Gattin zagt zu Hause;
Denn, ein wahrer Fibel=Bär,
Kommt er von dem Honigschmause
Immer wild und grimmig her.

Nestor, ein Graubart von siebenzig Jahren,
Dünkt sich ein Urborn der Weisheit zu seyn,
Und so oft Andre sich thöricht gebaren,
Sieht er und schilt er gar ernstlich darein.
Doch in junger Mädchen Kreise
Fährt die Thorheit auch in ihn.
Drollig spielt der alte Weise
Den verliebten Harlekin.

Bastel, das Schreiberlein, strebte nach Brote,
Kroch, wie ein Würmlein, vor Herren und Knecht,
Küßte dem Hündlein des Kanzlers die Pfote,
Und kein Geschäft war dem Sclaven zu schlecht.
  Doch er stieg, stieg immer weiter,
  Ward ein Staatsmann von Gewicht,
  Und nun kennt der Bärenhäuter
  Seine ält'sten Freunde nicht.

Striegel, der Sachwalter, schoß in Gelagen
Ströme von Spott auf den wohlweisen Rath.
Ihm wollte nichts von dem allen behagen,
Was man im löblichen Stadthause that.
  Doch zum Rathmann selbst erhoben,
  Sprach er: „O, wie war ich blind!
  Ich muß laut die Herren loben,
  Daß sie kluge Männer sind.“

„Nun bin ich frey!“ rief Germanus begeistert,
Nach dem Triumphe der Leipziger Schlacht,
Obschon sein Hausteufel strenger ihn meistert,
Als je geschah durch Napoleons Macht.
  Doch er sprach: „Füllt mir den Becher!“ —
  „Nicht doch!“ schrie des Weibes Geitz,
  Und, gleichwie der feigste Schächer,
  Kroch der freie Mann zum Kreuz.

Edmund, der Dichter gar süßlicher Lieder,
Macht sich damit bey den Weiblein beliebt.
Auch in der Rede gemüthlich und bieder,
Scheint er ein Mann, der kein Wässerchen trübt.
Doch, als Glied vom Fehmgerichte,
Ist er grob und naseweis.
Nun, mit lachendem Gesichte,
Geb' ich dieses Lied ihm Preis.

Die Zauberin wider Willen.

Ein Dichterherz ist wunderbar;
Es will und will nicht alten.
Das meine hatte manches Jahr
Sich fromm und still verhalten;
Ich dacht', es schlumm're schon gemach
Hinab zum Schattenreiche:
Doch plötzlich ward es wieder wach,
Und machte Jugendstreiche.

Ich sagte scherzend: Was beliebt?
„Ey!" sprach es, „welche Frage!
Du weißt von sonst her, was es giebt,
Wenn ich so munter schlage.
Ein liebes Mädchen, schön und gut,
Verständig, sanft, bescheiden,
Weckt mir auch jetzt den frischen Muth,
Und schafft mir Freud' und Leiden.

Das Kind ist eine Zauberin;
Doch wahrlich wider Willen!
Unschuldig und mit zartem Sinn
Treibt's all sein Werk im Stillen.
Gleich Hirten auf arkad'scher Flur,
Strebt's nicht durch Putz zu glänzen;
Doch schmücken's Anmuth und Natur
Mit ihren schönsten Kränzen." —

Nur nicht, du armes Herz, für dich!
Erwiedert' ich mit Wehmuth.
Des Lebens Winter nahet sich;
Bedenke das in Demuth!
Wer kann, mit Schnee dann unter'm Hut,
Wohl noch für Mädchen taugen?
Und ist das Kind auch himmlisch gut,
So hat es dennoch Augen.

Drum laß geduldig dir hinfort
An seiner Freundschaft gnügen!
Doch sollte dir ein Liebeswort
Auch dann und wann entfliegen,
So fürchte dich deßwegen nicht
Vor Zorn und schlimmen Händeln:
Ein Dichter muß ja doch aus Pflicht
Stets mit der Liebe tändeln.

Erzählungen und Fabeln.

Sanct Petrus und die Geiß.

Sanct Petrus ging, nach alter Sage,
An einem schwülen Sommertage
Früh über Feld mit seinem Herrn,
Und er, ein kühner Tadelgern,
Der oft ein wenig überklug
Manch Hirngespinnst im Kopfe trug,
Sprach jetzt auch unter Weges dreister,
Als schicklich war, mit seinem Meister.
„Mich wundert höchlich,“ hub er an,
„Daß du auf deiner Erdenbahn
Viel Unbill so gelassen siehst,
Und nicht darob in Zorn entglühst.
Der Frevel wirft sein Haupt empor,
Spreitzt überall sich mächtig vor,
Hohnecket trotzig Jung und Alt,
Tritt mit dem Fuße der Gewalt

Recht und Gesetz tief in den Staub,
Und was ihn anlockt, wird sein Raub.
Wie, stürmend durch das wüste Meer,
Der Wallfisch und der Hay das Heer
Des kleinern Schuppenvolks bezwingen,
Und in des Rachens Abgrund schlingen:
So greift in seinem stolzen Wahn
Der Machtmensch kühn den Schwächern an,
Und raubt mit schnödem Uebermuth
Ihm Freiheit, Ehre, Gut und Blut.
O wär' ich, Herr, ein Gott wie du,
Ich sähe nicht so ruhig zu!
Ich blitzt' und donnerte darein,
Ließ' keine böse That gedeihn,
Und traun! es sollte bald auf Erden
In jedem Fach mehr Ordnung werden."

Sanft sprach der Herr: „Es wäre gut!
Auf, nimm die Welt in deine Huth!
Herrsch' einen Tag vorerst zur Probe,
Und herrsche so, daß man dich lobe!
Ich übergebe bis zur Nacht
In deine Hände Gottes Macht."

Da warf sich Petrus in die Brust,
Und zitterte vor Thatenlust.

Viel wollt' er thun am Ehrentage,
Doch was und wie? das war die Frage.
Er spähte forschend rings umher,
Und sieh, es kam von ungefähr
Ein Weiblein aus dem nächsten Flecken,
Das trieb mit einem dünnen Stecken
Zum Weidplatz eine bunte Geiß,
Die muthig, frech und naseweis
Der Herrin nicht gehorchen wollte,
Und rechts und links vom Wege trollte.
So kamen sie zur grünen Au;
Da sagte laut die arme Frau:
„Hier, Geißlein, ist dein Lustrevier!
Ich trenne mich mit Angst von dir;
Doch ich muß heim und fleißig weben,
Um meinen Kindern Brot zu geben.
Genieße froh das süße Gras,
Nur halt in deinen Sprüngen Maß,
Verlauf dich nicht von dieser Flur,
Sonst folget Unglück deiner Spur.
Gott, der bisher es abgewandt,
Beschütze dich mit seiner Hand!"

So sprach sie, und mit raschem Schritte
Ging sie zurück nach ihrer Hütte,
Und unser Herr begann sofort:
„Vernahmst du dieses Weibes Wort?

Sie hat dem Thierlein, das dort geht,
Herzinnig Gottes Schutz erfleht;
Und da du nun auf Tagesfrist
Mit Himmelsmacht beliehen bist,
So mußt du billig dich bequemen,
Die Geiß in deinen Schutz zu nehmen,
Damit das Weib, wann's Abend wird,
Das liebe Hausthier unverirrt
Und unbeschädigt wieder finde,
Und dankbarlich dein Lob verkünde."

Dem Gott des Tages schien mit Recht
Das Hirtenamt gering und schlecht,
Doch konnt' er deß sich nicht entbrechen,
Und ohne langes Widersprechen
Begab er stracks sich hin zur Geiß,
Um ihr zu weihen Sorg' und Fleiß.
Sie nahm ihn aber schändlich auf,
Kam auf ihn los in vollem Lauf,
Und stieß so toll und ungestüm
Mit spitzigem Gehörn nach ihm,
Daß er im Sprunge mußte weichen,
Und schmeichelnd sich mit ihr vergleichen.
Auch besserte der Friedensschluß
Die Sach' um keine taube Nuß,
Indem die Geiß, voll Freiheitsdrang,
Nun über Zaun und Graben sprang.

Sie fiel mit diebischem Gemüth
Den Nachbarn in ihr Feldgebiet,
Durchschweifte Busch und Berg und Thal,
Und immerfort und überall
Lief Petrus über Stock und Stein
Mit seinem Stabe hintendrein,
Um scharf ihr durch den Sinn zu fahren,
Und sie vor Unfall zu bewahren.
Doch diese Hetze ward ihm schwer;
Die Hundstagssonne brannte sehr;
Es blieb an ihm kein trockner Fasen.
Oft warf er matt sich auf den Rasen,
Allein die Pflegbefohlne ließ
Ihm nicht den kleinsten Ruhgenieß,
Und zwang durch stetes Irrelaufen
Ihn immerdar, ihr nachzuschnaufen.

So schwärmte sie den Tag entlang
Bis zu der Sonne Niedergang.
Jetzt schlug, erwünscht aus Herzensgrunde,
Ihm endlich die Erlösungsstunde.
Das Weib kam wiederum heraus,
Die Geiß zu führen in ihr Haus;
Und als sie denn im besten Stand
Das ungezogne Wesen fand,
Rief sie zu Gott ein dankbar Wort,
Und trieb die Vagabundin fort.

Beschämt ging nun der Vielgeplagte
Zum Herrn zurück, der lächelnd sagte:
„Ey, du hast lobesam regiert!
Die Geiß ward glücklich heimgeführt.
Nicht wahr, du würdest mit Behagen
Den Herrscherstab noch länger tragen?"

Kopfschüttelnd aber Petrus sprach:
„Mich lüstet wahrlich nicht darnach.
Ich habe heute mir die Hand
Gar bitterlich daran verbrannt.
Ich dünkte mich gewaltig klug,
War aber nicht gescheidt genug,
In Ordnung eine Geiß zu halten,
Und wollte doch die Welt durchschalten.
Vergieb mir, Herr, den Unverstand,
Der sich mit Vorwitz unterwand,
Die höchste Weisheit anzufechten,
Und kühn darob mit dir zu rechten.
Ich denk' und sage nun fortan:
Was Gott thut, das ist wohlgethan!"

Der Reifrock.

Ein armes, aber nettes Weib,
In voller, frischer Jugendblüthe,
Las einst zum Abendzeitvertreib
Den Umschlag einer Kramerdüte,
Denn einen Lotterieplan fand
Sie hier so nützlich angewandt.
„Ha!“ rief sie, „funfzig tausend Thaler!
O, hätt' ich diesen Hauptgewinn!
Ich lebte dann, fürwahr! nicht kahler
Als unsers Landes Königin!
Ich trüge nichts als sammtne Schlender
Und demantreiche Busenbänder.“ —

„So?“ brummt' am Weberstuhl ihr Mann:
„Du willst das Geld allein verschwenden,
Und nichts davon für mich verwenden?
Potz Hagel, Frau! das geht nicht an!

Ich glaube gar, du hegst den Dünkel,
Daß ich in diesem Felsenwinkel
Bey schwarzem Brot verkümmern soll? —
Da wär' ich wohl entschieden toll!
Nein, in der Hauptstadt will ich hausen,
Und dort im prächtigsten Pallast,
Gestreckt auf seidenen Damast,
Rebhühner und Fasane schmausen." —

„Sey froh, wenn du Kartoffeln hast!"
Sprach Rose mit verschmitztem Lachen;
Er aber schmälte: „Hüthe dich,
Mich durch Gespött nicht wild zu machen!
Es fuhr ein böser Geist in mich.
Du weißt, ich war bis jetzt zufrieden,
Mir gnügte, was uns Gott beschieden,
Ich webte still um schlechten Sold:
Doch dein Geschwätz von vielem Gold
Rumort nun unter meiner Mütze,
Daß ich auf lauter Nadeln sitze.
Ich ziehe morgen in die Welt,
Und wenn kein besser Loos mir fällt,
Will ich mein Leben selbst verkürzen,
Und mich vom höchsten Felsen stürzen." —

So faselte der Habsucht Macht
Aus Beiden bis um Mitternacht,

Und höher nicht als alte Scherben
Galt ihnen jetzt ihr stilles Glück.
Sie wünschten, Schätze zu erwerben,
Und foderten sie vom Geschick.

Auf einmal klang es vor der Thüre
Wie eines Kindes schneller Lauf.
Sie horchten, was sich draußen rühre,
Da sprangen Schloß und Riegel auf,
Und wie ein Wandrer aus der Ferne,
Mit Knotenstab und Blendlaterne,
Trat eine Zwergin, wunderklein
Und hohen Alters, rasch herein.
„Erschreckt nicht!“ sprach sie. „Euch besuchet
Wohlmeinend des Gebirges Fey.
Wie kommt's, daß ihr dem Schicksal fluchet?
Warum drückt euch des Kummers Bley?
Ich bin nicht arm und kann entbehren;
Drum sagt mir offen, was euch fehlt!
Drey Wünsche will ich euch gewähren,
Und stracks empfangt ihr, was ihr wählt.“ —

Die junge Frau war ohne Zaudern
Entschlossen, frisch heraus zu plaudern,
Daß ihr mit Gold gedienet sey;
Doch es erlaubte sich die Fey,

Sie auf die schon bewegten Lippen
Mit ihrem Stabe sanft zu tippen.
„Gemach, mein Liebchen!“ sagte sie.
„Wir wollen uns nicht übereilen.
Zu rasche Sprünge taugen nie,
Und bringen oft nichts ein als Beulen:
Bedenkzeit aber nie gereut.
Nehmt euch dazu acht volle Tage,
Und wählt und wünschet recht gescheidt,
Denn nachher fruchtet keine Klage.“ —

Das war der Zwergin ernstes Wort;
Sie machte sich dann eilig fort,
Und hinterließ die Hochgebieter
Des ganzen Alls der Erdengüter
In einem Meer von Sorg' und Qual
Ob einer dreyfach klugen Wahl.
Sie brüteten darob im Stillen,
Und pflogen keinen Rath aus Scheu,
Es möchte sonst die gute Fey
Den irren, noch nicht festen Willen,
Kaum ausgesprochen, gleich erfüllen.

So schwanden sieben Tage hin;
Zum Gottesdienste rief die Glocke;
Da ging, geputzt wie eine Docke,
Zur Kirche die Frau Amtmännin,

Und ihres Reifrocks Gassenbreite
Trieb alle Menschen auf die Seite.
Frau Rose, die am Fenster stand,
Um an des Städtchens Kleidertand
Die Augen krittelnd zu erlaben,
Sah dieß Gesperr, und brach laut aus:
„O, welcher Reifrock! Ey, der Daus!
So einen Reifrock möcht' ich haben!" —

Das war für sie ein leichter Kauf!
Die Stubendecke that sich auf,
Und wie ein Luftball wogt' und schwebte
Ein Reifrock oben, weiß wie Schnee.
Die Schwätzerin erschrak und bebte,
Und zornig schrie der Mann: „O weh!
Dein Maul gehört in eine Wüste!
Der erste Wunsch ist nun verpufft!
Was thun wir mit dem Prachtgerüste?
Ich wollte, daß es bis zur Gruft
Die Gans am Halse tragen müßte!" —

Flugs senkte sich vom Deckenrand
Der Fischbeinrock auf Rosen nieder.
Sie floh vor ihm von Wand zu Wand,
Doch er ereilte sie bald wieder,
Und saß, indem er sie umfing,
Am Halse wie ein Eisenring.

„O, welche tolle Spukgeschichte!“
Schalt sie mit grämlichem Gesichte.
„Wir sind nun quitt, du kluger Mann!
Thu selbst dein Maul in öden Bann!
Es hat so gut als mein's gepudelt,
Und uns den zweiten Wunsch verhudelt.“

Er mühte sich, mit manchem Fluch,
Den Bogenrock beyseit zu bringen;
Doch widerstanden dem Versuch
Die zauberfesten Bänderschlingen.
Nicht Hand und Zahn, nicht Säg' und Beil,
Erkämpften das bezielte Heil,
Und Rose sah mit Angst und Schrecken,
Sie müsse fort und immerdar,
Wie ihres Mannes Anwunsch war,
Im schnöden Glockenkäfig stecken.

Nun zwang das bittre Kräutlein Muß
Die armen Leute zum Entschluß,
Um Rosens Kerkernoth zu enden,
Den letzten Wunsch daran zu spenden.
Sie baten sich denn höflich aus,
Daß seines Wegs der Reifrock gehe;
Da flog er plötzlich in die Höhe,
Und eine Stimm' erscholl durch's Haus:

„Das Glück kommt freundlich oft gegangen,
Doch wendet sich der holde Gast,
Wenn du, geschickt ihn zu empfangen,
Den nöthigen Verstand nicht hast.“

Der kleine Gerngroß.

Ein Männchen, das dem Zwerggeschlechte
Kaum um drey Zoll entwachsen war,
Durchgrübelte manch liebes Jahr,
Wie es sein Maaß verlängern möchte;
Doch graute schon gemach sein Haar,
Und nach zehntausend Sorgenstunden
War noch kein Mittel aufgefunden.

Auf einmal ließ ein Charlatan
Durch Zeitungs-Trommelschlag verkünden:
„Herbey ihr Lahmen, Tauben, Blinden!
Ich bin der Arzt, der helfen kann!
Das häßlichste Naturgebrechen
Darf Heilung sich von mir versprechen.“

Husch! lief das Männchen zu ihm hin:
„Herr Doctor, mir vergällt's mein Leben,
Daß ich so klein geblieben bin.
Sagt, könnt Ihr mich für Goldgewinn
Ein wenig aus dem Staub' erheben?“

„Warum nicht? Dazu weiß ich Rath!“
Sprach Jener. „Kommt nur morgen wieder!
Indeß bereit' ich Euch ein Bad,
Das streckt unfehlbar Euch die Glieder.
Bringt aber zehn Ducaten mit,
Die noch kein Wucherer beschnitt!“

Der Kleine schlug auf seine Tasche,
Sprang, wie ein frohes Kind, nach Haus,
Und stach vor Freuden eine Flasche
Des köstlichsten Burgunders aus.
Er strich im Traum der Nacht, als Riese,
Stolz auf der Hoffnung Blumenwiese
Mit Hahnenschritten auf und ab,
Und ging, mit hochgetragner Scheitel
Und Rand-Ducaten in dem Beutel,
Des Morgens drauf zum Aeskulap.

In einer weiten Wanne rauchte
Sogleich ein dunkler Kräutersee,
Und das enthüllte Männlein tauchte
Hinein der Glieder zarten Schnee.
Drey Stunden mußt's ihm drin belieben,
Und dabey ward es, wie ein Zeug,
Gewalkt, gebürstet und gerieben,
Und durchgeknetet wie ein Teig.

Doch Freuden sproßten aus den Leiden:
Denn — wunderbar! — als sein Gebein
Das Herrlein wieder wollte kleiden,
War ihm sein Röckchen viel zu klein.
Vor Staunen außer sich gerathen,
Und von Entzücken übermannt,
Zählt' es dem Arzte mehr Ducaten,
Als er bedungen, in die Hand.
Es sah nicht ein, daß in den Stunden,
Da es im Bade Foltern litt,
Ein Schneider, mit dem Schelm verbunden,
Den kleinen Rock noch kleiner schnitt.
Es jubelte, wie neugeboren,
Im kurzen Wamms die Stadt durchhin,
Und schrie den Leuten in die Ohren:
„Seht, seht, wie ich gewachsen bin!"

* * *

Ein Spiegel däucht mich dieß Geschichtchen
Für manches lächerliche Wichtchen,
Das, klein an Geist und an Gemüth,
Nach Rang= und Würdengröße glüht.

Es schwänzt, die Großen zu bewegen,
Mit Armhut und Paradedegen
Oft in Pallästen aus und ein,
Gießt freundlich einen goldnen Regen
Auf Kammerdiener und Lackei'n,
Trägt heute Spott und harte Worte
Mit eines Lämmleins Duldsamkeit,
Steht morgen an derselben Pforte
Zu gleicher Kreuzeslast bereit,
Und wenn es, lang' herum gestoßen,
Zuletzt ein Titelchen gewann,
Zählt's aufgebläht sich zu den Großen,
Und ist und bleibt ein kleiner Mann.

Der Grämling und der Frohsinnige.

„Nein, sage mir, bist du gescheidt?“
Sprach Meister Paul zum Nachbar Veit,
Als über Feld sie einst selbander gingen.
„Wie kannst du jetzt, in dieser schlechten Zeit,
Noch Possen reißen, Lieder singen,
Und wie ein junges Böcklein springen?“

„Potz Velten!“ rief der lustige Kompan:
„Was ficht die schlechte Zeit mich an?
Der ist ein Thor, dem sie die Augen wässert!
Ich lach' ihr ins Gesicht, bis sie aus Scham sich bessert.“

„O Himmel! welch ein Frevelwort!“
Erseufzte Paul. „Du solltest drob erröthen.
Siehst du nicht jede Nacht den schrecklichen Kometen?
Und treibst doch deine Schwänke fort!“ —

Er wollte sich von mehr Jeremiaden
Den grillenhaften Kopf entladen,
Doch Veit ergriff ihn rasch und wild,
Und walzte mit ihm durchs Gefild.

„Halt, Rasender! Mir flackerts vor den Augen!
Ich fürchte sehr, ich werde nächstens blind.
Ach, Gott! was soll ich Unglückskind
Dann noch auf deiner Erde taugen?
Ein blinder Mann, ein armer Mann!
Mein Weib muß mich am Stabe leiten.
Ich will darauf mich immer vorbereiten,
Will sehn, ob ich geblendet wandeln kann.“ —
Er sprach's, umband die Augen, und begann
Gefährlich über Stein' und Holpern
Mit Taumelschritten fort zu stolpern.

Veit, baß ergötzt durch dieses Narrenspiel,
Ließ ihn nach Willkühr vorwärts traben,
Und fand ein Säckchen Geld, indem in einen Graben
Die blinde Kuh mit Zeterschreien fiel. —

„Sieh,“ sprach er, „sieh, das hättest Du gefunden,
Wärst du nicht blind darüber weg getrollt!
Fortuna hasset, nach Erfahrungskunden,
Den Grübelkopf, der mit ihr schmollt,
Und ist den frohen Leuten hold.“

Die Wegweiser.

Der Heiland und Sanct Petrus gingen,
In trautem Gespräch von geistlichen Dingen,
Einsmals selbander über Land.
Die Gegend war ihnen wohlbekannt,
Bis sie unerwartet ihre Bahn
Sich in zwey Arme theilen sahn.
Hier war ein kundiger Wegweiser noth,
Den leider die öde Flur nicht bot.
Doch als sie weitum die Augen erhuben,
Gewahrten sie einen großen Buben,
Der fern unter einem Baume lag,
Und seiner Ruhe gemächlich pflag.
Petrus durchstieg den sandigen Plan,
Und sprach den Faulenzer freundlich an:
„Mein lieber Landsmann, ich bin hier fremd,
Sag mir, wo man nach Jericho kömmt.“

Der schläfrige Bursch fing an zu gähnen
Und sich zu recken und zu dehnen,

Hub statt des Zeigefingers ein Bein,
Wies links damit, und schlief wieder ein.
Sanct Petrus ging verdrießlich zurück:
„Dort macht' ich," sprach er, „wenig Glück!
Der faule Schelm ist ein Ausbund der Trägen;
Er mag weder Mund noch Finger regen;
Sein rechtes Bein nur gab zu verstehn,
Wir sollten links nach Jericho gehn."

Sie gingen folgsam linker Hand
Bis sich ein neuer Scheideweg fand,
Der ihnen wieder das Räthsel gab:
Wohin setzt ihr nun den Wanderstab?
Da sahn sie unweit auf blumigem Rasen
Ein artiges Mägdlein emsig grasen,
Und Petrus, darüber hoch erfreut,
Rief: „Guten Tag, du fleißige Maid!
Bericht' uns doch, geht so oder so
Die nächste Straße nach Jericho?"

„Nach Jericho?" sagte die junge Dirne,
Und strich das braune Haar von der Stirne:
„Wollt ihr nach Jericho wandeln, ihr Herr'n,
So seyd ihr vom rechten Wege gar fern!
Ich will euch dahin ein Stückchen leiten,
Denn das hilft mehr als Sprechen und Deuten."

Sie legte die Sichel aus der Hand,
Und führte, nicht achtend der Sonne Brand,
Mit wohlgemuther Gefälligkeit
Die Wanderer tausend Schritte weit.
Dann sagte sie freundlich: „Gott befohlen!“
Und rasch, wie geflügelt an den Sohlen,
Lief sie hinwieder an ihren Ort,
Und setzte fröhlich die Arbeit fort.

„O, wie verschieden die Menschen sind!“
Hub Petrus an: „Dieß dienstliche Kind
Und jener Schlafratz gleichen sich schier
An Geist so wenig als Engel und Thier.
Gieb, Herr, dem Mägdlein lobesan
Zum Ehrenlohn einen wackern Mann!“

„Ihr Loos,“ sprach Christus, „ist schon bestimmt,
Doch, wie es vielleicht dich Wunder nimmt:
Denn jenen Schäfer im grünen Schatten
Bekommt sie dereinst zum Ehegatten.“ —

„Ach, Meister!“ rief Petrus, „das ist wohl Scherz!
Der bloße Gedanke betrübt mein Herz.
Anstatt zu belohnen die gute Maid,
Willst du sie strafen auf Lebenszeit?“

„Mit nichten!" versetzte der Himmelsfürst.
„Laß dich belehren, daß du dich irrst.
Zum Nutz und Frommen beider Genossen
Ward diese Ehe von mir beschlossen.
Des Weibes Fleiß belebe den Mann,
Und sporne den Trägen zum Mitfleiß an,
Damit der Tagedieb nicht verderbe,
Und ehrlich und redlich sein Brot erwerbe.
Das Hauptwerk muß sie denn freilich thun;
Auf ihr wird ein Berg von Sorgen ruhn:
Doch heilsam ist ihr der Druck der Beschwerden,
Sie möchte sonst eitel und üppig werden.
So aber sich haltend im Gleichgewicht,
Gehn Beide durch's Leben fromm und schlicht,
Und kommen am Ziel der Erdenbahn
Einst fröhlich zusammen im Himmel an."

Die Wachtel und ihre Kinder.

Hoch wallte das goldene Weitzenfeld,
Und baute der Wachtel ein Wohngezelt.
Sie flog einst früh in Geschäften aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir schweben in großer Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbey, und begann:
Der Weitzen ist reif, die Mahd muß geschehn,
Geh, bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mähn.

O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs sind die Nachbarn zu Diensten bereit.
Drauf flog sie des folgenden Tages aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir schweben in neuer Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbey, und begann:
Uns ließen die treulosen Nachbarn im Stich!
Geh rings nun zu unsern Verwandten, und sprich:

Wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth sehn,
So helfet ihm morgen sein Weitzenfeld mähn!

O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs ist die Sippschaft zur Hülfe bereit.
Drauf flog sie des folgenden Tages aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir schweben in höchster Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbey, und begann:
Uns ließen auch unsre Verwandten im Stich;
Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.
Wir wollen, wann morgen die Hähne krähn,
Selbander uns rüsten, den Weitzen zu mähn.

Ja, sagte die Wachtel, nun ist's an der Zeit!
Macht schnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit!
Wer Nachbarn und Vettern die Arbeit vertraut,
Dem wird nur ein Schloß in die Luft gebaut;
Doch unter dem Streben der eigenen Hand
Erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. —

Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geschwind,
Und über die Stoppeln ging Tag's drauf der Wind.

Die Lehre der Mutter.

Ein junges Mäuslein ging auf Reisen,
Kam bald zurück ins Mutterhaus,
Und sprach: „Du mußt mich unterweisen;
Denn mein Verstand reicht noch nicht aus.
Ich sehe mancherley Gestalten
Vor meinem Blick vorüber ziehn,
Und weiß mich dann nicht zu verhalten:
Soll ich mich nahen oder fliehn?
So hatt' ich heut' in einer Scheuer,
Worein ich still geschlichen war,
Ein wunderbares Abenteuer
Voll Schreck und grausender Gefahr.
Ein Ungethüm von rauhen Sitten,
Und feuerroth ums Haupt vor Zorn,
Kam frech und stolz herein geschritten,
An beiden Füßen einen Sporn.
Es rauschte furchtbar mit den Schwingen,
Und öffnete den Hals dabey,
Als wollt' es mich im Nu verschlingen,
Doch that's nur einen lauten Schrey. —

Dagegen sah ich in der Ferne
Ein Wesen, ganz der Anmuth Bild.
Die Augen funkelten wie Sterne,
Und waren dennoch fromm und mild.
Sanft, wie auf Rosen, kam's gegangen,
Und leckte sich fein säuberlich
Das Bärtchen und die weißen Wangen,
Die es mit zarten Pfötchen strich.
Voll Lieb' und Lust, die mich durchglühten,
Hätt' ich's um Freundschaft gern ersucht;
Allein des Flügelschlägers Wüthen
Erschreckte mich zu schneller Flucht." —

„Das dank' ihm ewig!" sprach die Mutter.
„Denn dich bezauberte, mein Kind,
Die schlaue Katze, deren Futter
Wir armen Mäuse täglich sind.
Doch stört, trotz seiner Flügelschläge,
Der Hahn nie unsre Sicherheit.
Geh nur den Schleichern aus dem Wege;
Die Polterer thun dir kein Leid."

Der Krebs und die Schlange.

Von einem Flusse zu dem andern
Begann ein alter Krebs zu wandern.
„Ich weiß den Weg, ich führe dich dahin!"
Rief eine Schlange, seine Nachbarin,
Und wand sich, gleich des Baches krausen Wellen,
In stätem Zickzack vor ihm her.
„Beliebe," sprach er sanft, „dieß Schweifen einzustellen;
Es macht die Reise lang und schwer." —
Darob erboßte sich die giftige Megäre,
Und schoß nach ihm mit zornigem Geschrey;
Er aber setzte sich zur Wehre,
Und schnitt mit seiner großen Schere
Den Lebensfaden ihr entzwey.
Drauf ging er fest und so gerade weiter,
Wie aus dem Fabelchen die Lehre sich ergiebt:
Man folge keinem Bärenhäuter,
Der krumme Schlangenwege liebt.

Die Auster.

Ein Lahmer sprach zu einem Blinden:
„Wir Krüppel wollen uns verbinden;
Du sollst mein Fuß, ich will dein Auge seyn,
Und wenn wir einen Schatz auf unserm Wege finden,
So theilen wir uns brüderlich darein.“

Der Blinde ging den Vorschlag ein,
Belud sich mit dem lahmen Reiter,
Der war zur nächsten Stadt sein Leiter,
Und rief dort bald:
„Herr Bruder, halt!
Da liegt nicht weit von deinen Füßen
Ein Ding von seltsamer Gestalt,
Das läßt vielleicht sich brauchen und genießen.“

Und eine Auster war's, die tastend mit der Hand
Der Blinde fand;

Ein böhmisch Dorf den armen Wichten!
Der Finder zog ein Messerlein hervor,
Um stracks quer durch die Theilung zu verrichten;
Doch als er so nur Müh' und Zeit verlor,
Ward hinter ihm der Lumpenritter
Gewaltig bitter,
Und schrie: „Du ungelenker Thor,
Du weißt mit diesem Dinge nicht zu schalten;
Gieb her, laß mich's allein behalten!"

„Nein!" sprach der Andre kurz und rund:
„Das streitet wider unsern Bund.
Die Halbscheid muß durchaus mir werden,
Sonst wäre ja kein Recht auf Erden!"

Sie zankten sich darob so hart,
Daß schier das Faustrecht thätig ward.
Zuletzt beschlossen sie, bey einem Advocaten
Sich ob der Theilung zu berathen.

Sie trafen einen Herrn, der fleißig Austern aß,
Und folglich war es ihm ein Spaß,
Das Muschelhaus des Seethiers aufzumachen.
„Seht" — hob er an, und barg sein innres Lachen —

„Hier wohnt ein garst'ger Wurm darin,
Der ist euch beiden kein Gewinn,
Ich aber muß mich oft zu solcher Speise zwingen.“

Er ließ Citronensaft sich bringen,
Verschlang die Auster schnell, und sprach:
„Jetzt nehme, dem Vertrage nach,
Sich Jeder eine dieser Schalen!
Sie gleichen sich genau, das Recht hat seinen Lauf,
Und nun thut eure Beutel auf,
Um mich für meinen Rath gebührend zu bezahlen!“

Der Köhlerglaube.

Ein Kohlenbrenner saß im Hain
Bey seinem rauchenden Meiler allein,
Und sang sich durch ein geistliches Lied
Zufriedenheit in sein Gemüth,
Da trat der Teufel in Menschengestalt,
Von einer faltigen Schaub' umwallt,
Zu ihm und sprach: „Was plärrst du, wie toll?
Der Mensch ist kein Vogel, der singen soll!
Und sängst du auch wie die Nachtigall,
Es wäre doch ein unnützer Schall,
Denn Der dort über dem Sternenzelt
Bekümmert sich nicht um den Lauf der Welt."

„Das wär' ein Streich!" versetzte der Sänger.
„Ihr seyd wohl kein fleißiger Kirchengänger?
Doch denket und thut nach Eurem Wahn,
Nur fechtet mir meinen Glauben nicht an!"

„Was glaubst du?“ rief des Abgrunds Haupt.
„Ich glaube, was die Kirche glaubt.“ —
„Was glaubt denn die Kirche? frag' ich dich.“ —
„Ey nun, sie glaubt nichts anders als ich.“ —
„Mensch,“ sagte der Teufel, „du redest dumm,
Du führst mich narrend im Kreis herum!“
Drauf ging er und brummt' in seine Schaube:
„Verfluchter eiserner Köhlerglaube!“

Das Spiel am Sabbath.

Als Christus noch ein Knabe war,
Ging er mit einer Kinderschaar
An einem Sabbath hinaus vor's Thor.
Sie nahmen allerhand Kurzweile vor,
Und schweiften umher in des Feldes Räumen,
Bis endlich bey einer Grube voll Leimen
Die muntre Gesellschaft niedersaß,
Und Christus ein Stück des Leimens erlas,
Um kleine Vögel daraus zu bilden;
Und sie gelangen und glänzten, wie gülden.
Sofort versuchten's auch seine Gesellen,
Dergleichen Geschöpfchen aufzustellen.

Jetzt kam des Weges ein alter Jüd',
Ein Mann von grämlichem Gemüth,
Der sah der Knaben Bildnerey,
Und machte darob ein großes Geschrey:
„Was treibt ihr Narrentheidung hier?
Den Sabbath Gottes entheiliget ihr!"
Besonders fuhr er auf Christum zu:
„Der Rädelsführer des Unfugs bist Du!

Du lehrst die Andern den Sabbath schänden,
Und übel wird's mit euch Allen enden!"

„Nimm doch," sprach Christus, „an unserm Heil
Nicht unberufen und hadernd Theil!
Am besten weiß der Herr der Welt,
Wer seinen Tag am heiligsten hält.
Drum, alter Vater, kann zwischen uns Beiden
Nur Gott, nur Gott allein entscheiden."

Der Jude, darüber von Zorn entbrannt,
Kam wild, mit funkelnden Augen, gerannt,
Um seiner Rachgier ein Opfer zu bringen,
Und auf die Leimengebilde zu springen.
Doch Christus klatschte geschwind mit den Händen,
Als wollt' er, daß die Vögel verschwänden;
Und sieh', er hatte das kaum gethan,
So flogen sie lebend himmelan.
Versteint sah Jener das schwebende Chor,
Und Christus sprach: „Sie fliegen empor,
Um Gott über unsern Streit zu befragen;
Und der gerechte Richter wird sagen:
Der Sabbath und jede heilige Zeit
Wird nicht durch schuldlose Freuden entweiht."

Der Wunsch.

Frau Rabenherz gab ihren Hunden,
Sechs oder sieben an der Zahl,
Tagtäglich in den Speisestunden
Ein wohlbesorgtes Leckermahl;
Doch ihre guten Kinder litten,
Von ihr versäumt, bisweilen Noth.
Wenn jene sich um Braten stritten,
Bekamen diese Salz und Brot.

Einst, als sie so beköstigt waren,
Und dann ein Knäbchen von drey Jahren
In einem Winkel traurig saß,
Und seinen Theil mit Thränen aß,
Empfand sie bey des Kindes Weinen
Ein Schauerchen von Muttersinn,
Und neigte sich zum armen Kleinen
Fast freundlich mit der Frage hin:
„Was fehlt dir, Männchen? — Wenn ich's habe,
So ist es augenblicklich dein!"
„Ach, liebe Mutter," sprach der Knabe,
„Ich möchte gern ein Hündchen seyn!"

Die Beichte.

Es beichtete zu Cölln am Rhein
Ein junges, zartes Jungfräulein,
Dem Pater Anton manche Sünde,
Ging, losgesprochen, fröhlich fort,
Kam aber ängstlich und geschwinde
Zurück und sprach: „Herr, noch ein Wort!
Ich hätt' ein Sündchen fast vergessen,
Den Stolz, von dem bin ich besessen." —
„Bist du denn reich, mein Töchterlein?" —
„Ach nein, Hochwürdiger, ach nein!"
„Nun, Kind, so laß den Stolz sich regen,
Er wird sich bald von selber legen."

Der Sünder und sein Kind.

Ein Schneider, weiland in Tyrol,
Besorgte nicht sein Seelenwohl!
Es war nur stets sein Dichten und Trachten,
Daß nicht sein Körper möchte verschmachten.
Er lebte täglich in Saus und Braus;
Verhaßt war ihm sein stilles Haus,
Und nimmer konnt' er sich bezwingen,
Durch Arbeit etwas vor sich zu bringen.
Die Weinschenken foderten aber Geld;
Da mußte denn der Becherheld
Aus mancherley verbotenen Quellen
Die werthen Leute zufrieden stellen.
So ward aus dem Zecher ein schlechter Mann,
Der immer Lug und Trug ersann;
Und wie er sogar es unternommen,
Durch einen Rank in den Himmel zu kommen,
Wovon die Sage vorlängst erscholl,
Das ist's, was hier erzählt werden soll.

Ein junges Söhnlein, noch unverdorben,
War früh dem Trunkenbolde gestorben;
Und als auch seine Frist verlief,
Und ihn der Tod aus dem Weinhause rief,
Fiel's ihm zu seinem Troste bey,
Daß Hänschen unfehlbar im Himmel sey.
Er selbst wollte gern dahin gelangen;
Doch ihn ergriff ein mächtiges Bangen,
Ob seinem bösen Wandel auf Erden
Vom Pförtner abgewiesen zu werden.
Als er sich dennoch die Freiheit nahm,
Und an die Himmelspforte kam,
Rief Petrus auch wirklich: „Wohin? wohin?
Es ist für dich, Sünder, kein Platz darin!"

„Ach!" seufzte der Schneider, „ich weiß recht gut,
Ich war ein liederliches Blut,
Und darf mich also nicht darauf spitzen,
Drin auf den heiligen Bänken zu sitzen.
Doch einen Besuch auf kurze Zeit
Gestattet Ihr wohl aus Gefälligkeit?
Es lebt ein Engel im Paradies,
Der mich vor Zeiten Vater hieß —
Ihr werdet vermuthlich mein Hänschen kennen —
Deß Anblick sollt Ihr mir vergönnen.
Nur eine Hand breit öffnet mir,
Hochwürdiger, die Himmelsthür!

Ich rufe dann mein Kindelein,
Werf' ihm dieß Kleiderbündel hinein,
Entferne mich wieder mit größter Schnelle,
Und rühm' Eure Huld der ganzen Hölle."

Sanct Petrus erfreut, daß sich so zahm
Und so gefüge der Wildfang benahm,
Thät zwar ein bißchen den Kopf ihm waschen,
Zog aber zugleich aus seiner Taschen
Die goldnen Himmelsschlüssel hervor,
Und öffnete handbreit das heil'ge Thor.
Der Meister lugte bescheiden hinein,
Und rief: „Heh da, lieb Hänschen mein!"
Und Hänschen, das just in der Nähe war,
Sprang fröhlich hervor aus der Englein Schaar,
Mit welcher es eben spielend verkehrte,
Als es die Stimme des Rufers hörte.
„Willkommen, Vater!" jauchzte das Kind.
„Was stehst du draußen? Herein geschwind!"
Und Petrus wandte die Augen einmal,
Husch! fuhr der Schalk in den Himmelssaal,
Warf auf den Boden das Kleiderpäckchen,
Und, drauf sich setzend, rutscht' er ein Streckchen,
Mit Armen und Beinen rudernd, fort.
„Holla!" schrie Petrus, „was machst du dort?
Hinaus mit dir und hinab in die Hölle!"
„Mit nichten!" sprach der freche Geselle.

„Ich habe Lust, im Himmel zu bleiben.
Aus waser Macht wollt Ihr mich vertreiben?
Auf meinem Eigenthum sitz' ich hier,
Und habt Ihr Herz, so verwehrt es mir!"

Man denke sich, wie Petrus schalt!
Er drohte mit thätlicher Gewalt;
Das Kindlein jammerte, weint' und schrie,
Umfaßte flehend des Pförtners Knie,
Und so erhob sich im ruhigen Himmel
Ein dort ganz unerhörtes Getümmel,
Und nahm zuletzt so überhand,
Daß selbst Gott Vater vom Thron aufstand,
Und stracks, von Engelgefolg' umgeben,
Zum Streitplatz ging, um den Zwist zu heben.
Des Pförtners Vortrag klang nicht gut;
Dem Schneider sank schon aller Muth;
Doch Hänschen fiel schluchzend dem Herrn zu Füßen:
„Laß mich für meinen Vater büßen!
Verstoße mich, wenn's ihn retten kann;
Erbarm' dich nur über den armen Mann!"

Das rührte den Herrn, und er sagte weich:
„Unschuldigen Kindern gehört mein Reich!
Wie sollt' ich dich verstoßen, mein Kind?
Ich bleibe gegen dich hold gesinnt;

Und ist wohl dein Vater mit Schuld beladen,
Will ich ihn doch deinetwegen begnaden;
Denn eines guten Kindes Gebet
Frommt seinen Aeltern früh oder spät,
Beseligt ihren Lebenslauf,
Und schließet ihnen den Himmel auf.“

Die Marien-Fäden.

Der heil'gen Jungfrau fiel das Todeslos,
Man trug sie in des Grabes Schooß;
Doch sollt' ihr Leib dort nicht in Staub zerfallen:
Denn Er, der einst zur Mutter sie erkor,
Und sie, nach längst vollbrachtem Erdenwallen,
Noch immer liebte, wie zuvor,
Rief einem Engel: „Fleug zur Erde nieder,
Erwecke die Entschlafne wieder,
Und leite sie zu mir empor!"

Alsbald erstand Maria von den Todten,
Und an der Hand des Gottesbothen
Begann sie freudig ihre Himmelfahrt.
Ihr weißes Grabtuch, wie ein Schleier zart,
Ward unter Weg's von Winden ihr entrissen.
Sie wandte sich und sah ihm nach,
Indem sie zu den Räubern sprach:
„Nehmt's hin! Ich kann es oben missen.

Doch führt's gemachsam aus der hohen Luft
Hinab zur lieben mütterlichen Erde,
Daß meine Auferstehung aus der Gruft
Dort meinen Freunden kundbar werde.
Es möge denen, die mir Thränen weihn,
Ein Unterpfand des Wiedersehens seyn." —

Den Winden aber däucht' es kein Ergötzen,
Maria's ernsten Auftrag zu vollziehn.
Ihr Wille war, das Tuch herum zu hetzen,
Weil ihnen dieß nur lustig schien.
Doch wollte jeder es allein besitzen,
Damit zu schalten frank und frey;
Sie fingen an, sich streitend zu erhitzen,
Und rissen es im Kampf entzwey;
Worauf sie schnell mit den gemachten Beuten
Sich rechts und links in alle Welt zerstreuten.

Und als darob Maria traurig war,
Schalt Christus aus der Höh' die wilde Schaar:
„Wie konntet ihr's der Heiligen versagen,
Ihr Lebewohl zur Welt hinab zu tragen?
Schämt Euch der Undienstfertigkeit!
Und daß ihr büßt das sträfliche Vergehen,

Sollt ihr von nun an bis in Ewigkeit,
So oft der Herbst des Waldes Laub zerstreut,
Des Grabtuchs Fäden durch den Weltraum wehen,
Ob ihr des Spiels auch überdrüßig seyd. —
Wer träg' ist, leichte Dienste zu verrichten,
Den spornet man mit Recht zu schwerern Pflichten." —

Wann sich seitdem vom Jahr der Sommer trennt,
Doch zum Empfang des süßen Zolls der Reben
Der Herbst noch heitre Tage gönnt,
Sieht man der Winde Zwangspiel mit Geweben,
Die man Marien-Fäden nennt.

Das Trotzköpfchen.

Mit schönen Augen, himmelblau und klar,
Sah Lottchen erst ins vierte Lebensjahr.
Sie war gebildet wie ein Engel;
Doch das verrieth schon Erdenmängel,
Daß sie ein kleiner Trotzkopf war.
Beleidigte, nach ihrem Dünkel,
Sie nur ein Blick, so ging sie schmollend fort,
Saß mäuschenstill in einem Winkel,
Und sprach den ganzen Tag kein Wort.

Vom Weihnachtsmarkte zog mit Prangen
Die stattlichste der Puppen bey ihr ein.
Sie küßte die gemahlten Wangen,
Und schien mit zärtlichem Umfangen,
Der Freundin ganz ihr Herz zu weihn.
Viel schwatzte sie mit ihr am ersten Tage;
Doch nach vergeblichem Bemühn,
Daß auch die Pupp' ein holdes Wörtchen sage,
Begann die Freundschaft zu verblühn,
Und Lottchen warf, nach einem derben Schlage,
Das stumme Bild in den Kamin.

Die Mutter sah den Streich verüben,
Und fragte schnell: „Was bringt dich so in Wuth?
Du schienst die Puppe sehr zu lieben,
Und stürzest sie doch in die Gluth!“

„Ja, sie verdient auch nicht zu leben!“
Versetzte Lottchen ärgerlich.
„Ich sagte hundert Mal: Mein Kind, ich liebe dich!
Doch ihr gefiel es nicht, mir Antwort drauf zu geben.“

„Sieh, Mädchen!“ sprach die Mutter ernst,
„Den Trotz der Puppe nennt man Schmollen.
Mich freut's, daß du die Unart kennen lernst;
Man hat sie auch an Dir bemerken wollen.
Laß ja dieß böse Giftkraut nicht
In deinem Herzen Wurzel fassen!
Sonst trifft dich einst das Strafgericht,
Daß Dich die Menschen fliehn und hassen.“

Vergebliche Freude.

Ein neues Trauerspiel von alten Rittern
Betrat die hohe Breterbahn.
Ganz nach der Mode war sein Plan:
Das Schicksal ließ sich furchtbar darin wittern,
Und legt' es deutlich darauf an,
Das volle Haus gewaltig zu erschüttern.
Und sieh, vorn auf der ersten Bank
Begab es sich, daß eine Frau von Stande
Urplötzlich starr zu Boden sank,
Als flöh' ihr Geist zum dunkeln Schattenlande.

Die Nachbarn ringsum sprangen auf,
Bemühten sich, sie wieder zu beleben,
Und fernher flog der Neugier Lauf,
Ein Schau- und Scherzfest sich zu geben.
Keck stand am Rande des Gewühls,
Ohn' alle Spur gerechten Mitgefühls,
Ja, hämisch lauernd, wie ein Kater,
Der junge, flaumenbärt'ge Vater
Des schauderhaften Trauerspiels.

Er strich die langen, wilden Haare
Sich vom Gesicht, und sagte roh:
„Schaut, schaut, mein Stück ist keine schlaffe Waare!
Hier hat's gepackt, deß bin ich froh!" —

Indem sich so der derbe, deutsche Meister
Vernehmen läßt, und Manchem vor ihm graut,
Ermannen sich der Kranken Lebensgeister;
Sie schlägt die Augen auf, und seufzet laut:
„Ach, Gott! ich war in Todesnöthen!
Der Arzt — ich gab ihm nicht Gehör —
Verbot mir längst die Aalpasteten;
„Doch künftig ess' ich keine mehr." —

„Gemeine Seele!" murmelte der Dichter,
Und ging beschämt, mit finsterm Blick,
Durch eine Gasse lächelnder Gesichter,
An seinen Platz zurück.

Besenstolz.

Als von der Birke struppigem Haar
Der erste Besen gebunden war,
Wollt' er aus Hochmuth das Haus nicht kehren,
Und foderte frech, man sollt' ihn verehren.
„Wie käm' ich," sprach er, „zum Dienst als Knecht?
Ich zähle mich zu der Blumen Geschlecht;
Und das zu erweisen bedarf's nicht viel:
Ich habe so gut als sie einen Stiel." —
Darüber lachte das ganze Haus,
Und sagte: „Der Stiel macht's noch nicht aus!
Willst du den Rang der Blumen erstreiten,
So mußt du süßen Geruch verbreiten."

Das paßt auf jeden verdienstlosen Stolz,
Der Ansprüche macht, wie jenes Holz.

Der Hut mit Sitz und Stimme.

Ein armes, kleines Fürstenthum
Beherrschten hochbetraute Räthe
Mit Allgewalt, doch ohne Ruhm.
Sie drückten und erschöpften Land und Städte,
Und niemand fand, bedrängt von ihrem Eigennutz,
Beym Schattenfürsten Recht und Schutz.

Ein neuer Rath, in ihren Kreis verschlagen,
War redlich und gewissenhaft,
Und konnte mit der Amtsgenossenschaft
Sich darum nicht befreunden und vertragen.
Er widersprach mit Ernst und Kraft,
Wenn man beschloß, das Volk auf's neue zu beschweren;
Doch überstimmt, wie konnt' er's wehren?

Er dämpfte nach und nach des Eifers Gluth,
Und legte jetzt bey Unheilsplanen immer
Auf seinen Sessel seinen Hut,
Und ging gelassen aus dem Zimmer.

„Was heißt das?" fragte bald der Präsident:
„Soll Euer Hut hier Sitz und Stimm' erhalten?" —
„Ja," sprach der Biedermann, „das sey ihm gern gegönnt!
Er wird sein Amt nach Eurem Wunsch verwalten.
Ich mußte leider oft, als Feind von Plackerei'n,
Durch Gegenkampf mich vor der Hölle wahren:
Er aber braucht sie nicht zu scheun;
Er kann getrost ein stummer Jaherr seyn,
Und wohlgemuth zum Teufel fahren."

Der Weiberfeind.

Es war im Kloster Sanct Afra zu Meißen
Vor Zeiten ein Mönch, den hat jedes Kind
Den grämlichen Weiberfeind geheißen,
Was in der Regel die Mönche nicht sind.
Sah er ein Mägdlein zur Taufe tragen,
So hörte man immer den Glatzkopf sagen:
„Ja, ja, nur getäuft,
Und flugs dann ersäuft!“ —
Nachdem er lange so schlecht gesprochen,
Ward dieser Frevel an ihm gerochen:
Denn als er einst auf der Elbbrücke stand,
Und sich hinab bog über den Rand,
Ergriff ihn ein Nixlein, und zog ihn hernieder,
Und nimmer sah ihn ein Auge wieder.

Schälke muß man mit Schälken fangen.

Till Eulenspiegel, der wohlbekannte,
Schwang sich auf seine Rosinante,
Und arm, wie eine Kirchenmaus,
Ritt er auf Abenteuer aus.
Da sperrt' ein Schlagbaum oder Gitter
In einem Dorfe dem kecken Ritter
Querüber den Weg, und er rief laut:
„Wer hat das dumme Ding gebaut?
Wer ist hier Pförtner? — Frisch herbey,
Und macht mir eilig die Straße frey!“

So lärmt' er los auf's nächste Haus,
Und eine Stimme scholl heraus:
„Bedient Euch selbst, wer Ihr auch seyd,
Der so gebieterisch draußen schreit!
Mein Hausgesinde besorgt das Feld,
Und ich kann nicht kommen um vieles Geld.
Ich bin gelähmt an Fuß und Hand,
Und unbeweglich wie eine Wand.“

Till mußte nun selbst als Pförtner verfahren;
Doch wollt' er strafen den Unsichtbaren,
Der krank sich stellte, wie es schien,
Um nicht vor's Haus sich zu bemühn.
„Ihr dauert mich," rief er, „Ihr armer Mann!
Ich bin kein Arzt, der Euch helfen kann;
Doch hab' ich, durch Euer Unglück bewegt,
Zwey harte Thaler hierher gelegt.
Braucht sie zu Eurer Bequemlichkeit,
Und so lebt wohl, mein Weg ist weit!"

Er setzte darauf sein Roß in Trab,
Ritt eine Strecke das Dorf hinab,
Und sah, als er schielend rückwärts blickte,
Daß ihm sein Schwank auf's beste glückte.
Der Bauer, der sich einen Krüppel schalt,
Trat aus der Thür in gesunder Gestalt,
Und flink, wie ein Eichhorn, auf den Sohlen,
Wollt' er das werthe Geschenk sich hohlen.
Nun denke man, wie verdutzt er stand,
Als er keinen rothen Heller fand!
Till zügelte seines Kleppers Lauf,
Und schlug ein wildes Gelächter auf.

Der Bauer dachte: den Schalksgesellen
Will ich, wo möglich, wieder prellen!

Er barg durch Lachen der Täuschung Schmerz,
Und rief: „Mein Freund, ich verstehe Scherz!
Ich denke nicht dran, den Schimpf zu rächen;
Kommt her, laßt uns ein Wörtchen sprechen!
Ich seh', Ihr reitet ein wackres Thier,
Es steht mir an, verkauft es mir!“

„Ihr seyd ein Kenner!“ sprach Eulenspiegel.
„Dieß Pferd ist rasch, als hätt' es Flügel.
Man trifft vielleicht in der ganzen Welt
Kein andres, das so brav sich hält.
Doch will ich, wegen der schlechten Zeiten,
Auf Schusters Rappen künftig reiten,
Wenn Ihr hundert Kronen, gut geprägt,
Stracks für den edlen Gaul erlegt.“ —

„Ho! ho! Ihr reißt den Mund weit auf!“
Versetzte der Bauer: „Das wär' ein Kauf!
Die Hälfte des Gebots muß schwinden,
Und dann wird sich der Handel finden.“
Er musterte scharf das alte Pferd,
Fand's höchstens dreißig Kronen werth,
Doch sagt er: „Funfzig will ich geben,
Und zwanzig könnt Ihr sogleich erheben;
Allein den Rest, den ich jetzt nicht vermag,
Bezahl' ich erst auf Sanct Nimmers Tag.“ —

Laß sehn, sprach Eulenspiegel für sich,
Wer schnellt den Andern? Du oder ich?
Und so entschlossen begann er laut:
„Mein Freund, ich bin eine gute Haut,
Und will, damit Ihr mir's nicht gedenkt,
Daß vorhin Euch mein Spaß gekränkt,
Dieß Pferd, das Fürsten würde passen,
Für funfzig Kronen Euch überlassen,
Und geh' auch, kann's nicht anders seyn,
Die Euch bequeme Zahlfrist ein.
Gebt also zwanzig Kronen baar,
Und reicht mir einen Schuldbrief dar,
Der, auf Sanct Nimmers Tag gestellt,
Die Summe der übrigen dreyßig enthält.
Ich kenne zwar den Heiligen nicht,
Doch Euer Wort schafft ihm Gewicht.“ —

Ha, dachte der Bauer, der Fang ist richtig!
Ich prelle den Preller derb und tüchtig!
Und als er so ins Fäustchen gelacht,
Und in den Stall die Gurre gebracht,
Bezahlt' er das Geld, als Mann von Wort,
Verschrieb den Rest, und Till zog fort.

Die Sonne ging achtmal auf und nieder,
Da zeigte sich der Vogel wieder,

Und mahnte, laut erhaltnem Schein,
Die dreyßig Kronenthaler ein.
„Was wollt Ihr?“ sagte der Bauer schnöde:
„Heut ist von Zahlung keine Rede.
Erwartet erst, nach unserm Vertrag,
Den Euch verbrieften Sanct Nimmers Tag!“ —

„Das ist,“ sprach Till, „ein wunderlich Wesen,
Ich habe zehn Kalender durchlesen,
Und, trotz der Brille vor dem Gesicht,
Fand ich den werthen Heiligen nicht.
Doch was geschah in voriger Nacht?
Da trat vor mein Bett, in alter Tracht,
Und ganz umflossen von Strahlenschimmer,
Ein Mann, der sprach: „Ich bin Sanct Nimmer,
Den du in allen Kalendern suchst,
Und, weil er nicht drin steht, hart verfluchst.
Was kann ich für die Kalenderschreiber?
Die unverschämten Ehrenräuber
Verweigern sammt und sonders mir
Ein Nahmenplätzchen auf ihrem Papier;
Doch krümmt ihr Haß und giftiger Neid
Kein Härchen meiner Heiligkeit.
Ich hab' am Allerheiligen-Feste
So gut meinen Antheil als andere Gäste;
Und da dieß heute gewesen ist,
So ist verfallen die Zahlungsfrist.

Drum geh zu dem ehrlichen Bäuerlein,
Und ziehe deinen Schuldenrest ein!“ —

„Ey was!“ rief der Bauer, „ich werde mit nichten
Mich nach Sanct Nimmers Befehlen richten!
Doch wenn er's einst in Zukunft erzwingt,
Daß man ihn in den Kalender bringt,
So zahl' ich, ohne weitere Frage,
Die Schuld an seinem Nahmenstage.“

Till focht dagegen mit viel Geschrey,
Und eben ritt der Amtmann vorbey.
Er forschte nach des Streites Quelle,
Und sprach dieß Urtheil auf der Stelle:
„Sanct Nimmer hat vollkommen Recht!
Bezahle flugs, du loser Knecht,
Und büß' im Thurme dein Erfrechen,
Dem theuern Heiligen Hohn zu sprechen!“

Dem [illegible] [illegible] [illegible],
Und jede [illegible] [illegible] —

„Es [illegible] mir die [illegible], ich werde mit nichten
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!
Daß [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible]
Daß man ihn an den [illegible] bringt.
Da [illegible] [illegible] weitere Frage:
Die [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible]

Ein [illegible] [illegible] wie [illegible] [illegible]
Und eine [illegible] des [illegible] [illegible]
Er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Denkmale der Achtung und Freundschaft.

An meinen Vater.

1813.

In eines Waldes dunklem Irrgewinde
Verirrte sich ein Herzog auf der Jagd.
Er fand ein Haus, beschirmt von einer Linde,
Darunter saß ein Mann, sehr hoch betagt,
Der weint' und stöhnte laut, gleich einem Kinde,
Und ward vom Herzog um sein Leid befragt.
„Ach, lieber Herr!" begann der Greis zu klagen,
„Mein Vater hat mich jämmerlich geschlagen!"

Der Herzog blickte staunend auf den Alten,
Der schon die Last von achtzig Jahren trug.
„Kann denn dein Vater," rief er, „noch so schalten?
Und was war dein Versehn, als er dich schlug?" —
„Ich hatt' ein heil'ges Hausamt zu verwalten,"
Versetzte Jener, „und ich that's nicht klug:
Ich sollte meines Vaters Vater leiten,
Und ließ ihn von der Hand zur Erde gleiten." —

„Ha! du erzählst mir wunderliche Mähren!“
Erwiederte der Fürst, und trat ins Haus.
Hier sah der Ahn gebückt, gleich reifen Aehren,
Aus einem Armstuhl geisterbleich heraus.
Doch schien sein Sohn noch Jugend zu bewähren,
So rüstig stand er, zog die Stirne kraus,
Und fragte rasch: „Was führte deine Schritte,
Du fremder Mann, in unsre Siedlerhütte?

„Ich möchte,“ sprach der Fürst, „von euch erfahren,
Welch Zaubermittel euch die Kraft verleiht,
Daß ihr allsammt in wunderhohen Jahren
Noch unbesiegt vom Feind des Lebens seyd.“ —
„Freund,“ war die Antwort, „uns vor dem zu wahren
Gebrauchten wir den Schild der Mäßigkeit,
Und fesselten durch Frieden im Gewissen
Das Heil des Schlafs an unser Lagerkissen.“ —

So meldet eine Chronik die Geschichte,
Und herzerfreuend war uns dieser Fund:
Denn, Vater, auch an Dir thun sich die Früchte
Der Mäßigkeit und Seelenruhe kund!
Du trotzest, wie mit grünem Haar die Fichte,
Dem Lebenswinter kraftvoll und gesund,
Und blühen wird Dir erst in weiter Ferne
Die ewig heitre Frühlingswelt der Sterne.

Wie durch Gebrauch das Erz sich reibt und glättet,
So wirkt auf Menschen die Beschäftigung.
Dem, der an sie mit Lust sein Leben kettet,
Hemmt nicht der Jahre Rost des Geistes Schwung.
So hast auch Du die innre Kraft gerettet,
Bist als Geschäftsmann noch bis heute jung,
Und herrlich strahlt aus jedem Wort' und Werke
Dein Vollbesitz der ungebeugten Stärke.

Wie strebt Dein Geist, daß er die Pflicht erfülle!
Wie hält Dein Herz das Haus in treuer Huth!
Wo ist ein Vater, dessen edler Wille
Des Guten mehr für seine Kinder thut?
Du sorgest zwiefach, seit in dunkler Stille
Die unvergeßlich theure Mutter ruht:
Denn bis sie sank, berührt vom Todespfeile,
War sie auch redlich unsers Hauses Säule.

O Du, an den sich unsre Wünsche ranken,
Bleib lange noch zum Pfeiler ihm erhöht!
Steh unter'm Schutz des Himmels ohne Wanken,
Dem Eichbaum gleich, den mancher Sturm umweht,
Der aber, ob auch Zweig' und Aeste schwanken,
Fest wie ein Fels auf seiner Wurzel steht,
Und Wanderer, von Sonnengluth ermattet,
Mit holder Kühlung freundlich überschattet.

An den Oberschulrath Eschke in Berlin, im Nahmen seiner taubstummen Zöglinge.

Am 17ten Februar 1811.

Das Thor, durch welches Töne wallen,
Schloß die Natur bey uns nicht auf:
Ein Gang durch stille Todeshallen
Ist gleichsam unser Lebenslauf.

Die Zunge schweigt in dieser Oede,
Als bänd' auch sie ein ehrnes Band:
Denn andrer Menschen Stimm' und Rede
Macht nimmer ihr das Ohr bekannt.

Du aber führst ins Reich der Töne
Durch Deine Meisterkunst uns ein,
Lehrst uns das Gute wie das Schöne,
Und lehrst uns wackre Menschen seyn.

Drum weiht zu Deinem Lebensfeste
Dir unsre Dankbarkeit dieß Blatt,
Das einer Deiner Freund' und Gäste
Mit Lust für uns gedichtet hat.

Leb' lange noch, um halbe Wilden,
Die nichts vom Lauf der Welt verstehn,
Zu edler Thätigkeit zu bilden,
Und ihre Seelen zu erhöhn.

Das Glück, das manchmal taub sich stellet,
Wenn es ein Sohn der Erde ruft,
Begleite, treu zu Dir gesellet,
Dich bis an Deine ferne Gruft!

Denn auch der Menschheit Zierden dunkelt
Ja einst der Lebenssonne Pracht,
Doch das Gestirn des Nachruhms funkelt
Hell über ihres Grabes Nacht.

Auf den Tod meines Freundes Eschke.

(Gestorben am 17ten Juli 1811.)

Ach, schon so früh erhob Dein Geist
Sich von der Erde zu den Sternen!
Die arme Jugend ist verwais't,
Die Dich umgab, von Dir zu lernen.

Denn Du entzwangst durch weise Zucht,
Mit eherner Geduld vereinet,
Dem Fels der Taubheit manche Frucht,
Die wie ein Wunder uns erscheinet.

Du bist's, dem das Erziehungshaus,
Das Schmerz und Jammer jetzt durchwanket,
Entstehung aus dem Nichts heraus,
Und Blüthe, Glanz und Ruhm verdanket.

Sey Deiner Schöpfung Schutzgeist nun
In jenen bessern Sonnenwelten,
Wo Tugend und gerechtes Thun
Zum Chor der Engel Dich gesellten.

Umschwebe sanft, wie Mondenstrahl,
Mit Trost des Wiedersehns die Deinen,
Die einen Vater und Gemahl
Von seltner Lieb' und Treu beweinen.

Mir aber lächle freundlich zu,
Indem ich Dir zum Ehrenkranze
Hier auf den Hügel Deiner Ruh'
Das Immergrün der Freundschaft pflanze.

An Auguste Eschke.

Im Erntemonat 1812.

Ein edler Vater, der sich Ruhm errungen,
Vererbt des Nahmens Glanz auf sein Geschlecht;
Den Kindern noch gebührt der Achtung Recht,
Wenn er sich schon dem Erdenstaub entschwungen.

Doch sind auch sie von seinem Geist durchdrungen,
Und ihres Herzens Gold ist rein und ächt,
So wird der Ehrenkronen Laubgeflecht
Mit Doppelachtung um ihr Haupt geschlungen.

Und Dir, Augusta, blüht ein solcher Kranz!
Denn Du gleichst Ihm an Geist und Herzen ganz,
Ihm, der mir lebt im ewigen Gedächtniß.

Aus unsern Armen riß ihn das Geschick,
Doch Deine Freundschaft ließ er mir zurück,
Und sie sey mir ein heiliges Vermächtniß!

Ehrengedächtniß meiner Freundin Auguste Eschke.

(Gestorben am 7ten May 1815.)

Muß um Dich die Harfe klagen,
Die sich oft Dein Lob erwarb?
Muß mein Schmerz der Welt es sagen,
Daß in ihren Rosentagen
Meine holde Freundin starb?
Ja, ich kann von Dir nicht schweigen,
Denn Du warst der Jungfrau'n Stern.
Alles Gute war Dir eigen,
Alles Böse von Dir fern.

Deiner Anmuth süße Blüthe
Sah die Welt mit lautem Ruhm;
Doch die seltne Herzensgüte,
Die Dein Wesen ganz durchglühte,
War Dein schönstes Eigenthum;
Und mit ihr ein Geist voll Klarheit,
Der nach edler Kenntniß rang,
Und, im Flug nach Licht und Wahrheit,
Niederm Irrwahn sich entschwang.

In der Künste Gärten pflückte
Sich Dein Fleiß der Blumen viel.
O, wie dieser Kranz Dich schmückte!
Wie ergötzte, wie entzückte
Dein Gesang und Saitenspiel!
Und nahm wo die Langeweile
In Gesellschaft ihren Sitz,
Schnell verjagten sie, wie Pfeile,
Deine Heiterkeit, Dein Witz.

Und wie sittlich war Dein Leben!
Unschuldsvoll, als sähe man
Himmelab, von Glanz umgeben,
Einen Engel freundlich schweben,
Sprach Dein offner Blick uns an.
Aber keine Tugend rettet,
Wo das Loos des Todes traf;
Und auch Du, auf Staub gebettet,
Schläfst so früh den ew'gen Schlaf!

Du verschiedst, von Ihr umschlungen,
Die zwölf Monden lang um Dich
Im Gebet mit Gott gerungen,
Und, vom Dolch der Angst durchdrungen,
Tag und Nacht nicht von Dir wich.

Ach! Du sahst, besonnen leidend,
Schritt vor Schritt des Todes Nahn.
Mutter! Mutter! riefst Du scheidend,
Und betratst die finstre Bahn.

Von des Frühlings Sonnenschwelle
Tratst Du in die Nacht hinein;
Doch aus Deiner Todtenzelle
Winkt zu frischer Lebensquelle
Dir ein blüh'nder Palmenhain.
Denn der Geist der Frommen wallet
Hin zu jenen Friedenshöh'n,
Und mein Klagelied verhallet
Mit dem Trostwort: Wiedersehn!

An Karoline Bardua,

mit einem Bändchen scherzhafter Erzählungen. Im April 1820.

Der üblen Laune schwarzer Unhold neckte
Vor Zeiten einen Mann, und ließ nicht ab,
Bis einem Magus er sein Kreuz entdeckte,
Der ihm ein Kästlein mit der Weisung gab:
Er solle wenn der Feind ihn woll' umstricken,
Dran klopfen und durch's Glas im Deckel blicken.

Die hohle Gabe weckte kein Vertrauen;
Doch Jener that, wie ihm sein Arzt befahl.
Ha! welche Wunder waren da zu schauen!
Das Kästlein wuchs zu einem Riesensaal,
Und rechts und links durch weite Pforten kamen
Bald Züge Volks, bald feine Herr'n und Damen.

Im Augenblicke wurden längs der Wände,
Zehn oder zwanzig Bühnen aufgebaut,
Und alt' und junge Thoren aller Stände
Betraten sie, und machten sich sehr laut.
Der Lauscher hört' und sah die tollsten Streiche,
Und fühlte lachend, daß der Unhold weiche. —

Dieß Mährchen, Freundin, das ich wo gelesen,
Giebt allen Hypochondern guten Rath,
So zu verscheuchen jenes finstre Wesen,
Wenn sich's zur Qual auf Eulenflügeln naht.
Drum späht' ich viel, was lust'ge Thoren trieben,
Und hab's zum Heil des Trübsinns hier beschrieben.

O, wär' mir ein Charakterbild gelungen,
In seiner Art so geistig und belebt,
Wie jedes Bildniß, Deiner Hand entsprungen,
Auf grauer Fläche blühend sich erhebt!
Doch mit der zarten Kunst in Deinen Bildern
Kann nicht die Komik ihre Helden schildern.

Du birgst, veredelnd, manches Urbilds Flecken,
Und zauberst Geist in jegliches Gesicht:
Sie aber darf den Makel nicht verstecken,
Der ihn entstellt, den lächerlichen Wicht.
Doch kann von Dir der kom'sche Dichter lernen,
Sich vom Gemeinen sorgsam zu entfernen.

Die Künste sind verschwistert, und verbinden
Auch gern die Geister, die sich ihnen weih'n.
Was, Freundin, war der Leitstern, uns zu finden?
Die holde Dichtkunst war es ganz allein.
Hab' ich auch sonst durch sie kein Glück errungen,
Ihr sey für dieß mein wärmster Dank gesungen!

An Wilhelmine Bardua,

mit dem von dem Verfasser herausgegebenen Deutschen Liederkranze. Im Februar 1820.

Manch Büchlein hab' ich in die Welt gesendet;
Doch ohne Weihe traten all' hinein.
Zu Huldigungen hat mich nie verblendet
Des stolzen Reichthums Gold und Prachtgestein.
Die Muse, die ihr Streben dahin wendet,
Kann keine von Kronions Töchtern seyn.
Denn diese sind zu hehr, nach solchen Dingen
Mit feiler Selbstentwürdigung zu ringen.

Von Jugend an erfüllt mit innerm Grauen
Vor Schmeicheley, die frech aus Habsucht lügt,
Sing' ich nur Freunden oder edlen Frauen,
Von welchen mir ein holder Blick genügt.
So, liebe Freundin, hab' ich mit Vertrauen,
Daß meiner Achtung Denkmal Dich vergnügt,
Dir diesen Schatz von Liedern zugeschrieben,
Weil Du die Musen liebst und sie Dich lieben.

Mit Blumen, die in Dichtergärten prangen,
Kränzt' ich den Altar der Geselligkeit.
Nur meine Lieder seh' ich fast mit Bangen
So zahlreich in den schönen Kranz gereiht.
Doch können sie zu Ehren wohl gelangen,
Wenn Anmuth ihnen Deine Kunst verleiht:
Du darfst sie nur mit süßer Stimme singen,
So werden sie wie Meisterlieder klingen.

Schon sank mein Pfad zu herbstlich öden Auen;
Der Deine steigt ins Frühlingsreich empor.
Das Spiel der Welt wirst Du noch lange schauen,
Wenn ich gegangen durch das finstre Thor,
Und sich vielleicht in allen deutschen Gauen
Der Nachhall meiner Lieder schon verlor.
Des Menschen Loos! wie könnte das mich schrecken?
Vergiß mein nicht, wenn Erd' und Gras mich decken!

An Christian Heinrich Wolke,

bey seiner Geburtsfeier im Jahre 1820.

Laßt uns ein Lied dem Sohn des Tages bringen,
Dem lieben, guten Mann!
Wir wollen frank von einer Liebschaft singen,
Die Er nicht läugnen kann.

Die werthe Frau, von ihm verehrt seit Jahren,
Ist freilich etwas alt,
Doch hat sie noch, trotz ihren grauen Haaren,
Viel Kraft und Wohlgestalt.

Einst buhlten auch Deutschfranzen und Pedanten
Gar oft und viel mit ihr,
Und aufgestutzt, daß wir sie kaum noch kannten,
Sprach sie mit steifer Zier.

Drob zürnt' und schalt ihr treuer Ritter Wolke:
„Was soll der bunte Tand?
Gehöre ganz dem edlen deutschen Volke!
Was fremd ist, sey verbannt!"

Er riß den Putz, den sie nicht missen wollte,
Ihr ab, mit Luthers Geist,
Und schrieb ein Buch, wie Frauchen reden sollte:
Das Buch, das Anleit heißt.

Das danket Dir, wer Deine Hochgeliebte
Nicht minder liebt und schätzt.
Erleb' es nur, daß Sie, die Dich betrübte,
Durch Folgsinn Dich ergötzt.

Das schließt für Dich den Wunsch noch langen Lebens
Aus Freundes Brust mit ein:
Denn Sie wird wohl dem Eifer Deines Strebens
Nicht flugs gehorsam seyn.

Doch wann Du einst, von Engelhand getragen,
Mit Engeln Dich vereint,
Wird Sie gerührt den späten Enkeln sagen:
„Er war mein treuster Freund!"

An meinen Pathen Karl Graßhoff.

1820.

Der Kaiser Karl der Große war
Der höchste Herr auf Erden.
Du, lieber, kleiner Karl, wirst zwar
Kein solcher Weltgott werden:
Doch sey nur fleißig, brav und gut!
Geschicklichkeit und Edelmuth
Erheben auch, und lohnen
Mit Ruhm= und Ehrenkronen.

Vermischte Gedichte.

Das Gespräch im Felleisen.

Der Liebesbrief.

Nachbarn, preßt mich nicht so sehr,
Daß nicht meine Schönheit leide!
Ich bin zwar gedankenleer,
Aber weich und zart wie Seide,
Und es schwebt,
Wie belebt,
Eine Schaar von kleinen, netten
Amoretten
Rings um meinen goldnen Rand.
Eine Huldin zu besiegen,
Sind sie ausgesandt;
Doch ihr Pfeil, wie kann er fliegen,
Wenn ihr ihn zerknickt,
Oder gar wohl, ungezogen,
Ihren Köcher, ihren Bogen
Und sie selbst zerdrückt?

Der Complimentirbrief.

Auch meine Zierlichkeit geht im Gedräng verloren;
Drum fleh' ich Eure Hoch=Hochwohl= und Wohlgeboren,
Die hier versammelt sind, um Schutz und Rettung an.
Ich schmiege mich in eines jeden Laune,
Mich aber drückt so hart, daß ich erstaune,
Ein unfrankirter Grobian.

Der Mahnbrief.

Ja, ich bin grob! Wozu das Heucheln?
Was Schlangen deiner Gattung fein
Dem Kasten meines Herrn entschmeicheln,
Das treib' ich stürmisch wieder ein.

Der Bettelbrief.

Von solchen Stürmen wird mein Schreiber nie getroffen,
Und immer bleibt das Herz ihm leicht.
Er sagt gleich unverstellt und offen:
„Was Eure Gnadenhand mir reicht,
„Das habt Ihr nie zurück zu hoffen." —
Und was das Drängen hier betrifft,
Das ist der Müh nicht werth, sich drüber zu beklagen.
Ich und der Schreiber meiner Schrift
Wir können einen Puff vertragen.

Der Freiersbrief.

Juchheisa! was sollt' ich mich ärgern und zanken?
Bedrängt mich, ihr Nachbarn, so viel als ihr wollt!
Ich bin voll lustiger Heirathsgedanken,
Und ist mir Fortuna, die mächtige, hold,
So führ' ich ins Haus einen Wagen voll Gold.

Der Korbbrief.

Auch ein Körbchen giebt's oft heim zu tragen,
So wie eins in meiner Hülle steckt.
Auf die Finger wird mit Recht geschlagen,
Wer, als Freier, nur nach Gold sie streckt.

Das Manuscript.

Gemeine Zungen, könnt' ich euch doch zügeln!
Wie martert euer Schnack mein Ohr!
Geduld! ich schwinge mich auf Adlersflügeln
Bald zu des Ruhmes Sonn' empor.

Die Recension.

Elender Spaz, der sich so unbescheiden
Für einen Sonnen-Adler hält,
Komm nur heraus ins freie Feld,
Wir wollen dir die Fittiche beschneiden!

Die Predigt.

O vanitatum vanitas!
Gold, Lieb' und Ruhm sind oft des Teufels Hamen,
Er fängt damit sich Fischlein in sein Faß;
Und kommt der Tod, was nutzt dann alles das?
Darum entsagt dem Plunder! Amen.

Peters Betrachtungen über die Wochentage.

Er kommt, er kommt, der Fürst der sieben Tage!
Der Sonntag kommt, und froh ist jeder Christ!
Ha! frank und frey von Arbeit, Müh' und Plage,
Wird nun getanzt, getrunken und geküßt.

Der Montag ist ein leidlicher Geselle,
Wenn mir der Sonntag einen Groschen ließ.
Dann blüht mir noch jenseit des Gasthofs Schwelle
Des Müßigganges Erdenparadies.

Doch Dienstag — hu! da muß ich wieder dienen!
Der Martertage Herzog, das ist er!
Er kommt mit eines Frohnvogts strengen Mienen,
Und ich empfang' ihn brummend wie ein Bär.

Auch Schwester Mittwoch ist von gleichem Schlage.
Da steckt man in der Noth recht mitten drin.
Sie ist die einz'ge Frau im Kreis der Tage,
Doch hat sie nicht der Frauen weichen Sinn.

Am Donnerstage donnert's allenthalben:
„Halloh, ihr Trägen! greift euch besser an!
Die halbe Woche flog dahin, wie Schwalben,
Und in der Werkstatt ist noch nichts gethan!“

Dem Freytag raub' ich nichts von seinen Würden,
Denn lieblich tönt mir seines Nahmens Klang.
Frey! frey! — O, wär' ich's doch von Arbeitsbürden,
Und blieb' ein solcher Freyherr lebenslang!

Der Samstag ist zwar noch ein scharfer Dränger,
Doch bringt er Trost, daß ich bald feiern mag.
Wie glücklich sind die reichen Müßiggänger!
Ihr ganzes Leben ist ein Feiertag.

Das Herzfenster.

Momus, der bekannte Spötter
Ueber alles Thun der Götter,
Sprach zum Feuergott Vulkan:
„Alter Meister, schmiede Waffen!
Darin hast du was gethan;
Doch der Mensch, den du geschaffen,
Steht mir nicht besonders an.“

„Nun, was mangelt dem Gebilde?“
Rief der Künstler gar nicht milde:
„Mir ist dran kein Fehl bewußt.“ —
„Freund, ich seh' an deinem Knaben,“
Sagte Momus, „viel mit Lust;
Nur ein Fenster sollt' er haben
In der Mitte seiner Brust.

Und die ganze Menschenherde,
Die dort wimmelt auf der Erde,
Sollte so befenstert seyn.
Keinem würde dann es glücken,
Mit der Freundschaft Außenschein
Andre listig zu berücken,
Denn man säh' in's Herz hinein.“ —

Aber Momus mag erlauben,
Daß wir Erdenbürger glauben,
So ein Fenster fromme nicht.
Zu der Falschheit dunkeln Gängen
Führte nimmer uns sein Licht:
Siebenfach es zu verhängen
Sorgte jeder arge Wicht.

Doch, mit Amtsmacht ausgerüstet,
Blickten Späher, stolz gebrüstet,
In des Herzens heil'gen Schrein.
Keines Biedermanns Gedanken
Würden dann noch zollfrey seyn.
Ja, vor des Gerichtes Schranken
Müßt' er sie wohl gar bereu'n.

Liebe Bilder, liebe Nahmen,
Viel zu werth, sie auszukramen,
Hegt und pflegt das Herz vertraut.
Doch, entdeckt durch Fensterscheiben,
Nennte bald der Markt sie laut.
Darum mag's beym Alten bleiben,
Daß man, Herz, dich nicht durchschaut!

Freundschaft.

Die Freundschaft ward im Himmel geboren,
Und hatte dort hohen, göttlichen Rang;
Als aber hinauf zu ihren Ohren
Die erste Klage des Kummers drang,
Da stieg sie eilend hinab zur Erde,
Daß sie der Trost der Sterblichen werde.
Seitdem sprießt Freude, wohin sie tritt,
Denn überall bringt sie den Himmel mit.

Der Buchstab R.

„Das R ist unerträglich hart!“
So hör' ich manchen Weichling schelten.
Nun ja, es rasselt, knarrt und schnarrt;
Doch, liebe Herren, laßt es gelten!

Das Kräutlein wuchert doch einmal
In unsrer Sprache tiefstem Boden,
Und fruchtlos wäre Müh' und Qual,
Versuchte man, es auszuroden.

Auch würde dieß zur Ungebühr
Viel edle Wörter von uns trennen,
Und drunter eins, mit welchem wir
Ein hohes Erdenglück benennen.

Wem fällt nicht flugs die Freundschaft ein?
O süßer Kern in harter Schale!
Laßt uns dem Worte drum verzeihn,
Daß es nicht glatt ist, gleich dem Aale.

Zwar L i e b e klingt geschmeidiger;
Doch wollt ihr, daß sie euch erfreue,
So braucht sie auch ein wackres R:
Denn was ist Liebe ohne T r e u e?

Die Halbheit.

1814.

Freund, was du bist, das sey tüchtig und ganz!
Auf Krücken hinket das Halbe.
Schnell, wie der Wind und des Blitzes Glanz,
Schießt dort die reisende Schwalbe
Hin über Gebirg' und des Meeres Spiegel,
Doch braucht sie dazu ihre beiden Flügel.

Wer nur auf der Halbscheid des Sessels ruht,
Kann leicht von dem Throne fallen;
Wer Käufe mit halben Augen thut,
Wird geschnellt in Buden und Hallen;
Und wer nur mit halben Ohren höret,
Den findet man stets von Irrsal bethöret.

Vor halber Freundschaft bewahr' uns Gott!
Wer kann auf das Schilfrohr sich stützen?
Und halbe Lieb' ist der Liebenden Spott;
Das Herz will das Herz ganz besitzen.
Wer halbherzig tritt in das Reich der Ehe,
Dem rufen die Liebesgötter ein Wehe.

Wohl warnet der Arzt, beym fröhlichen Schmaus
Nur halbe Flaschen zu trinken;
Er selbst sticht aber die ganzen aus,
Wenn sie voll Rheinwein ihm winken.
Ganz lustig beym Mahl, ganz ernst beym Geschäfte!
So fasset man alles am rechten Hefte.

Mit Halbheit wird überall nichts vollbracht,
Das hat uns Deutschland bewiesen.
Es kämpfte vergebens mit halber Macht
Oft gegen den südlichen Riesen:
Jetzt aber, mit ganzer Vollkraft verbunden,
Hat's glücklich und glorreich überwunden.

Deutsche Volkstracht.

Einem Mahler ward einst aufgegeben:
„Mahl' Europens Völker nach dem Leben!
Mahle mir mit bunter Farbenpracht
Jedes Volk in seiner Eigentracht!“

Und der Mahler stellte dem Gebieter
Spanier, Franzosen, Moskowiter,
Türken, Schweden, und so weiter, dar;
Doch ein Sonderling beschloß die Schaar.

Unverschämt', im bloßen, blanken Hemde,
Zeigte sich der unbekannte Fremde,
Und bemerkenswerth war noch der Zug,
Daß er einen großen Ballen trug.

Und als man ob ihm den Künstler fragte,
Lächelte der lose Schalk und sagte:
„Seht, das ist ein deutscher Ehrenmann,
Den ich Euch durchaus nicht kleiden kann.

Denn ihr wißt, es herrscht seit grauen Zeiten
Keine Urtracht mehr bey deutschen Leuten,
Und die sonst biederbe Nation
Gleicht hierinnen dem Chamäleon.

Bald aus nahen, bald aus fernen Ländern,
Hohlt sie sich ein Vorbild zu Gewändern.
Alles, was dort Schneiderwitz erfand,
Wird von ihr als ein Gesetz erkannt.

Drum ist meinem Deutschen hier ein Ballen
Englisch Tuch mit Rechte zugefallen,
Daß der Modesklav von aller Welt
Sich bekleiden mag, wie's ihm gefällt." —

Und so stand es noch in unsern Tagen;
Aber jetzt wird drüber Lärm geschlagen.
Rings erschallt ein dringendes Geschrey,
Daß uns eine Volkstracht nöthig sey.

Jede Zeitung schilt uns Auslands-Affen,
Und ermahnt, uns Kleider anzuschaffen,
Wie sie unsre Vorwelt, fromm und klug,
In dem goldnen Mittelalter trug.

Und Gelehrte gehn sogar auf Reisen,
Um sie uns vom Lehrstuhl anzupreisen;
Und sie bringen gleich der Volkstracht Schnitt
Und des Stutzbarts ächtes Muster mit.

Aber fern sey Spott von jeden Mitteln,
Alte Deutschheit aus dem Schlaf zu rütteln.
Sorgt nur, daß im Kleide, das ihr wählt,
Auch das alte deutsche Herz nicht fehlt!

Der Spruchsprecher.

Ein Hochzeitspiel.

Wer ist die schwarze Spukgestalt?
So hör' ich fragen Jung und Alt.
O, macht mir keine Spottgesichter:
Ich bin vom Schlag der Stegreifsdichter,
Vormals in Nürnberg wohlbekannt:
Spruchsprecher wurden sie genannt.
Gab's einen großen Hochzeitschmaus,
Da blieb die edle Zunft nicht aus.
In schwarzer Feiertracht, wie ich,
Erschien sie steif und ehrbarlich,
Begrüßte das verbundne Paar
Mit Reimwerk, das erbaulich war,
Und gab nachher den werthen Gästen
Noch manchen Spruch und Schwank zum Besten.

Das schwand denn mit der Zeiten Flug!
Absprecher haben wir genug,
Die alles tadeln freventlich,
Und nichts verehren, als ihr Ich;

Dagegen sind die guten, frommen
Spruchsprecher uns abhand gekommen.
Doch da, nach langer Schlummernacht,
Jetzt manche graue Sitt' erwacht,
So läßt man's wohl auch gern geschehn,
Mich abgeschiednen Geist zu sehn;
Besonders hier, in diesem Kreise,
Wo, nach der biedern Väter Weise,
Die Deutschheit im Gemüthe lebt,
Und nicht bloß auf der Lippe schwebt.

(Er schüttelt seinen mit Schellen behangenen Stab.)

Dieß Zeichen bittet um Gehör;
Vernehmet meinen Spruch nunmehr!
Doch wißt, daß ich altdeutscher Mann
Nicht schmeicheln will, nicht schmeicheln kann.
Ich sage schlicht und kurz und rund:
Mich freut gar herzlich Euer Bund.
Auch keine Wünsche bring' ich dar;
Denn Seifenblasen sind's fürwahr,
Die flüchtig in der Luft verschwinden,
Eh' sie dort oben Eingang finden.
Ein tücht'ger Mann schafft sich zur Noth
Aus Sand und Stein sein täglich Brot;
Und was er schaffet, das gedeiht
In liebevoller Häuslichkeit. —

Laßt, führend solch ein altdeutsch Leben,
Das falsche Glück die Welt durchschweben:
Ihr habt — verlaßt Euch auf mein Wort! —
In Euch des wahren Glückes Hort.

So hab' ich meinen Spruch vollendet!
Was wird mir nun dafür gespendet?
Von Euch, ihr Fräulein, schön und hold,
Erbitt' ich den verdienten Sold.
Gern möcht' ich einen Kuß in Ehren
Die Reih' herum von Euch begehren;
Doch pflegen einen alten Knaben
Die Mägdlein ungern so zu laben;
Drum muß mir wohl ein Becher Wein
Ersatz der süßern Gabe seyn.
Welch Fräulein mir ihn wird kredenzen,
Die soll zuerst im Brautschmuck glänzen.

Neujahrswunsch für jedermann.

Aus des Himmels blauen Hallen
Geht ein neues Jahr hervor,
Und von allen Seiten schallen
Wünsch' und Bitten in sein Ohr.

Armuth klagt: „Ich trinke Wasser,
Und mein Brot ist hart wie Stein.
Gieb mir, wie dem reichen Prasser,
Leckre Kost und guten Wein!"

Habgier ruft: „Ich kann nicht rasten,
Ich muß stets nach Golde glühn:
Laß denn meinen Gott im Kasten
Immer wachsen, immer blühn!"

Ehrgeitz sagt: „Ich blick' und strebe
Zu des Ranges Gipfeln auf:
Drum, so hoch du kannst, erhebe
Mich in deiner Monden Lauf!"

Selbstsucht schreit: „Gieb her, gieb alles,
Alles, alles meinem Ich!
Achte nicht des andern Schwalles,
Sorge nur allein für mich!“

Freundschaft fleht: „Die besten Gaben
Spende meinem Biederfreund!
Ich will lieber selbst nichts haben,
Wird nur ihm kein Wunsch verneint.“

Liebe spricht: „Was mir auch fehle,
Das entbehr' ich mit Geduld;
Doch zu meiner zweiten Seele
Neige dich mit Segenshuld!“

Und wir Andern alle bitten:
„Sey der ganzen Erdenschaar,
In Pallästen und in Hütten,
Ein erwünschtes Freudenjahr!“

Der Ehevertrag.

Jürgen.

Schreib' Er nieder, Herr Notar:
Meiner Tochter Margarethen,
Die sich Hans zum Weib' erbeten,
Geb' ich funfzig Gulden baar,
Und des Stalles beste Kuh.

Hans.

Legt noch die Pantoffeln zu,
Die an Fest- und Ehrentagen
Eure sel'ge Frau getragen.

Jürgen.

Nein! Laß mich deßhalb in Ruh!
Muß ich Dir das zehnmal sagen?

Hans.

Nun so schlag der Donner drein!
Und ein Andrer mag die Dirne,
Ohne die Pantoffeln, frei'n!

Der Notar.

Hans, Euch 'spukt es im Gehirne!
Gretchen ist ja wunderschön!
Fühlt' ich nicht den Druck der Jahre,
Möcht' ich selber zum Altare
Mit dem schmucken Mädchen gehn.

Hans.

Jeder Kopf hat seinen Sinn!
Ich bin frey vom Liebesfieber.
Schönheit her und Schönheit hin!
Die Pantoffeln sind mir lieber.

Jürgen.

Noch ein Vorschlag! Wähle Doren,
Gretchens Schwester, Dir zur Frau!
Sie ist etwas schief geboren,
Hat ein Auge jüngst verloren,
Und ihr Haar wird mählich grau:
Doch sie ist ein Bär im Felde,
Pflügt und sä't und erntet ein,
Und mit ihr, sammt Kuh und Gelde,
Sind die Festpantoffeln Dein.

Der Notar (bey Seite).

Wird der Kerl wohl rasend seyn?

Hans.

Vater Jürgen, das mag gelten!
Ich und Dore sind ein Paar.
Schreib' Er's nieder, Herr Notar!
Gretchen wird zwar drüber schelten,
Aber glaubt nur sicherlich,
Die Pantoffeln trösten mich.

Der Notar.

O Pantoffelnarr! Ich wette,
Tausend Männer freuten sich,
Wenn ihr Weibchen keine hätte.

Der Fund.

Eine Scene für Kinder.

Heinrich und Eduard,

Knaben von zwölf und dreyzehen Jahren, kommen aus dem väterlichen Landhause, und gehen, mit einander sprechend, am nahen Busche hin.

Eduard.

Ey, welch schönes Reisewetter
Für den alten, reichen Vetter
Kommend aus Amerika!
Wäre doch der Kauz schon da!
Er hat Lust, bey uns zu sterben,
Und sein Geld uns zu vererben.

Heinrich.

Schon an Erbschaft denkest du?
Das wird nicht dem Ohm gefallen.
Mög' er doch in Fried' und Ruh
Lange noch auf Erden wallen!
Was der weitgereis'te Mann
Alles uns erzählen kann,
O, wie soll mich das vergnügen!

Eduard.

Wie der Satan, wird er lügen!
Hab' ich aber erst sein Geld,
Schiff' ich selbst zur neuen Welt,
Und dann füll' ich ohne Rasten
Hoch mit Schätzen meine Kasten.

Heinrich, lachend.

Ha! du treibst, mit Goldbegier,
Dich im Geist durch ferne Lande,
Und mir reicht Fortuna hier
Schon ein Goldstück aus dem Sande.

Er hebt es auf.

Eduard.

Wahrlich! und wie neu und blank!
Einfaltspinsel, der's verloren!
Nun, es war für uns erkoren,
Und dem Glück sey dafür Dank!
Morgen fliegt's zum Zuckerbäcker,
Dem berühmten, in die Stadt.
Seine Torten sind sehr lecker,
Und dieß Goldstück macht uns satt.

Heinrich.

Laß es uns mit milden Händen
Lieber jenem Armen spenden,

Der dort, wie es scheint, erkrankt,
Mühsam aus dem Busche wankt.
Seine Augen sind verbunden;
Ach! ihr Licht ist wohl entschwunden!
Sieh, er tappt, wie Blinde thun,
Mit dem vorgestreckten Stocke
Nach dem großen Eichenblocke,
Um darauf sich auszuruhn.

Eduard.

Schweig doch von dem Vagabunden!
Mag er sitzen oder stehn!
Taugenichts, die betteln gehn,
Sind mit Hellern abgefunden.
Drum gieb nicht, wie ohne Sinn,
Unser Gold dem Schächer hin!

Heinrich.

O, wie hart sind deine Worte!
Ist dein Herz versteint und todt?
Laben soll dich süße Torte,
Und die Armuth hat kein Brot!
Naschwerk läßt sich leicht entbehren,
Und ein süßerer Genuß
Ist der Armen Dankerguß,
Wenn wir Hülf' und Trost gewähren.

Er wendet sich, um zu dem Alten zu gehen.

Eduard,

verdrießlich ihn aufhaltend.

Ey, so laß den Bettelmann!
Willst du mir, wie ein Tyrann,
Und als Zwingherr meines Mundes,
Einen seltnen Schmaus entziehn?

Heinrich.

Ja! denn ich bin Herr des Fundes,
Und dem Armen schenk' ich ihn.

Er reißt sich los, und giebt dem Alten das Goldstück.

Der Alte.

Gott vergelte diese Gabe,
Ob ich gleich, du edles Kind,
Sie nicht eben nöthig habe,
Denn ich bin nicht arm, nicht blind.

Er löset die Augenbinde, wirft den zerrissenen Mantel ab, und erscheint in einem guten Kleide.

Ich, dein Ohm, hab' in der Nähe,
Halb im Ernst und halb im Scherz,
Mich vermummt, damit ich sähe,
Wie es steht um euer Herz:
Mit des Bettlers scheuen Schritten
Wollt' ich gehn ins Vaterhaus,
Wollt' um eine Gabe bitten,
Und da kamt ihr just heraus.

Mich, so bald ich euch erblickte,
Barg des Buschwerks grüne Wand,
Und mit schnellem Wurfe schickte
Ich dieß Goldstück in den Sand.
Alles, was ihr spracht, das hörte
Lauschend ich am stillen Ort,
Und des Bruders Mund empörte
Mein Gemüth durch jedes Wort.
Wünsch' er nur, daß ich bald sterbe!
Schätze bringt es ihm nicht ein.
Du allein, mein Sohn, sollst Erbe
Meiner ganzen Habe seyn.

Die fünf Zeitwörter.

Praesens imperfectum — perfectum et plusquam perfectum futurum.

Die Zeitwörter lehret die Sprachkunst ganz trocken;
Doch liegt in den todten lateinischen Brocken,
Theils sinnig getrennt, theils zusammen gestellt,
Ein Spiegel der Erden- und Himmelswelt.

Der Gegenwart Wesen ist unvollkommen,
Und will uns gar selten freuen und frommen.
Vollkommen und Uebervollkommen blüht
Erst dort in der ewigen Zukunft Gebiet.

Auf Erden, in Hütten und Marmorgebäuden,
Schwankt rastlos die Wage der Leiden und Freuden.
So war es, so ist's, so wird's immer seyn,
Und weislich ergeben wir still uns darein.

Abwechselnd zu Boden gedrückt und gehoben,
Schau'n wir mit Glauben und Hoffnung nach oben,
Wo die Wage nicht mehr auf und nieder fliegt,
Und ewiges Glück in den Schalen liegt.

Ottmar und sein Mantel.

Ottmar.

Hinweg mit dir, du ausgediente Hülle!
Der Knaben Spott verfolgte mich ins Haus.
Nun ruhe dort bey staubigem Gerülle!
Mit unsrer alten Freundschaft ist es aus.

Mantel.

O schnöder Lohn für lange Dienertreue!
Wer schützte dich, wann rauh der Nordwind blies?
Ha! dieser Undank reizt mich fast zur Reue,
Daß ich den Zärtling nicht erfrieren ließ.

Ottmar.

Die Bibel sagt: Wer leistet, was er schuldig
Zu leisten war, ist ein unnützer Knecht.
So wird der Mensch belohnt, er trägt's geduldig,
Und dir gebührt fürwahr kein andres Recht!

Mantel.

Ich that wohl mehr als viele meines gleichen,
Die farbig glänzen, wie die Tulpen blühn.
Doch schweig' ich stolz, ich mag dich nicht erweichen;
Mit stillem Schmerz will ich ins Elend ziehn.

Ottmar.

Armsel'ger Prahler, das sind Nebelworte,
Womit du mir zu trotzen dich erkühnst!
Geh nur getrost nach dem Verweisungsorte,
Du thatst mir nimmer einen seltnen Dienst!

Mantel.

Wer machte wohl, wann Abends auf der Lauer
Mathildens Oheim stand, dich unsichtbar?
Du schmiegtest unentdeckt dich an die Mauer,
Weil ihr mein Grau zum Täuschen ähnlich war.

Ottmar.

O du hast Recht, du Schirmer süßer Freuden!
Daran gedacht' ich nicht bey unserm Zank.
Komm an mein Herz, uns soll hinfort nichts scheiden,
Denn heiß und ewig ist der Liebe Dank.

Von der Katze, die bey Hofe speis'te.

Das Kätzchen einer armen Frau
War zu beklagen:
Es konnte manchmal kaum Miau
Vor Hunger sagen.

Einst trat einher, mit stolzem Blick,
Ein feister Kater.
„Potz tausend!" rief's, „was seyd ihr dick,
Ihr alter Vater

Ihr nährt euch besser, als ich hier
Im dunkeln Häuschen.
Wie selten ach! erjag' ich mir
Ein dürres Mäuschen!

Sonst hab' ich noch, so alt ich bin,
Kein Fleisch genossen.
Euch aber ist wohl immerhin
Viel zugeflossen?"

„Ja!“ sagte Heinz, „ich kann fürwahr
Mein Bäuchlein mästen.
Mich zählt der Hof das ganze Jahr
Zu seinen Gästen.

Ich schmause mit mehr Andern noch
Dort in der Küche.
Bisweilen donnert zwar der Koch
Gewalt'ge Flüche.

Doch uns erzittern nicht darob
Gleich Herz und Glieder.
Wir denken: Nu, der Mensch ist grob!
Und kommen wieder.

Ich will auch dich, du Jammerbild,
Zum Schmaus hin führen,
Daß du nicht mehr nach Kammerwild
Darfst mühsam spüren.“

Die Katze nahm ihn frisch beym Wort,
Und froh nicht wenig
Ging sie mit Vater Heinz sofort
Zu Tisch beym König.

Mehr Gäste standen schon bereit,
Was zu erhaschen;
Doch ließ man erst aus Höflichkeit
Die Fremde naschen.

Hui! schoß der Koch her, wie ein Pfeil,
Griff sie mit Schnaufen,
Stutzt' ihr den Schwanz mit seinem Beil,
Und ließ sie laufen.

Noch auf der Gasse ging's ihr schlecht,
Da schrie Jan Hagel:
„Sieh, Leckermaul, du kamst mit Recht
Um deinen Zagel!"

Gewitzigt kehrte sie zurück
Zu ihren Mäusen,
Und rief: „Wie fährlich ist das Glück,
Bey Hof zu speisen!"

Dichter und Wechsler.

Eine wahre Anekdote.

„Der Seelenruhe!“ — schrieb ein edler Dichter
Hell über seines Gartenhauses Thür.
Doch ach! der Blumen Zier
Erfreut' er sich nur einen Sommer hier,
Und dann erloschen seiner Augen Lichter.

Ein Wechsler kaufte jetzt das Gartenhaus;
Und kaum hatt' er es übernommen,
So ließ er einen Tüncher kommen
Und sagte: „Streicht das dumme Wort hier aus!
Wie kann die Seele sich der Ruh' ergeben?
Sie soll und muß nach Brote streben!“

David Unsterns Klagelieder.

I.

Nein, ich kann nicht länger schweigen!
Höre, Welt, wie mir's ergeht,
Wie sich immerfort ein Reigen
Böser Geister um mich dreht.

Alle Plagen, die auf Erden
Gangbar sind, und allenfalls
In der Folg' erst gangbar werden,
Hetzen sie mir auf den Hals.

David Plackholz sollt' ich heißen!
Denn mich plackt, was placken kann,
Und Fortunens Gaben gleißen
Nur in fremder Hand mich an.

Will mir auch ein Glücksstern funkeln,
Ach! im Aufgang seines Lichts,
Seh' ich ihn schon wieder dunkeln,
Und ich bleib' ein Habenichts.

Sucht' ich Wasser in dem Meere,
Würde keins vorhanden seyn;
Aber wenn ich Flaschen leere,
Find' ich's reichlich in dem Wein.

Möcht' ich gern ein Mädchen lieben,
Hat's gewiß sein Herzchen schon
Einem Glücklichern verschrieben,
Und bekorbt geh' ich davon.

Falls zum Thee mich einzuladen,
Große Herr'n einmal geruhn,
Muß ich nächstens Ihro Gnaden
Einen Frohndienst dafür thun.

Und bey solchen Wasserfesten
Drängt zu mir sich jeder Tropf,
Giebt mir Aberwitz zum Besten
Und mir brennt vor Grimm der Kopf.

Wenn ich Nachts nach Hause gehe,
Regnet's eine Prügeltracht,
Weil ich einem ähnlich sehe,
Dem man sie hat zugedacht.

Prüft man Spritzen auf den Gassen,
Ob den Wasserstrahl nichts hemmt,
Weiß man es so abzupassen,
Daß die Fluth mich überschwemmt.

Will ein Ziegel fort vom Dache,
So verschiebt er seine Flucht,
Bis ich auf den Weg mich mache,
Und dann fühl' ich seine Wucht.

Setz' ich mich in einen Wagen,
Kracht ein Rad, da liegen wir!
Lass' ich mich in Sänften tragen,
Bricht der Boden unter mir.

So verdrießliche Geschichten
Bilden meinen Lebenslauf;
Doch sie alle zu berichten,
Diesen Vorsatz geb' ich auf.

2.

Ein verdammtes Abenteuer
Hatt' ich in der letzten Nacht.
Ich gerieth beym Tanz in Feuer,
Das ein Mägdlein angefacht.

Leicht und flüchtig, gleich dem Winde,
Trotz den Flammen in der Brust,
Schwang ich mit dem schönen Kinde
Mich herum nach Herzenslust.

Süßes Tändeln zu beginnen,
War im Saal nicht Ort, nicht Zeit.
Küsse wollt' ich erst gewinnen
Beym erwünschten Heimgeleit.

Aber ach! zu meinem Schrecken,
Ward die kleine Schwanenhand
Mir von einem dreisten Gecken,
Eh' ich mich's versah, entwandt.

Doch die breiteste der Alten
Trat sehr eilig aus dem Schwarm,
Und, um schadlos mich zu halten,
Bot sie traulich mir den Arm.

Nun, wir wackelten, wie Aenten,
Langsam durch den Straßenmoor;
Sieh, da brach ein Trupp Studenten
Wild aus einer Zech' hervor.

Und zu Händeln und Geraufe
Sproßte gleich ein guter Keim:
„Seht den Vogel!“ rief der Haufe:
„Seht, er führt ein Liebchen heim!“

„Schweigt, ihr Herr'n, ins Teufels Nahmen!“
Fiel ich ihnen rasch ins Wort:
„Ihr, der würdigsten der Damen,
Dien' ich nur zum Schutz und Hort.“

Einer von den Zechgesellen
Sah ihr lachend ins Gesicht.
Ihm entgegen mich zu stellen,
Achtet' ich für Ritterpflicht.

Fertig war das Handgemenge,
Und die Dame schlug, wie ich,
In dem wilden Kampfgedränge
Mit dem Regenschirm um sich.

Plötzlich kam mit Doppelschritten
Eine rüst'ge Scharwach' an,
Und kein Trotzen half, kein Bitten,
Um die Freiheit war's gethan.

Spornstreichs und mit großem Trubel
Ging es nach der Wache fort.
O, mit welchem rohen Jubel
Grüßte man die Donna dort!

Wir ertrugen, treu verbunden,
Auf der Pritsche hartem Sitz,
Sieben ewig lange Stunden
Schmauchdampf und Soldatenwitz.

Als sich längst die Sonn' erhoben,
Führte man uns zum Verhör.
Rings umfloß, mit lautem Toben,
Uns des Pöbels wüstes Meer.

Und wie ein auf bösen Wegen
Aufgegriffnes Buhlgezücht,
Mußten Strafgeld wir erlegen;
Dann entließ uns das Gericht.

„Bester Unstern!“ sprach die Alte:
„Ach, ich bracht' Euch tief in Leid;
Aber ohne Gränzen walte
Meine zarte Dankbarkeit.

Reichthum hat mir Gott gegeben,
Zwanglos ist mein Wittwenstand;
Doch, mit Euch vereint zu leben,
Biet' ich zärtlich Herz und Hand.“

Ich erschrak, als schlüg' ein Wetter
Ueber meiner Scheitel ein.
„Götter!“ rief ich: „große Götter!
„O, wie glücklich soll ich seyn!“

„Doch ich muß gehorsamst danken;
Allzuhoch steht mir dieß Glück!
Sollt' es einsmals treulos schwanken,
Stürzt' ich gar zu tief zurück.“

So empfahl ich der Matrone
Mich auf freiem Markt sogleich.
„Geht,“ sprach sie mit spitzem Tone,
„Geht, ich finde zehn für Euch!“

Denksprüche und andere Einfälle.

1.

Man gucke doch nicht immer in das Buch!
Auch auf dem Markt erschallt manch guter Spruch.

2.

Der Reiche schwelgt, der Arme darbt sich bleich;
Doch beide gehn zur Gruft mit gleichem Schritte,
Und jenseit gilt ein Königreich
Nicht mehr als eine Bettlerhütte.

3.

Gieb gern den Armen, und freundlich und still!
So bist du ein Geber, wie Gott ihn will.

4.

Würd'ge das Glück keiner Bitte,
Laß es vorüber gehn!
Auch aus der kleinsten Hütte
Kannst du gen Himmel sehn.

5.

Ehrsucht und Habgier, die sich lebhaft rühren,
Sind Irrlichter, die zu Abgründen führen.

6.

Mich thöret keines Irrlichts Schein;
Es müßten denn zwey schöne Augen seyn.

7.

Wie abgeschmackt, seltsam und lächerlich!
Der Selbstler liebt nichts als sein häßliches Ich.

8.

Selbstdünkel reitzt so manchen Tropf,
Ein wunderliches Spiel zu treiben;
Doch stellen sich auch Tausend auf den Kopf,
Wir wollen auf den Füßen bleiben.

9.

Trägt die Mutter den Hund auf den Armen,
Mag sich Gott ihrer Kindlein erbarmen!

10.

Wer nie zur Arbeit die Hände rührt,
Nur immer schlämmt und dämmt, den verführt
Der Teufel in vielen Gestalten.
Doch wenn er sich einem Fleißigen naht,
Der zwingt den Gast, wie ein Heiliger that,
Das Licht ihm zur Arbeit zu halten.

11.

Erfahrung predigt mehr und mehr;
Doch ihre Kirch' ist immer leer.

12.

Viele sieht man thöricht schalten,
Die von Staaten, groß und klein,
Hohen Sold dafür erhalten,
Daß sie sollen weise seyn.

13.

Ein stroherner Herr kann allgemach
Unterthanen von Eisen verzehren;
Und mancher thut's am hellen Tag',
Und fragt: Wer will mir's wehren?

14.

Wir leben in der goldnen Zeit;
Denn überall das Gold gebeut.

15.

Ein Unmann ist der gefüge Mann,
Den Jeder um einen Finger wickeln kann.

16.

Der Schmeichler süßes Kosen
Gleicht Schlangen unter Rosen.

17.

Kein Heil'ger ist so klein,
Er will sein Kerzlein haben;
Und jedes Schreiberlein
Soll man mit Weihrauch laben.

18.

Die Nachtigall hört man von Querköpfen tadeln,
Und Gimpel und Spatz mit Lobsprüchen adeln.

19.

Kein Heiliger geht in den Himmel ein,
Er mußt' erst auf Erden gelästert seyn.

20.

Was tadelt ihr Jünger den alten Meister?
Seyd Ihr denn ganz vollkommene Geister?

21.

Sonst machten Geld- und Ahnenstolz sich breit,
Und wurden oft im Ernst und Scherz gehechelt;
Allein der Stolz der neusten Zeit,
Der freche Knabenstolz, verdient kaum, daß man lächelt.

22.

Jüngst fielen, mit großem Getümmel,
Viel Knaben als Meister vom Himmel;
Doch mancher — ich sag's nicht von allen —
Ist hart auf den Kopf gefallen.

23.

Das kleinste Käferlein hebt die Flügel,
Und bläht sich weidlich und macht sich laut,
Wenn sich's in des Hochmuths Vergrößerungsspiegel
Mit Wohlgefallen beschaut.

24.

Nur sieben Weise zählte Griechenland;
Wie arm! wie leer!
Jetzt findet man in Deutschland, wie bekannt,
In jedem Kaffeehause mehr.

25.

Es warf einst Luther, wie man spricht,
Sein Tintenfaß dem Teufel ins Gesicht.
Ach Gott! wie ändern sich die Zeiten!
Jetzt schleudert mancher arge Wicht
Sein Tintenfaß nach wackern Leuten.

26.

Den biedern Deutschen ächter Art
Macht nicht des Stutzbarts Zier.
Hat doch die Katz' auch einen Bart,
Und ist ein falsches Thier.

27.

Ein wackrer Meister ist bescheiden,
Und kann auch, ohne Gesichterschneiden,
Gern andre Meister um sich leiden.

28.

Viel Meister hat, wer an dem Wege baut;
Drum machen sich die Recensenten laut.

29.

Nichts ist so rühmlich und so schön,
Als ohne Hülf' und Schutz auf eignen Füßen stehn.

30.

Des Grüblers Gedanken sind fein, wie das Netz der Spinne;
Doch fängt er auch meistens nur Mücken darinne.

31.

Vor seiner Thür mag Jeder fegen,
So ist es reinlich allerwegen.

32.

Kleine Männlein mit großem Dünkel
Giebt's in jedem Erdenwinkel.

33.

Der Wind kann mir unter die Nase wehn,
Und kann mir nehmen den Hut;
Doch muß er den Kopf mir lassen stehn,
Und das ist denn schon gut.

34.

Dich beliebt zu sehn bey Allen,
Gieb dir keine Müh!
Wer den Thoren will gefallen,
Wird ein Thor, wie sie.

35.

Wie viel ihr auch die Sprache schraubt und dreht,
Das beste Deutsch ist, das vom Herzen geht.

36.

„Unter Wölfen muß man mit heulen!“
Das klingt nicht löblich und fein.
So müßte man wohl auch bisweilen
Ein Schelm unter Schelmen seyn.

37.

Zag' nicht und ducke dich sogleich vor jedem Feind!
Die Wölfe fressen den, der als ein Schaf erscheint.

38.

„Mit großen Herr'n ist nicht gut Kirschen essen;
Sie werfen einem,“ wie Bürger spricht,
„Gern Stiel und Stein in's Angesicht.“ —
Ey! wären sie wirklich so vermessen,
So giebt man, gelt' es auch Amt und Glück,
Mit männlichem Muthe den Wurf zurück.

39.

Wenn sich vor dir nur dann ein stolzer Schwachkopf bückt,
Indem ein Feierkleid dich schmückt,
So laß den Hut stehn ohne Wanken:
Das Kleid mag danken!

40.

Es ist fürwahr nicht ohne Grund,
Wenn manchmal mit Geberden und Mund
Ein Schneider thut, als ob er was bedeute:
Er macht ja Leute!

41.

„Nicht alle Leute sind Menschen!“ sagt
Ein Sprichwort, und es scheint zu gewagt:
Seht aber den Kriegsknecht, der mit Schwert und Brand
Muthwillig verwüstet des Feindes Land,
Und seht den Selbstling, mit dem Herzen von Eisen,
Der sich nur lebt, für sich nur scharrt und gewinnt! —
Schon diese beiden Unholde beweisen,
Daß nicht alle Leute Menschen sind.

42.

Gott und die Natur sind freundlich und gut;
Die Menschen nur quälen sich bis auf's Blut.

43.

Unter die Qualen im menschlichen Leben
Wird auch bisweilen die Liebe gezählt;
Aber man muß ihr das Zeugniß geben,
Daß sie mit Anmuth quält.

44.

Was läuft, als ob es fliege?
Die Lüge.
Doch möchte sie auch noch schneller seyn,
Ihr folgt die Wahrheit und hohlt sie ein.

45.

Macht einer sich selbst mit Gewalt zum Gauche,
So scheint's, daß er einen Narren sehr nöthig brauche.

46.

Fast einem klugen Manne gleicht
Ein Narr, der — schweigt.

47.

Wem Stolz und Dünkel in die Ohren schrei'n,
Was sie für Wunderdinge leisten,
Dem fällt sogleich das Sprichwort ein:
„Das schlechtste Rad am Wagen knarrt am meisten."

48.

Was rühmt sich selbst der schlechte Wicht?
Gemahlte Blumen riechen nicht.

49.

Hans Gut=genug, der bequeme Knecht,
Macht all' seine Sachen nur halb und schlecht.

50.

Die Eitelkeit, dieß Glanzbild von Eis,
Ist nur zum Wohlthun gelaunt,
Wenn sie voraus mit Gewißheit weiß,
Daß ihren Nahmen die Zeitung posaunt.

51.

Es fand ein Frosch einen Heller am Teich,
Saß drauf und quakte: Respekt! ich bin reich!

52.

Das drolligste Fratzengesicht von der Welt,
Das macht wohl, sollt' ich meinen,
Der lachende Erbe, der sich stellt,
Als wollt' er bitterlich weinen.

53.

Manch ehrlicher Tropf ist doch zum Erbarmen
Ein stummer Sklav seiner Frau!
Er trägt, nach dem Sprichwort, die Katz' in den Armen,
Und darf nicht sagen: Miau.

54.

Wer Unglück soll haben, stolpert im Grase,
Fällt auf den Rücken, und bricht die Nase.

55.

Wenn Fehde dir ein Zänker beut,
So laß dich nicht zum Streit verführen.
Klug widerräth ein Sinnspruch alter Zeit,
Das Feuer mit dem Schwert zu schüren.

56.

Daß Fischweiber sich aus Brotneid öffentlich schelten,
Mag gelten;
Doch wenn sich Gelehrte so niedrig benehmen,
Muß man sich in ihre Seele schämen.

57.

Puff schreibt ein gelehrtes Wochenblatt,
Und schimpft darin nach Herzensgelüste;
Doch da er keine Leser hat,
Ist er ein Schreier in der Wüste.

58.

Man hört oft, was hämisch ein Krittler spricht,
Vor tausend Stimmen des Beyfalls nicht,
Und, trotz seinem Wir von Gottes Gnaden,
Hat er nicht Macht, dem Talent zu schaden.

Druckfehler.

S. 25 Zeile 2, von unten, lies: dem, statt den.
S. 41 — 10 lies: ihn, statt ihm.
S. 43 — 1 lies: dem, statt den.
S. 63 — 3, von unten, lies: Schnarrwerk, statt Schnarrenwerk.
S. 79 — 2, v. u. lies: nimmer, statt immer.
S. 87 — 3 lies: halten, statt hatten.
S. 133 — 7 lies: sogleich, statt zugleich.
S. 206 — 1, von unten gehört ein Punkt an die Stelle des Fragzeichens.
S. 257 — 6, v. u. ist der Punkt wegzustreichen.
S. 288 — 6, v. u. lies: Schläfer, statt Schäfer.
S. 340 — 7 fehlt hinter solle ein Comma.
S. 344 — 1 lies: Hinrich, statt Heinrich.
S. 367 — 1, von unten, lies: Das, statt Die.
S. 381 — 9 gehört hinter Vater ein Ausrufzeichen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[illegible]
[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langbein, August Friedrich Ernst,

Langbeins Neuere Gedichte

Bd.: 2

Tübingen [u.a.] (1823)

P.o.germ. 791 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113460-6